Asc.
5573
ν

Asc. 5573 r

Klänge nach Oben.

Ein

christlicher Liederkranz

von

Max Karl Baldanus.

Zum Besten der Leopoldinen Stiftung.

Wien, 1833.
Druck und Verlag der Mechitaristen Kongregations-Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

21.41/27

Inhalt.

Seite

Die Weihe 1
An den Leser 7
Bilder aus dem Leben eines Convertiten 11
Dem treuen Freunde meiner Seele, dem Herrn Hofkaplan Pater Dittrich zu Leipzig. 15
Erhebung 16
Die Bitte 19
Der Gang zum Tische des Herrn 22
Der Aufruf 24
Der Blick nach Oben 26
St. Johannes der Täufer 29
St. Johannes der Evangelist 30
Die drei Sterne 31
An ein edles Fürstenpaar, dessen frommer Duldersinn dem ob mancher des Glaubens halber erfahrenen Unbill zürnenden Dichter, als Musterbild vorgestellt wurde . 39
Das christliche Vertrauen 43
Gesänge zur heiligen Messe 45
Das jüngste Gericht nach Tintoretto 60
Zum Tage des heiligen Johannes des Täufers . . . 66
Töne der Reue 63
St. Ambrosius 67
St. Augustinus 68
Das Aergerniß 69

Seite

Glossen eines christlichen Herzens 71
Osterlied 71
Die Grubenfahrt 79
Schifferlied 83
Die Freistätte 86
Christliche Reflexe 90
Das Gewissen 95
Auferstehn 100
Am Grabe des frommen Dichters Zacharias Werner in Wien 103
Jägerlied 107
Lied eines Alpenwanderers 110
An Georg Wolfgang Ulrich Wedel, den Verfasser von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit aus vierzigjährigen Forschungen dargestellt, mit besonderer Beziehung auf den darin befindlichen Aufsatz: Kein Wiedersehen, überschrieben 114
Kriegslied 117
Wiegenlied 119
An Hugo Seykora, Stiftsherrn vom Strahow zu Prag, den christlichen frommen Maler 122
Der christlich fromme Sänger 123
Das Universalmittel 128
Erntefestlied 130
Am Grabe einer edlen, frühzeitig verstorbenen, echt christlichen Frau 132
Dichters Vorsatz 138
Die Mahnung St. Johannes des Täufers 149
Das Nahe 152
An den Herrn Pater Uffel, Stiftsherrn vom Strahow zu Prag. Nach Anhörung seiner Predigt am St. Annentage 1826 . 154
Ein Sonettenkranz zum Geburtsfeste Ihrer Kaiserlichen Königlichen Majestät Karolina's, Kaiserin von Oesterreich, Königin von Böhmen, Ungarn und Illyrien . . 155
Christus unter den Kindern. Nach einem Gemälde von Wilhelm Tischbein 159

Seite
St. Johannes. Nach Dominichino 160
Die heilige Cäcilie. Nach Carlo Dolce 161
Der Blick zur allerheiligsten Jungfrau 162
Irrthum und Sühne 165
Herr nur dein Wille geschehe 188
Mein Frühling 191
Der Abschied 195
An einen Regenbogen 213
Prüfen und Glauben 215
Die Verwandlung 217
Dichters Ermuthigung 221
Das heilige Weihnachtsfest 227
Meinen heimgegangenen Lieben 229
Arkona 230
Randschriften aus dem Tagebuch eines christlichen Kosmopoliten 232
Die Genien des Lebens 244
Auf eine zerbrochene Leier 246
Einer Freundin, die vom Dichter eine Verdeutschung des Thomas von Kempis, von der Nachahmung Christi, zum Weihnachts-Geschenke erhielt 248
Das Ewigbleibende 250
Malreime, zum Andenken der zweiten Vermählung meines Freundes Julius gepflanzt 254
Einer Freundin, die ihr einziges Söhnlein verzog . . 256
Der heilige Stephanus, der große Ungarn König . . 258
Der Verzicht 259
Die Ermuthigung 260
Priorstanzen 261
Spenserstanzen 263
Gott mit uns! 269
Der sterbende Zweifler 271
An Pyrker als christlichen Sänger 273
Die sieben heiligen Sacramente. Ein Sonettenkranz . 279

	Seite
Das heilige Saerament der Taufe	280
Das heilige Sacrament der Firmelung	281
Das heilige Sacrament des Abendmahls	282
Das heilige Sacrament der Buße	283
Das heilige Sacrament der letzten Oelung	284
Das heilige Sacrament der Priesterweihe	285
Das heilige Sacrament der Ehe	286

Ihro Durchlaucht

der

Frau Fürstin

Maria Lubomirska,

gebornen

Eräfin Granovska;

mit inniger Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Die Weihe.

Nehmt hohe Fürstin diese kleinen Lieder,
Gediehen sie doch unter Eurem Schutz.
Sie regen leicht ihr fröhliches Gefieder,
Und bieten dreist dem stolzen Feinde Trutz;
Sie freuen sich der frommen Farben wieder,
Und holen schnell der bunten Reime Putz,
Sie legen ab die dunkeln Trauerkleider
Ersteigen rasch die lichte Himmelsleiter.

Der Sonne gleich, die nach des Winters Nächten
Die Blumen wecket durch ihr mildes Licht,
Die ernst gebeut des starren Frostes Mächten,
Wenn scheu der Lenz durch Sturm und Wetter bricht,
Um aus der Zweige Grün ein Dach zu flechten,
Zum stillen Hauf' dem gläubigem Gedicht',
Thun huldreich Eurer Blicke Engelsstrahlen
Des Lebens Lust mir freundlich wieder malen.

Der Schiffer, dem im lautem Spiel' der Wogen
Gebrochen schon der edle, kühne Muth,
Der zagend zu dem Abgrund hingezogen
Der Heiligen ein fromm Gelübde thut,
Hat wahrlich auch der Schirmfrau nicht gelogen,
Wenn seine Fracht im sichern Hafen ruht;
Er bringet dankbar seine kleine Spende,
Und segnet freudig seiner Leiden Ende.

Der Ritter, der zum heil'gen Kreuz' geschworen;
Der andachtvoll ergriff das Racheschwert,
Doch in der Fehd' das frische Glück verloren,
Das sich im harten Sclavenjoch' verzehrt,
Wünscht heiß sich nach dem Ort', der ihn geboren,
Dem er im Geist' ein Kirchlein reich beschert,
Die Freiheit führt ihn zur ersehnten Stelle,
Da legt er dankbar gleich des Tempels Schwelle.

So schlag auch ich in frommer Lieder Auen
Für Euch, o! Herrin, auf ein leichtes Zelt,
Es weiß der Reim zwar nicht mit Pracht zu bauen,
Doch das Gelübde er getreulich hält,
Er schwor es Euch mit huld'gendem Vertrauen,
Und wenn es in dem Zelte Euch gefällt,

So wird der arme Wirth den Tisch Euch schmücken,
Den Dichter kann nur solche Gunst beglücken.

Es will der Reim nur Eure Farbe tragen,
Im Liederkampf bewähren seinen Muth,
Gleich jenem Sang', der in den goldnen Tagen,
Wo rein die Dichterlust und Dichterglut,
An Ofterdingen's Seit' den Streit durft' wagen,
Der in der Wartburg frommen Sage ruht,
Dem Klingsör, kommend aus dem Ungerlande,
Den Kranz entbot zum heitern Siegespfande.

Geadelt ist durch Eure Huld die Leyer,
Nur keusche Laute füll'n der Saiten Herz,
Und gleich dem Schwane, der im grünen Weiher
Auf innern Wohllaut schwimmend, seinen Schmerz
Der Menge birgt, bis ihm in hoher Feier
Der Abschied naht, und er nun himmelwärts
Die Klänge schickt, so soll'n die Melodien
Sittsamen Tritt's an Euch vorüberziehen.

Ihr pflegtet hold des Glaubens zarte Sprossen,
Mit seinen Blüten ward Eu'r Haupt geschmückt,
Nur reine Wünsche Eure Brust durchflossen,
Drum hat der Segen Eure Hand beglückt;

Gebete waren Eurer Lust Genossen,
Denn eitle Blumen habt Ihr nie gepflückt,
Um Eurer Träume heilige Gesichter
Bewerben demuthvoll sich fromme Dichter.

O! könnt ich einen solchen Traum ergreifen,
Dann würd' dem Liede die Unsterblichkeit!
Umwinden wollt' ich ihn mit duft'gen Schleifen,
Und einen Thron hielt ich für ihn bereit,
Da sollt' er leuchten mir mit Glorienstreifen,
In seinem Licht' versänke all mein Leid,
In Harmonien taucht ich kühn die Schwingen,
Und zu des Nachruhm's Tempel dürft' ich dringen.

Klänge nach Oben.

An den Leser.

Ihr saht den Dichter stets im bunten Kleide,
Den Humor trieb er lächelnd vor sich her;
Er spielte bald mit Freude bald mit Leide,
Und gab dem Volke manche lust'ge Lehr.
Ein Stegreifsritter zog er in die Weite,
Gedachte kaum der edlen Pflichten mehr,
Er schoß um sich mit scharf gespitzten Pfeilen,
Und wollte kindisch drauf die Wunden heilen.

Er baute nur für frohe Wünsche Zelte,
Und brach die Zelte bald nach Laune ab.
Wenn er den heiteren Genossen schellte,
Zum Weiterziehn das Flammenzeichen gab,
Ein kühner Geist der Mannen Busen schwellte,
Sie gruben für den Schwur ein stilles Grab;
Doch bei dem Grabe war es nicht geheuer,
Drum suchten sie ein neues Ebenteuer.

Die Reime mußten sich auf Kundschaft legen,
Sie schlichen ein in's unbewachte Herz,
Und lagerten an Hecken und an Wegen,
Beraubten hier den kindlich frommen Scherz.
Sie stahlen listig auch der Sitte Segen,
Sich weidend an dem züchtig reinen Schmerz,
Froh zeigten sie die wehbedeckten Bilder,
Und rührten sieghaft kühn die blanken Schilder.

Heut stellt sich nun im ernsteren Gewande
Der Dichter euch, zwar heiter wie er war,
Doch ehrend gern der Pflichten heil'ge Bande,
Nicht kriegend mehr mit wilder Lieder Schar,
Die ihn geführt zu jähen Abgrund's Rande,
Wo halb er schon des edlen Lebens bar
Vor sich erblickt' des ew'gen Todes Zeichen,
Dem Fluche graus die starren Hände reichen.

Wenn sonst ein Ritter Sündiges begonnen,
So legt' er ab der Waffen stolze Pracht,
In denen er der Preise viel' gewonnen,
Und auf Turniren Minne angefacht;

Der Träume Zauber war für ihn zerronnen,
Er wählte still der Buße graue Tracht,
Ein Pilger zog er nach dem Gnadenorte,
Und klopfte leise an der Kirche Pforte.

So thät auch ich mit reuerfüllten Sinnen,
Der ich geirrt, gefrevelt mannichfalt.
Ich kehrte von der wilden Lust Gerinnen,
Die lachend durch die bunten Räume schallt,
Zum Glauben um, den Frieden zu gewinnen,
Den ich erblickt in reizender Gestalt.
Und daß ich treu den Vorsatz Euch beweise,
So scheid' ich aus der losen Lieder Kreise.

Mir folgt der Reim, der flüchtige Geselle,
Er theilte fröhlich sonst des Dichters Schuld;
Er weckte ihn mit neckendem Geschelle,
Pries lockend ihm des Irrthums falsche Huld;
Jetzt naht er reuig Kirche und Capelle,
Er trägt die schwere Buße in Geduld,
Und in den sonst so überlauten Saiten,
Will er ein christlich frommes Lied bereiten.

Hier bringt er Euch nicht ohne inn'res Zagen,
Die Erstlingsfrucht des neuen Lebens dar;
Er schämt sich nicht, es offen Euch zu sagen,
Daß ungewohnt ihm diese Weise war.
Was er gefehlt, werd't gütig Ihr ertragen,
Wenn erst sein Herz geläutert rein und klar,
Wenn in der Brust ganz heimisch stiller Frieden,
So ist auch Euch ein würd'ger Lied beschieden.

Bilder aus dem Leben eines Convertiten.

1.

Den Knaben stahlen feindliche Piraten,
Als er mit Engeln trieb sein frommes Spiel;
Er dachte weinend der Gefährten viel,
Sah trauernd auf der Räuber blut'ge Thaten.
Das zarte Reis umringt von Höllensaaten,
Rankt' jetzt sich nicht mehr um sein heil'ges Ziel,
Auswuchs es bald, entartete und fiel,
Und thät die Hand im Blut des Glaubens baden.
Den Knaben sah man nun das Kreuz verachten,
Er wagte auf der Kirche reiche Frachten
Den Angriff kühn. Ihn lobt' der Afterwitz.
Da wich die Freude aus dem leeren Herzen,
Er träumte oft noch von des Christbaums Kerzen,
Doch blieb er fern von dem geweihten Sitz'.

2.

Der Jüngling wollt' nach fremden Welten schiffen,
Entdeckerruhm trieb rasch den Eitlen fort;
Der falschen Meister waren viel' am Bord',
Die in des Himmels ew'ge Rechte griffen.
Nach eigner Weise sie die Nadel schliffen,
Sie gaben auch dem Segler stolz ihr Wort:
Daß ihre Karten echt, daß Grad und Ort
Erprobet treu. Der Bänke, Klipp' und Riffen
Ward nicht gedacht. Da braus'ten laut die Wogen!
Nach einem wüsten Eiland hingezogen
Sank bald darauf auch der Bemannung Muth.
Vernunft und Zweifel, die das Ruder hatten,
Vergebens sahn sie aus nach grünen Schatten,
Wo friedsam froh daheim der Glaube ruht!

3.

Der Jüngling ward zum Mann', der trotzt' den Wellen,
Läßt frei zur Abfahrt seine Flagge wehn.
Zwei Sphinxe sind auf blut'gen Grund zu sehn,
Des Lebens Räthsel soll ihr Blick erhellen

Man hört der Tiefe finstre Mächte bellen,
Im Sturmes Wirbel sich die Segel drehn.
Es bricht der Mast, 's ist um die Fracht geschehn,
Und Lust und Hoffen stumm am Fels zerschellen.
Das Leben hat der Schiffer zwar gerettet,
Doch an ein kahles Ufer hingebettet
Malt das Entsetzen er auf dürren Sand.
Verlassen von des Zweifels frecher Tücke
Kehrt jetzt die Demuth in die Brust zurücke,
Er küßt das Kreuz der ew'gen Liebe Pfand.

4.

Es drang ein Laut aus heil'ger Engel Chören
In Schiffers Herz, das noch vom Wahne wund;
Ein fromm Gelübde ging aus seinem Mund.
Man sah ihn ab den wilden Irrthum schwören.
Er sprach bewegt: Wirst Vater du mich hören,
Nimmst wieder mich in Deiner Frommen Bund?
Gib mir es durch ein heitres Zeichen kund,
Ich will die ew'ge Satzung nicht mehr stören.
Und grüner wurden drauf die öden Räume,
Des Lebens Teppich zierten duft'ge Säume,

Ein Nachen zog durch das bewegte Meer.
Drein saß die Hoffnung wie der Lenz so hehr,
Zur Seite ihr der Glaube an dem Ruder,
Die Liebe grüßt' im Hafen mich als Bruder.

5.

Wie wenn des Kerkers Pforten sich entriegeln,
Die matten Augen aus der langen Nacht,
Wo sie der Schergen strenger Blick bewacht,
Sich wieder in dem heitern Tage spiegeln;
Wie bei des Freibriefs grün umzäunten Siegeln,
Den eines Fürsten Mitleid überbracht,
Der starre Muth dem Leben freundlich lacht,
Und seines Geistes Arme sich beflügeln,
So trat ich aus des Zweifels Burgverließe,
In meines Gottes große Wunderwelt,
Hehr von der Kirche reinem Licht erhellt.
Zum Kinde ward der Mann, auf duft'ger Wiese
Erwuchsen fromme Lust und heil'ger Schmerz,
Und Himmels-Sehnsucht füllte mild das Herz.

Dem
treuen Freunde meiner Seele
dem Herrn Hofkaplan
Pater Dittrich
zu Leipzig.

Geschrieben am Tage meiner Conversion.

Was Du mir gabst, das kann kein König geben,
Des Herzens Frieden, der Gebete Macht,
Der Hoffnung Grün, der frommen Liebe Fracht,
Des Glaubens Muth, den Glorien umweben.
Siehst Du den Kranich in den Wolken schweben,
Scheu fliehend vor des Nordes frost'ger Nacht?
Er zieht dahin, wo ihm der Frühling lacht,
Wo tröstend ihn umfängt ein Blütenleben.
So floh auch ich aus meiner Kirche Zwinger,
Wo der Verstand, ein schlauer, kalter Ringer,
Das arme Herz um seinen Preis betrog.
Du zeigtest bei dem Aufflug mir die Wege,
Durch wilde Klippen bahntest Du die Stege,
Vor Deinem Kreuze sich der Zweifel bog.

Erhebung.

Bin ich fremd denn auf des Höchsten Erde,
Ist der mächt'ge Gott mir nicht mehr nah'?
Weidet er denn nicht mehr seine Herde,
Sieht sein Auge nicht mehr was geschah?
Thöricht Herz, wie konntest du verzagen,
Zweifel an Jehova's Weisheit wagen!

Führte er nicht Juda aus den Ketten,
Zog voran er nicht der Seinen Schar?
Thät er sie nicht auf den Glauben betten,
Der ihr Schirm in jener Wüste war,
Wo er selbst für sie die Tische deckte
Und am Morgen sie zum Aufbruch weckte?

Von dem Himmel fiel des Manna's Segen,
Wachteln boten sich zur Speise an;
Hoffnung blühte rings auf allen Wegen,
Aus dem starren Felsen Labung rann,

Und des Priesters dürre Ruthe grünte,
Wenn er mild des Volkes Schuld entsühnte.

Willst du das verheiß'ne Land erschauen,
Das dir des Erlösers Tod erkauft,
Mußt du fest auf Gottes Liebe bauen,
Denn der Glaube nur die Ahnung tauft;
Ohne ihn ringst immer du vergebens,
Und erliegst im wilden Kampf' des Lebens.

Juda konnte Gottes Wunder sehen,
Dennoch murrte kühn sein rauher Sinn;
Stolz vergaß es was zum Heil geschehen,
Wandte sich zum goldnen Kalbe hin;
Und den Vätern ging das Land verloren,
Erst den Söhnen ward es zugeschworen.

Blick zum Himmel, wo die Sterne weiden,
Tritt an's Meer, wo Gottes Stimme rauscht,
Geh' in's Thal, wo tausend Freundlichkeiten
Dich begrüßen, und der Friede lauscht;
Steig auf Berge, wo die Winde singen,
Alles muß mit Glauben dich durchdringen.

Hat der ew'ge Vater dich geladen,
Gab er Platz dir in dem großen Haus',
Wird er dir auch liebend immer rathen,
Darum lächle bei des Schicksals Graus.
Wo du stehst, stehst du auf seiner Erde,
Schuf er sie nicht durch sein mächt'ges W e r d e ?

Die Bitte.

O! lehre Vater du mich beten,
So beten wie die Kinder thun!
Dann kann ich freudig zu dir treten,
Mein Wunsch in deinem Arme ruhn;
Dann werd' ich heiter aufwärts schauen,
Der Kirche heil'gem Wort vertrauen.

Mach frisch den Glauben in mir grünen,
Den Glauben der so felsenfest,
Laß mich vom schweren Fehl entsühnen,
Und heil' mich von des Zweifels Pest,
Auf daß ich mit erneuter Stärke,
Mich wende treu zu Christi Werke.

Vor allem lehr' mich Demuth fassen,
Und beuge du den stolzen Sinn,
Mach' mich die eignen Sünden hassen,
Ja Demuth wäre mein Gewinn,

Entbinde du mich von dem Wahne,
Auf daß ich deinen Himmel ahne.

Schaff in mir Herrgott reine Triebe,
Verkläre huldvoll meine Brust,
Auf daß ich flieh die wilde Liebe,
Mich freue ob der keuschen Lust;
Der Pflichten saure Bürde ehre,
Und des Begehrens Gluten wehre.

Führ' deiner Heil'gen Musterbilder
Dem irdisch schwachen Auge vor,
Auf daß ihr Beispiel sanfter, milder
Durchdringe meinen Nebelflor,
Und ich in ihrem Glorienscheine
Mit deiner Kirche mich vereine.

Lehr mich des Bruders Fehle dulden,
Besprich des Spottes Schlangenbiß;
Was kann die Zunge nicht verschulden,
Wer heilt der zarten Seele Riß!
So geht manch edles Herz verloren,
Das du zur Großthat hehr geboren.

Und willst du meine Kraft erproben,
So gib mir Leiden, Schmerz und Weh,
Durch Dulden wird der Geist erhoben,
Doch mache, daß ich vor dir steh,
Nicht in der Prüfung niedersinke,
Und Stärke mir im Glauben trinke.

Der Gang zum Tische des Herrn.

Zum heil'gen Sacrament ich gehe,
Zum hochgeweihten Liebesmahl;
Vor meinem Jesu froh ich stehe,
Der Gottes Gnade mich empfahl;
Du Heiland bist mir leiblich nahe,
Mach', daß ich dich im Geiste sahe.

Wenn man zum eitlen Menschenschmause,
Mit Sorgfalt Wäsch' und Kleider wählt,
So sollte man zum Gotteshause,
Wo Christi Huld den Tisch verklärt,
Sich rein'gen von der Sünden Tücken,
Mit Tugend, Herz und Seele schmücken.

Wer will die ird'schen Gastgebote,
Wo laute Lust den Becher reicht',

Und nach der Freud' oft schwere Nothe
Verkleidet durch die Brust uns schleicht,
Mit diesem heil'gen Mahl vergleichen,
Bei dem sich Gottes Wunder zeigen!

In Buße hab ich mich gehüllet,
In Buße ernst, und streng und rauh,
Mit frommen Muth das Herz erfüllet,
Ach! würde doch mein Sinn nie lau!
Herr, hilf du selbst den Vorsatz stählen,
Laß ihn sich mit der That vermählen.

Den Leib des Herrn in meinem Munde,
Erwärmt durch seines Blutes Fluß,
Gib Vater nun, daß ich gesunde,
Nimm weg der Sünde schwarzen Ruß,
Damit ich in dem Unschuldkleide,
Getrost aus deinem Tempel scheide.

Der Aufruf.

Die Brücke ist gebauet,
Die nach dem Himmel führt,
Wer seinem Jesu trauet,
Und echten Glauben spürt,
Der mach' sich auf den Weg,
Bereitet ist der Steg.
Obschon die Wasser brausen,
Und Höllenstürme sausen,
Die Brück' ist fest verbunden,
Und alle Furcht verschwunden.

Seht ihr den Himmel offen,
Es küßt sein heil'ger Schein
Der Erde kindlich Hoffen,
Und läßt den Wunsch herein!
Der Glaube hält die Wacht,
Er leuchtet durch die Nacht;
In seinen reinen Strahlen
Sich Heil und Segen malen.

Er trägt des Unglücks Rufen
Hin zu des Höchsten Stufen.

Der Zweifel fährt vermessen
Auf wild bewegtem Meer',
Der Glaube ist vergessen,
Das Herz bleibt kalt und leer;
Da treibt das stolze Schiff
Auf einen Felsenriff;
Man sieht es grausig stranden,
Und ledig aller Banden
Versinkt es in den Wellen,
Wo Teufel lachend bellen.

Kommt auch der Christ in Nothe,
Wirft er den Anker aus,
Des Glaubens sichre Lothe
Ziehn aus der Wogen Graus
Das Schiff und seine Fracht;
Der Hafen heiter lacht,
Auch steht am grünen Strande
Der Liebe Abgesandte,
Den Schiffer zu empfangen,
Der treu an Gott gehangen.

Der Blick nach Oben.

Weit spannt sich aus des Himmels Zelt,
Dran blühn anmuthig auf die Sterne,
Und aus des Ostens weitster Ferne
Erstrahlt die Sonnenglut der Welt.

Es rauscht der Strom, es braust das Meer,
Und Bächlein spielen durch die Auen;
Der Blumen bunte Häuptlein schauen
Aus grünem Teppich kindlich hehr.

Die Berge stehn im Morgenlicht
Altären gleich zum neuen Bunde,
Und aus der Thäler weichem Grunde
Ersteigt Allvaters Lobgedicht.

Der Seraph singt des Höchsten Ruhm,
Der Cherubinen heil'ge Lieder
Ertönen von den Sphären wieder,
Ihr Preisen füllt des Himmels Dum.

Sprecht, sollte in des Menschen Brust
Dies Alles nicht die Andacht wecken?
Sollt' er nicht aus die Arme strecken,
Umfassen froh der Schöpfung Lust!

Es führet uns des Höchsten Hut
Durch dieses Lebens irre Pfade,
Und aus der Gnade Wonnebade
Taucht freudig auf der kranke Muth.

Des Todes Stachel schreckt nicht mehr,
Denn an des Grabes dunkler Grenze
Da winken ewig heitre Lenze,
Umsäumt von Christi Wunderlehr.

Der zarten Kindheit Traumgesichte
Empfängt der Mensch aus Engelhänden,
Die jeden Umfall von ihm wenden,
Und üben fromme Wächterpflicht.

Des Jünglings Muth, des Mannes Kraft,
Und was sie Gutes auch ersinnen,
Und was sie Großes auch beginnen,
Der Herr ist's, der durch sie es schafft.

Greift müde drauf der Greis zum Stab',
So stützt der Glaube seine Tritte,
Und Lieb' und Hoffen in der Mitte
Steigt sorglos er in's stille Grab.

Doch eh' sich noch der Hügel schließt,
Weilt schon sein Geist auf jenen Höhen,
Wo frommer Seelen Wiedersehen
Mild des Verklärten Brust umfließt.

O! Vater, unser höchster Hort,
Vernimm des Dankes leise Töne,
Denn deiner Werke ew'ge Schöne
Erfaßt kein schwaches Menschenwort.

Was du uns auch hienieden gibst,
Sey's Freude, sey es Angst und Schmerzen,
Wir nehmen's auf mit frommen Herzen,
Wir wissen, daß du treu uns liebst.

St. Johannes der Täufer.

Es muß der Sturm dem Lenz die Bahn bereiten,
Der Winter läutert strafend die Natur;
Drauf schmückt ein grünes Kleid den Wald, die Flur,
Das Auge kann sich an dem Hoffen weiden.
Wie Winter's Ernst in selbst geschaffnen Leiden
Folgt graue Buße seiner rauhen Spur,
Es färbt sie nicht der heitere Azur,
Doch Reu' und Mahnung zücht'gend sie begleiten.
Ein Herold Christi rief er am Gestade
Des Jordan's aus: Kommt, daß ich hier euch bade,
Damit ihr rein zu dem Messias geht.
Wie der Verheißne ihm darauf erschienen,
Ist er bereit, dem Meister gleich zu dienen,
Den mild des Geistes Frühtingsglanz umweht.

St. Johannes der Evangelist.

Zum Lieblingsjünger von dem Herrn erkoren,
War Liebe stets sein heiligstes Gebot;
Er malte sie auf junges Sonnenroth,
So ward sie jeden Morgen neu geboren.
Als er der Stimme Kräfte schon verloren,
Und näher trat der lang ersehnte Tod,
Der ihn zum Himmel trug aus Erdennoth,
Hat leise er noch die Gemein' beschworen:
Ach! liebet euch, dieß ist des Meisters Lehre,
Denn Liebe bleibt des Herzens schönste Wehre,
Vor ihr der Trotz selbst seine Waffen streckt.
Und wie er so die heitre Glut geweckt,
Schlief sanft im Liebestraum er ein, es haben
Zwei Engel ihn mit zarter Huld begraben.

Die drei Sterne.

Was ich bin, das weis ich wohl,
Wie ich's wurde, weis ich halb,
Alles Menschenthun ist hohl,
Jeder fleht zum goldnen Kalb';
Meint so sein Geschick zu lenken,
Doch das Seil entfällt der Hand,
Und die kühnsten Pläne renken
Aus sich an der Felsenwand,
Die vom Schicksal aufgethürmet
Noch kein ird'scher Geist erstürmet.

Gleich dem Adler baut sein Nest
Der Entschluß auf steilen Firn,
Wähnend, daß der duft'ge West
Stets umfächle seine Stirn;
Doch der Nordwind rührt die Schwingen,
Mordet kalt die junge Brut,

Und entmannte Klagen singen
Ein im Schlaf den stolzen Muth,
Und er zieht als starre Leiche
Ruhmlos hin zum Todtenreiche.

Mit der Windsbraut frechem Ton
Braus't die wilde Meinung aus,
Spricht der alten Satzung Hohn,
Und beraubt der Andacht Haus;
Schlösser fallen, Burgen sinken,
Und die alte Ordnung bebt;
Doch der Rache Zeichen winken,
Ernst der Richter sich erhebt.
Nicken nicht vom Rabensteine
Graus die frevelnden Gebeine!

Wünsche kommen, Wünsche gehn
Heiter wie der Brautnacht Lust,
Hoffnung läßt die Fahne wehn,
Morgenroth erwärmt die Brust,
Und der Liebe süßes Kosen
Mit dem zarten Taubensinn
Bettet sich auf weiße Rosen,
Gibt sich still der Neigung hin;

Doch die goldnen Träume sterben,
Ob schon Schwüre um sie werben.

Tretet in den Friedhof ein,
Wo das Weh die Scherze bleicht,
Fragt die Kreuze, fragt den Stein,
Der noch goldne Lettern zeigt;
Alle werden laut es sagen,
Daß die ird'sche Herrlichkeit,
Staub zum Staube hingetragen,
Der Verwesung ernst geweiht,
Nun des Todes sich're Beute,
Ihres Stolzes Wahn bereute.

Hah! Verwesung, Donnerwort,
Das ja auch den Wurm erschreckt,
Muß der Mensch denn spurlos fort,
Wird er nimmer auferweckt?
Sind so Nam' und That verloren,
Ward der kühne Erdensohn
Zum Erblassen nur geboren,
Hast du Himmel keinen Lohn,
Sind für Leiden, sind für Hoffen
Deine Thore nicht mehr offen!

Offen steht die Himmelsthür,
Klopfe Mensch, sie thut sich auf;
Droben lohnt man nach Gebühr,
Dorthin richte deinen Lauf.
Leuchten doch drei schöne Sterne
Durch des Lebens Dunkel hold,
Geh und bete, danke, lerne,
Reiß dich aus der Sünde Sold,
Höre auf der Sterne Mahnen,
Und du wirst die Gottheit ahnen.

Siehst dich nach den Sternen um,
Harre nur, ich nenn' sie gleich,
Und dein Weh verschlossen stumm
Wird wie eine Thräne weich,
Die geweint von Mädchen Augen
Anmuthvoll als Perle stirbt,
Wenn des Traumes Trümmer rauchen,
Der still um die Bahre wirbt,
Doch beim Heimgang freundlich winket,
Drauf im Abendroth versinket.

Dort der Stern, der azurblau
Mild durch Nacht und Nebel strahlt,

Auf des Lebens düstres Grau
Heiter ernste Bilder malt,
Der, wenn böse Wetter wüthen,
Die sein leuchtend Schild verheißt,
Und des Herzens zarte Blüten,
Von des Zweifels Frost beeist,
Gütig schützt, es ist der Glaube,
Züchtig rein wie eine Taube.

Rosenfarb'ger, sanfter Schein,
Der auf sitt'gen Wangen wohnt,
Duftig glühend, aber rein,
Der den keuschen Wunsch belohnt,
Fließet von dem zweiten Sterne,
Der dem ersten ewig nah,
Auch in scheinbar weiter Ferne
Immer nach dem Bruder sah;
's ist die Gott geweihte Liebe,
Huld'ge ihr mit klarem Triebe.

Frischgrün wie des Lenzes Kleid,
Stärkend, warm für Aug' und Herz,
Wenn um Lust das Sehnen freit,
Und auch selbst der tiefste Schmerz

Ausgeht einen Kranz zu winden,
Den er still in Thränen stellt,
Wirst den dritten Stern du finden,
Der die Wege froh erhellt,
Hoffnung ward der Stern geheißen,
Blick nach ihm auf allen Reisen.

Willst die Sterne du erschau'n,
Baden dich im goldnen Licht,
Sehnst du dich nach jenen Au'n,
Wo der Tag durch Rosen bricht,
Den kein Nebel mehr verhüllet,
Nie die schwarze Nacht begräbt,
Wo Verheißnes sich erfüllet,
Das Gebeugte sich erhebt,
Mußt du dich in Demuth kleiden,
Streng zur Buße dich bereiten.

Laß vom frechen Afterwitz,
Der dir falsche Lichter zeigt,
Vom verwünschten Höllensitz
Ein verkappter Teufel schleicht,
Und der Kirche Lehren schändet,
Mit des Wahnsinn's Flüchen tobt,

Der den Erdenruhm verpfändet,
Seiner Geister Kräfte lobt,
Und dich, wenn die Zeit verflossen,
Lachend treibt zu den Genossen.

Tritt zum Frommen, wenn der Tod
Ihn mit Ernst an's Scheiden mahnt,
Und er nach der ird'schen Noth
Froh die Lust des Himmels ahn't,
Mild um ihn der Priester waltet,
Des Gebetes Kraft bewährt,
Ruhig er die Hände faltet,
Durch des Heiland's Leib genährt,
Der als letzte Liebesspende
Krönet seiner Tage Ende.

Sieh den Zweifler, wie er ringt,
Wenn die letzte Stunde tönt,
Wie der Schauder ihn durchdringt,
Da er frevelnd Gott gehöhnt,
Wie er bebet, wie er zaget,
Da er keine Heimath hat,
Nicht den Blick nach Oben waget,
Und, obwohl des Lebens satt,

Sterbend doch dem Grabe fluchet,
Weil ihn hier der Richter suchet.

G l a u b e komm, und sey mein Stab,
Sey mein Schirm, und sey mein Hort,
Hier im Leben bis an's Grab
Trau ich einzig deinem Wort;
Wo du wehest, da ist Friede,
Wo du leuchtest, da ist Licht;
Meinen Dank ich dir entbiete,
Dir gehört nur mein Gedicht,
Und die heitern Reime sollen
Preisend Gruß und Lob dir zollen.

An
ein edles Fürstenpaar,
dessen
frommer Duldersinn dem ob mancher des Glaubens halber erfahrenen Unbill zürnenden Dichter als Musterbild vorgestellt wurde.

Der wilde Geist zog an die ernste Buße,
Und legte ab der Wünsche buntes Kleid,
Die Neigung, so sich jeder Lust geweiht,
Klang jetzt nicht mehr im lauten Lebensguße;
Ausbrach das Weh im sanften Thränenflusse,
Zum zarten Thaue ward das schwere Leid,
Zur Sühne stand das frohe Lied bereit,
Sich härmend ob der alten Fehle Russe.

Der Priester ließ sich von der Schuld berichten,
Sprach tröstend mild, wollt' nicht den Irrthum richten,
Entband den Dichter von der Sünden Last;
Er nannte feiernd Euren hohen Namen,
Ein heitres Bild, das in des Herzens Rahmen
Der stille Schmerz voll Ahnung eingefaßt.

Der christliche Muth.

O! Wunder aller Wunder,
Der Gottheit ein'ger Sohn
Stieg zu der Erd' herunter,
Trug freudig Spott und Hohn,
Um von der Hölle Ketten
Uns Menschen zu erretten.

Was er in Lieb geschworen,
Was süß wie Hoffnung klang,
Es ging kein Wort verloren
Im wilden Zeitendrang.
Denn vor des Höchsten Zeichen
Muß jedes Schreckniß weichen.

In der Verheißung Strahlen,
Gleich frischem Morgenroth,
Thät sich ein Bildniß malen,
Das flohen Sünd' und Tod,

Drum spielten tausend Sonnen
Mit ew'gen Lebens Wonnen.

Der Hoffnung wuchsen Flügel,
Der Glaube riesenhaft,
Stieg über Berg und Hügel,
Der Liebe Zauberkraft
Ließ froh den Himmel ahnen,
Brach sich durch Felsen Bahnen.

Was Flüche frech zertreten,
Gewann nun duft'ges Grün,
Gewähren folgt dem Beten,
Des dürren Lebens Mühn
Umkränzen mahnend leise
Der Gnade heitre Preise.

Den Teufel faßt ein Zagen,
Der Hölle Pforte bebt,
Des alten Bundes Sagen
Vom Segen neu belebt,
Erstehn mit frischem Laube,
Drinn blühen Lieb' und Glaube.

Es sangen Seraphinen
Des Heilands Heldenthum,
Des Cherub's hohe Mienen
Verkünden Dank und Ruhm.
Und Menschen sollten schweigen,
Nicht huld'gend sich verneigen!

Nein, laßt uns nieder beugen,
Anbeten heiß den Sohn,
Er will ja für uns zeugen
An seines Vaters Thron,
Wo Erdengröße zaget,
Wenn Sünde sie verklaget.

———

Das christliche Vertrauen.

Soll ich drum von Jesu lassen,
Weil mich feindlich Menschen hassen
Ob des Glaubens der mir ward?
Mag die Welt auch dräun, mich höhnen,
Will mich an den Hohn gewöhnen,
Glücklich wer im Glauben harrt.

Kamen nicht der Juden Rotten,
Unsern Heiland zu verspotten,
Hat er wohl dem Spott geflucht?
Selber an dem Marterholze
Litt er von dem frechen Stolze,
Hat er Rache wohl gesucht?

Von des Mittlers Augen rinnen,
Zähren, und es steht sein Sinnen,

Einzig nach Vergeben hin.
Darum will auch ich nicht fluchen,
An dem Spott nicht Rache suchen,
Weil ich Christ und christlich bin.

Unsre Kirche, die alleine
Selig machend, nur die reine
Jesulehre in sich schließt,
Betet für verirrte Herzen,
Fühlt ob ihres Wahnes Schmerzen,
Und die Mutterthräne fließt.

Milde, so die Kirche lehret,
Werde auch von mir verehret,
Milde zahl ich für den Spott;
Leid' ich doch zu Christi Ruhme,
Zu dem frommen Märterthume
Stärke mich allmächt'ger Gott!

Gesänge zur heiligen Messe.

Zum Eingange.

Wir bringen dir Gebieter,
Ein Herz der Andacht voll,
Wir kni'n in Demuth nieder,
Und weihn dir unsern Zoll.
Wir stimmen an Gesänge,
Zwar leis' ist nur ihr Ton,
Doch auch für leise Klänge
Hat deine Gnade Lohn.

Es wecken deine Wunder
Den halbentschlafnen Muth,
Der Sünde Höllenzunder
Erstickt des Sohnes Blut.
Uns steht der Himmel offen,
Geebnet ist der Weg,

Und gläubig frommes Hoffen
Bereitet uns den Steg.

Les't der Verheißung Worte,
Die von des Heiland's Hand
Geschrieben an die Pforte
Des Todes, den er band,
Schaut in den Flammenzügen
Der Gnade Engelbild,
Dies Bild wird nimmer lügen,
Dies Bild ist ernst, doch mild.

Uns ruft der Herr zum Mahle,
Die Tafel ist geschmückt,
Es hebt die Bundesschale
Der Priester hochbeglückt,
Ein Manna er uns spendet,
Doch nicht der Wüste Brot,
Nein Jesus es uns sendet,
's ist frisch wie Morgenroth.

Wer dieses Brot gegessen,
Und seinen Sinn erfaßt,

Der kann die Welt vergessen,
Die frech in Sünden praßt,
Der ist gestählt zum Streite,
Der hebt des Glaubens Schwert,
Kämpft froh mit Stolz und Neide,
Schützt Christi Liebesherd.

Sollst unsern Hunger stillen
Du Gott geweihtes Brot,
Für unser's Heilands Willen
Gehn gern wir in den Tod;
Wir folgen seiner Fahne,
Gäng's auch durch Nacht und Graus,
Und mit dem kühnsten Wahne
Bestehn wir einen Strauß.

Zum Gloria.

Ertönte dem irdischen Sieger die Leier
Nach blutiger Schlacht,
Und rüsten die Völker sich fröhlich zur Feier
Der menschlichen Macht,
So werden die schönsten der Lieder gesungen
Dem Heiland, der glorreich zur Hölle gedrungen.

Die Mäler des irdischen Ruhmes versinken
In Moder und Staub,
Des Kreuzes allsiegende Zeichen uns winken,
Umgrünet vom Laub',
Das Schatten und Kühle dem Herzen entbietet,
Und Glauben und Liebe und Hoffen befriedet.

So stimmet zum Lobe des Höchsten die Töne,
Zum Jubelgesang,
Daß fortan das Lied sich der Erde entwöhne,
Und Psalmen und Klang,
Bescheiden und züchtig in Blicken und Mienen,
Voll Inbrunst allein nur dem Ewigen dienen.

Zum Evangelio.

Das Wort vom neuen Bunde,
Das Gnade uns verheißt,
Es ging aus Christi Munde,
Der nach dem Himmel weist,
Das Wort gewann nun Leben,
Sonst war es dürr und kalt,
Jetzt sehn wir's aufwärts streben,
Mit siegender Gewalt.

Was die Propheten sprachen,
Was David's Harfe sang,
Von Wohllaut sanft getragen,
Was einst auf Sion klang,
Im tröstenden Vereine
Entbot es Jesu Lahr,
Der gläubigen Gemeine
So naht drum dem Altar.

Das Wort sollt ihr bewahren,
Es ist der theure Lohn
Von jenen Märt'rer Scharen,
Die blinden Trotz zum Hohn,
Einst ihres Lebens Siegel
Froh sterbend drauf gedrückt.
Rein blieb des Wortes Spiegel,
Denn rein es nur beglückt.

Habt ihr dies Wort im Herzen,
So fürchtet Menschen nicht,
Gleich keuschen Hochzeitskerzen
Erglänzt sein heitres Licht.

Es mögen Stürme toben,
Der Zweifel schreckend nahn,
Ihr kehrt den Blick nach Oben,
Beschämt enteilt der Wahn.

Zum Credo.

Wir glauben an den Vater,
Der Mond und Sonnen rief,
Den mächtigsten Berather,
Der als noch Alles schlief
In ew'ge Nacht begraben,
Schnell Himmel, Erd' und Meer
Geschmückt mit Wundergaben,
Der durch sein Sternenheer
Die Aftergötter alle
Gebracht zu Spott und Falle.

Wir glauben auch dem Sohne,
Der Gottes Liebespfand,
Zur Rechten Vaters Throne
Von Anbeginne stand,
Und in Maria's Schoße,
Die keusch und fromm und rein,

Gleich einer jungen Rose,
Um die wohl Engel frein,
Vom heil'gen Geist empfangen,
Für uns an's Kreuz gehangen.

Dem heil'gen Geist wir glauben,
Der alles Große schafft,
Der mild wie zarte Tauben,
Und stark wie Adler Kraft,
Des Höchsten Himmelsbote,
Erleuchtung niederträgt,
Die Märtyrer im Tode
Mit zarter Hand gehegt,
Und der noch diese Stunde
Bereitet Christi Kunde.

Wir glauben an die eine
Geweihte Kirche fest,
Die einzig wahre reine,
Die keinen trostlos läßt,
Auf deren hohem Dache
Das Kreuz beschirmend steht,
Vor dem der böse Drache
Gebeugt vorüber geht.

In der die sel'gen Geister
Anflehn den ew'gen Meister.

Wir glauben, daß vergeben
Uns werde jede Schuld,
Wenn durch ein reuig Leben
Erworben Jesu Huld.
Wir gehn getrosten Muthes
Durch's Sterben zum Gericht,
Wir freu'n uns Christi Blutes,
Wir scheu'n die Hölle nicht,
Der Heiland wird uns retten,
Uns sanft auf Gnade betten.

Zum Offertorium.

Was wir in Demuth reichen,
Laß dir's willkommen seyn,
Nimm Herr, das Bundeszeichen,
Das Brot und auch den Wein,
In Fleisch und Blut gestaltet,
Mild Jesus darin waltet.

Den Willen, die Entschlüsse,
Empfang als Opfer auch,

Der Reue stille Grüße,
Des warmen Herzens Rauch,
Komm, heil'ge unser Leben,
Und segne frommes Streben.

Dir wollen wir nur dienen,
Du bist uns Vater ja,
Wir schaun mit Kindesmienen
Zu dir, du bist uns nah,
Du bleibst es bis zum Grabe,
Dein ist des Lebens Habe.

Mag auch hienieden brausen
Des bösen Feindes Macht,
Was kümmert uns sein Grausen,
Du Vater hältst die Wacht,
Wir können ruhig schlafen,
Du wirst die Unbill strafen.

Zum Sanctus.

Heilig, heilig, tönts aus jedem Munde,
Heilig, strömts aus jeder Brust.
All' erfüllt des Heiles Himmelskunde,
Ihrer sind sich all' bewußt.

Allen grünt des Trostes Liebesborte,
Allen öffnet Jesus seine Pforte.

Ein Osanna flammen alle Sterne,
Mond und Sonnen glühen drein;
Auf dem Meere, in der Wüste Ferne
Leuchtet uns des Glaubens Schein,
Ja, er leuchtet bis zur Lebenswende,
Faltet Christen gläubig eure Hände.

Seht ihr dort das Kreuz im Rosenlichte,
Duftig ist sein heil'ger Saum,
Milde winkt es bei dem Weltgerichte,
Milde in des Lebens Raum.
Milde wohnet still an seinem Fuße,
Nahet Christen euch mit freud'gem Gruße.

Nach der Wandlung.

Unbegreiflich Gott sind deine Werke,
Allgewaltig deines Geistes Stärke,
Und ich beuge tief mich in den Staub;
All mein Sinnen gleicht dem dürren Laub'
Das des Winters kalter Hauch geblichen,
Dem des Lebens frohe Lust entwichen.

Deine Wunder ewig heiter blühen,
Will mich nicht um ihre Deutung mühen.

Thöricht Herz, laß ab vom irren Klügeln,
Deines Wahnes tolles Forschen zügeln
Himmel, Erde, Sonne, Mond und Wurm!
Hörst du rasen nicht das Meer, den Sturm?
Jeder Morgen zeigt dir neue Wunder,
Jeder Strahl trägt Gottes Macht herunter.

Ja dem Höchsten will ich ganz vertrauen,
Kann ich gleich in's Heiligste nicht schauen,
Bleibt sein Wort mir doch des Glaubens Grund,
Sorglich berg ich diesen theuren Fund,
Und genieße dankbar von dem Brote,
Das mich huldvoll rettet von dem Tode.

Nimm der Sünden Last von meiner Schulter,
Reinge gnädig mich, du hoher Dulder,
Der geblutet still auf Golgatha
Theurer Mittler sey mir ewig nah,
Nah im Leben, näher noch im Sterben,
Laß mich Armen deinen Himmel erben.

Zum Agnus Dei.

Ihr dürft euch Christen freuen,
Das Wunder ist geschehn,
Er will den Bund erneuen,
Und rettend bei uns stehn.
In Brot und Wein's Gestalten,
Leibhaftig ganz enthalten,
Zeigt sich des Heilands Huld,
Und zahlet unsre Schuld.

Der Altar trägt die Gnade,
Da steht der theure Schatz;
Zum reinsten Seelenbade
Ist dort der würd'ge Platz.
Zu ihm müßt hin ihr eilen,
Wollt ihr die Schmerzen heilen,
Dort ist des Friedens Herd,
Dort wird die Lust beschert.

In Reu den Leib empfangen,
Entzündet er den Muth,
Dem brünstigen Verlangen
Leiht er die fromme Glut;

Entschlüsse sich erwecken,
Die ohne zu erschrecken,
Auf dunkeln Wegen gehn,
Wo Höllenstürme wehn.

Laßt würdig uns genießen
Das hohe Sacrament,
Aus dem die Palmen sprießen,
Die nur der Himmel kennt,
Die unverwelklich blühen,
Durch Erdenangst und Mühen,
Und die zur Siegerkron'
Erkoren sich der Sohn.

Nach dem Ite, Missa est.

Zum Segen des Priesters.

Der Messe heil'ge Töne,
Sie zogen durch die Brust,
Des Glaubens reine Schöne,
Bethaut mit frommer Lust,
Den Vorsatz für das Leben,
Zu muthig, frischem Streben.

Laßt uns zum Werke schreiten,
Nur Gott die Losung seyn,
Der Sinne Lockung meiden,
Den Leib nur Jesu weihn,
Wir tragen Christi Zeichen,
Und sollen Christo gleichen.

Der Priester gab den Segen,
Der löset jeden Fluch,
Und steht auf dunklen Wegen
Trotz allem Höllenlug
Uns väterlich zur Seite,
In Freude, wie im Leide.

Was könnte uns geschehen,
Uns schirmt des Heiland's Schild!
Mag es auch stürmisch wehen,
Wir tragen fromm sein Bild,
In kindlich frohen Herzen.
Beim Schein der Liebeskerzen.

Wir führen Jesu Stempel,
Verfälscht ihn Christen nicht,

Er gab uns ein Exempel,
Entzündete ein Licht,
Dem wollen nach wir ziehen,
Und vor der Sünde fliehen.

Und neigt sich unsre Sonne,
Dräut graus die dunkle Nacht,
So gehn wir ein zur Wonne,
Die Jesus uns vermacht;
Das Glück das er beschieden,
Das nur gibt ew'gen Frieden.

Das jüngste Gericht nach Tintoretto.

Der Tag bricht an, vor dem die Sünder zagen,
Posaunen an der Cherubinen Mund,
Sie machen laut die ernste Feier kund,
Zum Licht die Gräber ihre Pfänder tragen.
Der Herr erscheint, er hört die finstern Klagen,
Stumm steht die Schuld, theilt nicht der Liebe Bund;
Das fromme Herz vom rohen Weltlauf wund,
Geneset froh; doch schwarze Geister jagen
Wild die Verfluchten zu der Hölle Tiefen.
Die Gläubigen so in dem Herrn entschliefen
Geleiten Engel sanft zum Friedenslicht.
Wer lieh dir Pinselwüthrich *) diese Farben?
Traun Höll und Himmel um die Tinten warben!
Schaut an das Bild, es zeigt das Weltgericht!

*) Tintoretto, dieser Großmeister im Chiaroscuro, den in der Kühnheit der Zeichnung noch kein Maler übertroffen, erhielt bekanntlich von seinen Zeitgenossen den Beinahmen des Pinselwüthrich's (Furioso del Penello). Das jüngste Gericht rechtfertigt diesen Ehrentitel.

Zum Tage des heiligen Johannes des Täufers.

Fest der Rosen, Fest der Lust,
Wir begreifen deine Zeichen
In der echten Christen Brust,
Die zum Werk die Hand sich reichen,
Mischt sich in der Farben Spiel,
Das der Dornen Ernst umwaltet,
Sehnsucht nach dem hohen Ziel'
Wo Gewährung sich entfaltet.

Dieser Sehnsucht heil'ger Flug,
Der mit kühnem Muth gepaaret,
St. Johannes aufwärts trug,
Werde von uns treu bewahret,
Daß wir an der Wahrheit Quell,
Froh des Meisters Lehren finden,

Und dann rüstig, freudig schnell
Uns vom Erdenwahn entbinden.

Wie sich Säul' an Säule reiht,
Um der Wölbung Dach zu stützen,
So der Muth von Liebe leiht
Dem Erlösungswerk zu nützen.
Was vereinzelt sinkt und fällt,
Das steht sicher, fest im Bunde.
Heil dem Schwure, der uns hält,
Weihe dieser Feierstunde.

Soll der Bau im Sturm bestehn,
Und der Kuppel kühne Bogen,
Herrlich zu den Wolken gehn,
Wo von Wettern wild umzogen
Blitzes Leuchten sie umkreist,
Treten zu dem mächt'gen Werke,
Das dem Fleiße Ruhm verheißt,
Glaube, Hoffnung, Lieb' und Stärke.

Töne der Reue.

Mit der Sünden Schuld beladen
Komm ich in das Gotteshaus,
Weis ich mir doch nicht zu rathen,
In dem Herzen ist's so graus.
'S will kein frommer Wunsch drin wohnen,
Wirst du Vater meiner schonen.

Sieh, es drücken schwere Fehle,
Rauh des armen Sünders Brust,
Der durch seines Irrthums Hehle,
Durch des Wahnes tolle Lust,
Frevelnd Schuld an Schuld gereihet,
Dem Verderben sich geweihet.

Jesus der Du sanft verkehrtest,
Mit der Sünde, mit der Schuld,

Der du keinem Laster wehrtest
Anzuflehen deine Huld,
Laß dein Leiden, deine Trauer,
Lindern meiner Seele Schauer.

Wo ich wandle, wo ich stehe,
Steigen Todte um mich auf,
Rufen laut ein schneidend Wehe,
Und gehemmet ist mein Lauf,
Förder kann der Fuß nicht schreiten,
Schreckensbilder ihn umreiten.

Wünsche die ich froh geladen,
Mit der eignen Hand gepflegt,
Konnt ich drauf im Blute baden,
Morden, was ich selbst gehegt,
Und mich gar des Mordes freuen,
Hah! wie mir die Todten dräuen.

Schwüre heil'ger Treue Zeichen
Gab ich hin für leichte Lust,
Sah ich dann die Lust erbleichen,
War vom Taumel leer die Brust,

Hatte ich auch kühn vermessen,
Bald den wicht'gen Schwur vergessen.

Lachend scherzt' ich mit den Pflichten,
Kette schien die Pflicht mir nur,
Und die Kette zu vernichten,
Zu vertilgen ihre Spur,
Einzureißen ihre Wehre
War des wilden Sinnes Ehre.

Machte mir die Zucht zu schaffen,
Trotzend auf ihr frommes Recht,
Griff ich zu des Spottes Waffen,
Die sich Sünd'ges oft erfrecht,
Und so starben zarte Sitten,
Unter Hohnes Eisentritten.

Magdalene konnte büßen,
Sie die einst der Welt auch hold,
Schau auch mich zu deinen Füßen,
Zahl mir nicht der Sünden Sold,
Laß in deines Sohnes Gnaden,
Meiner Unbill Makel baden.

Alles will ich treu bekennen,
Offen sey des Herzens Thür,
Meine Lieblingsfehle nennen,
Und sie meiden für und für,
Laß nur deine Stimme tönen,
Mein Gebrechen zu versöhnen.

O! ich hör' des Priesters Worte,
Der Geweihte gibt sich kund,
An der Beichte heil'ger Pforte,
Schließ ich neu mit dir den Bund,
Drücke du des Bundes Siegel
Auf des reu'gen Herzens Spiegel.

St. Ambrosius.

Es summten Bienen um den holden Knaben,
Sie trugen ihm den Honig auf den Mund,
Der Herr gab durch ein seltsam Wunder kund,
Daß er ihn wollt zu seinem Diener haben.

Es schmückt' der Geist ihn mit den schönsten Gaben,
Und dem Erwählten schlug die Weihestund',
Mit Salbung sprach er für den neuen Bund,
Es thät sein Wort die Völker froh erlaben.

Gezieret mit der Inful heil'gem Zeichen,
Steht er ein hoher Priester sonder Gleichen.
Es mehrt sein Thun des alten Mailand's Ruhm.
Um liebend Aller Herzen zu erfrischen,
Will er zum Ernst der Töne Wohllaut mischen,
Der Lobgesang rauscht durch den mächt'gen Dum.

St. Augustinus.

Ich grüße freudig deinen hohen Namen,
St. Augustin, und weih dir dieses Blatt,
Wer liebend so wie Du geirret hat,
Wem auch gleich die Erleuchtungsstrahlen kamen,
Der küßt voll Andacht deines Bildes Rahmen,
Und spricht von wilden Leidenschaften matt,
Des frechen Zweifels kühlen Spottes satt,
Mit Dir im Geist ein frommes, stilles Amen.

Indem ich treu der Kirche neu geschworen,
Hab ich mir Dich zum Führer auserkoren,
Dich milden Heil'gen wählt der Dichter gern.
O! rede Du vermittlend für den Irren,
Und daß ihn neue Fehle nicht umschwirren,
So leucht' ihm vor ein freundlich heller Stern.

Das Aergerniss.

Hört ihr nicht den Wehruf schallen,
Wehruf über Aergerniß,
Dessen gift'gem Schlangenbiß',
Noch im Tode Opfer fallen,
Das die Hand aus seinem Grabe
Ausstreckt nach der Tugend Habe.

Wie der Mehlthau auf die Blüte
Feindlich wirft sein tödtend Gift,
Und die frische grüne Trift,
Früh dann schon des Lenzes müde
Stumm erblaßt, so tödtet schnelle,
Bösen Beispiels falsche Helle.

Mit dem Sünder stirbt die Sünde,
Und der Hügel deckt die Schuld,
Wenn nur in der Gnade Huld,
Durch des Heilands milde Gründe

Ihm geworden das Vergeben,
Doch das Aergerniß will leben.

Wie die blutig dunklen Flecken,
Die ein grauser Mord gemalt,
Wenn er gleich mit Blut bezahlt,
Weinend aus der Wand sich recken,
So verdrängen nicht die Jahre,
Bösen Beispiels arge Waare.

Christen hört des Meisters Worte,
Der dem Aergerniß geflucht!
Diese Sünde wird gesucht,
Denn sie zieht von Ort' zu Orte,
Bald im Lichte, bald im Schatten,
Kann im Laufe nicht ermatten.

Folget treu der Kirche Lehren,
Wandelt auf der Heil'gen Bahn,
Wendet euch von Trug und Wahn
Die des Glaubens Recht verkehren,
Und das Aergerniß wird sterben,
Nimmer eure Schuld vererben.

Glossen eines christlichen Herzens.

Nach dem Wasserfall drängt es die Flut, da stürzet sie jählings
Ueber Felsen, es braust dumpf aus der Tiefe herauf.
Schneeweiß sinkt sie herab, gereinigt, geläutert, sie regnet
Gleich dem erquickenden Thau heiter auf Blumen und Baum.
So auch reinigt der Schmerz, Gedanken, Empfinden und Dichten,
Und der Glaube zieht in das geläuterte Herz.

Bete öfters und ernst, doch tief in dem Herzen, die Lippe
Sei nur Bote nicht Herr, wahrlich dann betest du recht.

Wenn du was Menschliches suchst, so scheust du nicht Wetter noch Wege,
Und belagerst das Haus, wo du erwartest den Lohn.
Um das Höchste zu sahn, des Himmels tröstenden Segen
Ist dir die Jahrzeit zu rauh, sind dir die Gänge zu lang.
Fort zum Dome des Herrn, und stürmt es von Außen, im Herzen
Trägst du Frieden daheim, Frieden der wärmet und nährt.

Beichte treulich den Fehl, die Schuld, den Irrthum, und fasse
Innere Reue, so heilt sicher der Priester den Schmerz,
Seine Mittel kommen von Gott, nun sag ihm die Krankheit,
Folge seinem Gebot und du genesest vom Weh.

Jedem was ihm gebührt. Der Kirche Gebete und Andacht,
Treue dem König, ihm gab Krone und Zepter der Herr.

Liebe den Nächsten, so lehrt' es der Christ in einfacher Rede,
Hast du begriffen den Sinn, thu wie der Meister gebot.

Wünsche Mensch nicht zu kühn, das kühne Wünschen bringt Sünde,
Der vereitelte Wunsch sucht oft in Flüchen den Tod.
Reichlich gibt ja der Herr, nur nütze verständig die Gaben,
Bete, ein frommes Gebet nähret und wärmet das Herz.

Was die Erde Himmlisches hat, gebieret der Glaube,
Hoffen, Liebe und Muth theilet beglückend er aus.

Achte des Priesters sauren Beruf, es reicht ihm das Leben
Ach! so wenig, sein Lohn wird erst im Himmel gezahlt,
Seine Gelübde sind schwer, ihm fehlet die irdische Liebe,
Das Entbehren versüß' freundlich der christliche Dank.

Schäme der Andacht dich nicht, laß sehen die Blume des Herzens,
Deren lieblicher Duft heiter beglutet das Blut.

Schämte dein sich der Herr, vergäß dich der göttliche Mittler,
Faßte der ewige Tod strafend dich sündhaften Geist.

Lockt die Gelegenheit dich, so flieh' sie mit christlichem Trotze,
Waffen gab dir der Herr gegen den reitzenden Feind.

Splitterrichtere nicht, erdulde die Fehle des Bruders,
Gott ist Richter allein, er der die Herzen erprüft.
Wasche rein dich zuvor, und zeige rein dich dem Priester,
An die geläuterte Brust drück' dann den irrenden Freund.

Spielst mit Worten du nur, gefällst dir in Phrasen und Reden,
Nenne Christ drum dich nicht, Werke gebietet der Herr.
Christliche Werke gebäre das Wort, dann wird es zum Baume,
Der dem Hoffen, dem Schmerz' kühlenden Schatten verheißt.

Lerne Vergeben dem Feind', verzeihe vollherzig der Unbild,
Bat doch Christus am Kreuz fromm für das frevelnde Volk.

Schau den Sandelbaum an, schon trennet die Axt ihm die Glieder,
Lieblichen Wohlgeruch spendet im Sturze er noch.

Leidest im Leben du Pein, so steig in die Tiefen des Herzens,
Nur im Grunde der Seel' lagert der tröstende Schatz.
Wünsche männlich geheim, dem Schwatzen entweichet die Truhe,
Ein bewährtes Gebet ziehet zum Tage sie auf.
Nimm draus Hoffen und Muth, der Glaube verwahre den Schlüssel,
Von der gepanzerten Brust prallt dann das Schicksal zurück.

Osterlied.

Das Grab ist leer, der Herr erstanden,
O! jubelt Christen freudig laut,
Begrüßt den hohen Gottgesandten,
Der uns den Himmel neu gebaut.
Halleluja.

Er brach der Hölle Eisenketten,
Ging froh durch Schmerz und Pein und Tod,
Uns arme Sünder zu erretten,
Von schweren Fluches ew'ger Noth.
Halleluja.

Des Heiles Kreuz steht fest, erhaben,
Es leuchtet in die Nacht hinein,
Wir können uns daran erlaben,
Ihm freudig Preis und Kränze weihn.
Halleluja.

Des Heilands tiefe Wunden glühen,
Ein Rosenschimmer sie umgibt,
Sie duften zu des Lebens Mühen,
Und zeigen hold, daß er uns liebt.
Halleluja.

Der Himmel ist uns wieder offen,
Er, der uns sonst verriegelt war,
Uns grüßt ein ewig grünes Hoffen,
So bringt denn frommen Dank ihm dar.
Halleluja.

Wenn sterbend unsre Wangen blassen,
So schauen wir nach Jesu hin,
Er wird dann unsre Hand erfassen,
Und liebend stärken unsern Sinn.
Halleluja.

Und wenn wir vor den Vater treten,
Der ernst und streng die Schuld ermißt,
Dann wird der Sohn mild mit uns beten,
Der Vater drauf den Fehl' vergißt.
Halleluja.

Laßt nun das heil'ge Kreuz euch wecken
An's eifrig christlich fromme Thun,
Denn soll's der Sünden Schuld bedecken,
Dürft ihr nicht müßig schläfrig ruhn.
Halleluja.

Ihm wollen rastlos wir nachstreben,
Nur Er sey unser Musterbild,
Geht dann zu Ende dieses Leben,
So schirmt uns seiner Gnade Schild.
Halleluja.

Die Grubenfahrt.

Wir fahren freudig in den Schacht,
Das Lämpchen vor der Brust,
Hoch über uns der Herrgott wacht,
Und seiner uns bewußt
Geht's tief hinab zum dunkeln Stollen,
Wo brausend wilde Wasser rollen.

Dem Himmel Gott die Sterne gab,
Die funkeln hell und hold,
Und in der Gruben stilles Grab
Legt' Silber er und Gold,
Das soll der Mensch verständig nutzen,
Doch auf des Mammons Glanz nicht trutzen.

Wir beten still und muthen drauf,
Wir schlagen fröhlich ein,

Ist reich und lang der Ader Lauf,
Und lohnend das Gestein,
So preisen wir des Höchsten Segen,
Und dankend sich die Hammer regen.

Der Garten hat der Blumen viel',
Die haben Glanz und Duft,
Und treiben ein anmuth'ges Spiel
In abendlicher Luft;
Doch auch der Erze schwere Stufen
Mit heiter bunten Farben rufen.

Der Schmelz krystall'ner Rosen schmückt
Der Heil'gen frommes Haupt,
Der Knappe betet hoch entzückt,
Von Andacht neu belaubt
Verläßt er die Capelle wieder,
Fährt muthvoll in die Grube nieder.

Was wär' er ohne Glaubenslicht
Allein im finstern Gang!
Der Glaub' ermunternd zu ihm spricht:
Glück auf, und sey nicht bang,

Der Herr sich gnädig zu dir wendet,
Zur Grube er die Engel sendet.

Der Knappe schafft den Berg zu Tag,
Der lang geschlummert hat,
Das Pochwerk wird drauf rüstig wach,
Drin dreht sich Rad um Rad,
Dann öffnet in dem Hüttentiegel
Der Silberblick den bunten Spiegel.

'S ist nicht des armen Bergmanns Schuld,
Wenn, was er sauer wirbt,
Was er verdankt des Höchsten Huld,
Oft unter Flüchen stirbt,
Und in des Geizes festem Kasten
Die fröhlichen Metalle rasten.

Was Gott zu heitrer Milde schenkt,
Was heilen soll den Schmerz,
Das graus sich zur Verwünschung lenkt,
Wenn's eitle Menschenherz
Des ew'gen Vaters Sinn verkehret,
Und neidisch falsche Schätze mehret.

Ach! wende drum dein Auge nicht
Vom armen Knappen ab,
Und gib ihm, kommt die letzte Schicht,
Den Segen mit in's Grab;
Daß er zu deinem Himmel fahre,
Sich freudig an die Sel'gen schare.

Schifferlied.

Die Anker gelichtet, die Winde sind gut,
Auf Schiffer so fasset denn fröhlichen Muth
Und lobet den Herrn!
Ach! ständ' er nicht helfend uns gnädig zur Seite,
Uns faßte des Meeres laut stürmende Weite,
Uns grüßte kein Stern,
Es würde das Schiff an den Felsen zerschellen,
Uns deckten im Grimme die brausenden Wellen.

Er lehrte die Nadel den sicheren Zug,
Er bannt den Piraten mit mächtigem Fluch,
Und schirmet die Fracht;
Sitzt er nicht am Ruder, regieret das Steuer,
So irret es unstät, ihm wird nicht geheuer,
Der Seemann verzagt,
Was helfen ihm Compaß, was helfen ihm Karten,
Vom Herrgott allein nur darf Hülf' er erwarten.

Er füllet die Segel mit Hoffen und Lust,
Er weckt den Entschluß in der traurenden Brust,
Gebietet dem Sturm;
Es kommt ja allein nur das Gute von Oben,
Drum lasset den ewigen Geber uns loben,
Der Engel und Wurm
Allmächtig, in ewiger Liebe geboren,
Uns zürnend noch Hülfe im Sohne geschworen.

So brauset ihr Wogen, der Herr ist uns nah,
Durch ihn nur das Große auf Erden geschah,
Er bleibet uns Hort!
Es maß ja des Meeres unendliche Gründe,
Begrub den Ägypter in frechlicher Sünde
Sein richtendes Wort!
Es schrecken den Christen nicht Stürme noch Wellen,
Und wenn sie auch grimmig wie Teufel erbellen.

Und trügen die Winde verwegen das Schiff
An's treulose Ufer, an felsigtem Riff,
Wir fürchten uns nicht!
Wohin wir auch kommen, die Erde ist seine,
Drum sind wir auch nimmer hienieden alleine;
Im wärmenden Licht

Des ewigen Vaters erblühet uns Frieden,
Und wären wir weit auch von Menschen geschieden.

St. Nepomuck, der in die Fluten versenkt,
Noch sterbend das Auge zum Himmel gelenkt,
Hilf betend uns treu.
Es stehet dein Bild hier auf reinlichen Decke,
Auf daß es am Morgen zur Andacht uns wecke,
Daß grünend und neu,
Und freundlich erheiternd der Glaube erstrahle,
Mit Hoffen und Liebe die Wogen bemale.

Wenn wir dann nach Monden den Hafen erreicht,
Und Irren und Fehle dem Priester gebeicht't,
So schmücken dein Bild
Wir fröhlich mit Kränzen und danken und singen,
Und lassen's im laubigen Dome erklingen,
Daß Gott unser Schild
Allein uns gerettet, allein uns geborgen,
Vor Klippen und Stürmen, vor Heiden und Sorgen.

Die Freistätte.

Ward finster und grausig mir Armen geflucht!
Wo find' ich die Ruhe, die lang ich gesucht?
Ich wühlte in Büchern halb blind mich und grau,
Drein glaubt' ich den Frieden verborgen,
Und was ich gefunden, das trug ich zur Schau,
Ich wähnte mich sicher vor Sorgen,
Doch wie ich die Lehren in's Leben gezogen,
Da sah ich, daß Bücher und Meister gelogen.

Man sagte von Liebe und Neigung mir viel,
Aus Reimen nur kannt' ich das minnige Spiel,
Da schickt' ich auf Reisen das Sehnen, den Schmerz,
Zwei Täubchen entflohen der Arche,
Die bringen wohl, dachte ich, Frieden und Scherz,
Sie fanden die Hoffnung im Sarge;
Stumm gingen die treuen, sonst fröhlichen Boten,
Wir weinten vereinigt der reitzenden Todten.

Einst saß ich am Grabe der Liebe, da kam
Ein Bruder, der traulich beim Arme mich nahm,
Folg: sprach er, ich führe zur Freundschaft dich gleich,
Sie heilt dich von Trauer und Wehe.
Da fühlt' ich mich glücklich und träumte mich reich,
Flog träumend zur sternigen Höhe,
Doch stieß von der Höhe der Vortheil mich nieder,
Es lähmte die Falschheit dem Muthe die Glieder.

So stand ich verloren in Dunkel und Nacht,
Von Büchern, von Liebe, von Freunden verlacht,
Vergebens auch klagt' ich um Namen und Ruhm,
Wußt' nirgends den Frieden zu finden;
Da lenkt' ich verlangend die Schritte zum Dum,
Vom Schmerze das Herz zu entbinden;
Ich fand einen Engel als Wächter der Pforte,
Der sagte mir freundlich die tröstenden Worte:

Im Schooße der Kirche der Friede nur wohnt,
Mit Kränzen die Andacht den Beter belohnt,
Hell glänzet durch Grausen und Stürme ihr Licht,
Sie zeiget dir sichere Wege
Zum Himmel, o folg ihr, dann irrest du nicht,
Sie übet barmherzige Pflege.

Die ernsteren Lehren umsäumet die Holde,
Hat Glauben und Liebe und Hoffnung im Solde.

Ich hört' auf des Wächters verständ'ges Geheiß,
Thät wie er mir sagte mit sinnigem Fleiß,
Er hatte es freundlich und redlich gemeint.
Drauf reichte die Hand mir der Glaube,
Und mit dem Verlorenen ward ich vereint,
Ich fand es im grünenden Laube.
Die Zweige sich wölbten zur schirmenden Decke,
Die Ahnung sang leise in duftender Hecke.

Vom Bisse des Zweifels ward schnell ich geheilt,
Da nimmer im heiligen Raume er weilt.
Er bauet auf Trümmer sein graues Gezelt,
Verschanzt sich durch Graben und Mauer;
Und räumt er dem Glauben auch endlich das Feld,
Empfindet der Sieger doch Trauer;
Er blickt auf der Wahlstatt verödete Fluren,
Sie zeigen des Hasses noch blutige Spuren.

Ich trat in der Kirche geweihetem Rund,
Da gab die Verheißung erwärmend sich kund,
Es fiel durch die Kuppel ein leuchtender Strahl,
Erhellte das irdische Dunkel.

Drauf sah ich der heiligen Märtyrer Zahl
In himmlischer Lichter Gefunkel.
Ich senkte in Demuth bescheiden die Knie,
Herr, sprach ich, erlaube, daß hier ich verziehe.

Wie Blüten im Lenze erfüllen die Luft,
Umfloß mich anmuthig ein rosiger Duft,
Es thauete heiter der Segen herab.
Da fühlt' ich entkeimen das Hoffen;
Umgeben von Kränzen war selber das Grab,
Die Arme der Liebe auch offen.
Es träufelte Öl in die brennenden Wunden,
So hatte ich endlich den Frieden gefunden.

Christliche Reflexe.

Ist doch Gottes Natur an Freuden so reich und an Wonne!
Trägt der Mensch nicht die Schuld, wenn ihn der Unmuth beschleicht?
Alles verändert sein Sinn, verdrehet die Pole des Herzens,
Auf das weiche Gefühl bettet er Krusten von Eis.
Zweifel packt er auf's Herz, es brechen Empfinden und Sehnen,
Es verschüttet den Quell lindernder Thränen der Stolz.
Glücklich wäre der Mensch, es würde zum Eden die Erde,
Hielte den Glauben er fest, der ihm das Dunkel erhellt.

Wer sein Tagwerk vollbracht mit nimmer rastendem Fleiße
Schmeckt am Abend die Ruh, freundlich vom Schweiße gewürzt.
Wer für Tugend gekämpft, sich gut bewähret im Streite,
Löscht im scheidenden Strahl rühriger Lebens den Durst.

Gib den Glauben an Menschen nicht auf, er ist dir zu nützlich,
Stirbt er, wahrlich so stirbt Glaube an Tugend zugleich.
Münzen von Fürsten geprägt, erlangen ja Werth und Bedeutung,
Jeder nimmt sie, und tauscht Nothdurft und Lust sich dafür.
Was der Höchste gemünzt, gestempelt mit eigenem Bildniß,
Glauben verdient es fürwahr. Ehre dem großen Wardein!
Sein ist nimmer die Schuld, wenn Kipper und Wipper verfälschen,
Was er würdig und rein, gültig und wichtig geprägt.

Lies im Buch' der Natur, in dem großen, ewigen, wahren,
Ohne Glosse doch lies, Glossen verderben den Text.
Leicht erkennst du den Sinn des mächtigen Autors der Welten,
Sein unendlicher Geist waltet durch Sonnen und Wurm.

Blickt zu den Heiligen auf, 's sind Musterbilder für's Leben,
Denn im Leiden und Thun hat sie erprobet der Herr.

Leidet und thut nur wie sie, sie fördern durch Bitten eu'r Wirken,
Ihrer Glorien Licht mildert den irdischen Schmerz.

Duldest du, dulde mit Gott, er weis, daß das Dulden dir frommet,
Mehr, traun, legt er nicht auf, als du zu tragen vermagst.
Weislich prüft er der Leiden Gewicht, mißt Seufzer und Thränen,
Nahe dem Falle erfaßt mild dich sein rettender Arm.

Scheuet die Buße doch nicht, zwar scheinet sie säuerlich bitter,
Doch die Säure ist gut, stärkend das Bittere selbst.
Greift der leibliche Arzt nicht oft nach Essig und Wermuth?
Thut es der Geistliche, dankt fromm für die Tropfen dem Herrn.

Ist das Leben doch dein nicht o Mensch, Gott hat dir's geliehen,
Nur zum weisen Gebrauch ward es dir gütig vertraut,
Darum so nutze es gut, denn Rechnung fordert der Vater,
Den Verschwender trifft strafend die Ruthe des Zorns.

Mann und Weib, sie segnete Gott, tritt nimmer dazwischen,
Wer an dem Bund' sich vergreift, sündigt, ja sündiget schwer.
Sacramentalisch und hehr erglänzet die Ehe im Leben,
Eine Krone dem Schmerz, Kranz für die sittige Lust.
Hätte auch Dornen die Kron', so mahnte sie an den Erlöser,
Der im Dornenschmuck siegend die Palme errang.
Wäre nicht immer duftig der Kranz, bethauten ihn Thränen,
Ei so wisset, daß Schmerz wieder belebet die Lust.

Warum wählte sich Christus das Lamm zum Träger des Schildes,
Da doch Adler und Leu trotz'ger sein Wappen geschützt?
Sanft und fromm ist das Lamm, es gleichet dem harmlosen Kinde,
Durch das friedsame Herz ziehet kein gieriger Wunsch.
Kinder nahen dem heiteren Thier', so scheu auch sonst Kinder,
Auf dem weichen Vließ' ruhet die furchtlose Hand.
Kindlich gesinnet wünscht uns der Herr, drauf deutet das Gleichniß.

Auch an's Dulden dabei mahnt uns das herrliche Bild.
Aber Embleme des Siegs, — die Fahne stehet beim Lamme,
Kommt, erkläret mir eilig das Simile doch.
Malt nicht mit Blute der Sieg und badet sich fühllos in Thränen,
Aber Thränen und Blut, sind sie Begleiter des Lamm's?
Siegen der Liebe unblutig und rein, in Demuth gewonnen,
Trägt das schuldlose Lamm schweigend die Fahne nur vor.
Christi Liebe ist mächtig, es sinken die Schanzen des Trotzes
Vor ihr nieder, sie zieht durch das geöffnete Thor.

Billt der Leumund dich an, geh christlich an ihm vorüber,
Das Nichtachten verstopft weislich dem Klaffer den Mund.
Schlägst ergrimmt du nach ihm, so kommen die Hunde des Nachbars,
Und von Stadt zu Stadt folgt dir der neckende Hohn.
Duldest du gar für den Herrn, so ist das Dulden dir Prüfung,
Geh dann und danke dem Feind, der dir zum Dulden verhalf.

Das Gewissen.

Ja ich glaub' es gibt Gespenster,
Schwärzer als die dunkle Nacht,
Steigen durch verschloßne Fenster,
Die der Laden streng bewacht;
Und verhöhnen Angel, Riegel,
Lösen jedes Eisensiegel.

Meint ihr wohl, ihr sähet Todte?
Todte schlummern ruhig fort,
Sie vergessen Welt und Nothe
An dem stillen, kühlen Ort',
Lüften nicht der Erde Decken,
Um den Kummer neu zu wecken.

In dem eignen Hause wohnen
Die Gespenster, die uns dräun,
Die uns wohl zu Zeiten schonen,
Dann der Ruhe Frist bereu'n,

Deren wilde Augen stieren,
Die nach frischer Beute girren.

Wenn sie zürnen, wenn sie mahnen,
Flieht vom Lager schnell die Lust,
Und es dringt der Hölle Ahnen
Durch die freudenleere Brust.
Seht die Lippe bebt am Becher,
Stumme Schauder schlürft der Zecher.

Wünsche die der Stolz gebrochen,
Gehen aus der Gruft hervor,
Und die Hoffnung wird gerochen
Die ihr Blütenkleid verlor;
Flüche wachsen aus dem Hügel,
Schwingen sich auf Eulenflügel.

Liebe, die wie Tauben girrte,
Als sie noch der Wahn bethört',
Gleich des Uhu's Kreischen schwirrte,
Ward vom Eidbruch scheu gehört,
Der von ihren bleichen Wangen
Liest der Rache heiß Verlangen.

Sprüche, die das Recht gebogen,
Schrein vom Schlaf den Richter auf,
Brausend wie des Sturmes Wogen
Zeichnet Schrecken ihren Lauf,
Und zum falschen Urthel nicken
Teufel, die den Schöffen zwicken.

Mächtig als ein Riesenschatten
Stellt sich's böse Beispiel dar,
Und des Herzens grüne Matten
Sind des heitern Schmelzes bar,
Von Verwünschung fest getreten,
Kann die Seele kaum noch beten.

Der Gefühle zarte Saiten,
Die der kühne Spott zerriß,
Singen durch die Nacht ihr Leiden,
Zischend wie der Schlange Biß,
Und es fliehen fromme Träume
Schnell des Busens öde Räume.

Geisterbanner habt Erbarmen,
Treibt die schwarzen Gäste aus,

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Schaffet Ruhe doch dem Armen,
Reinigt von dem Spuk das Haus!
Doch sie schleichen stumm von dannen,
Können nicht den Unhold bannen.

Priester mit geweihten Becken,
Tritt du in den finstern Raum,
Vor dir sich die Geister strecken,
Streift sie deiner Stola Saum,
Nur der Kirche heil'ger Segen
Kann noch aus die Flüche fegen.

Komm du graue, ernste Buße,
Gönn' dem müden Ringer Rast,
Reinige das Herz vom Russe,
Nimm vom Rücken ihm die Last.
Kann denn nicht die Sühne retten,
Weicher nicht das Hoffen betten!

Uebermächtiges Gewissen,
Stimme wie der Donner stark,
Wo find ich ein Ruhekissen,
Wer gießt Tröstung durch das Mark!

Wer gibt für die Schreckensbilder,
Mir Gesichter heitrer, milder!

Geh' du demuthvoll zur Beichte,
Sage reuig was dich drückt,
Und es wird das Herz dir leichte,
Wenn die Lösung dich beglückt,
Wenn der Priester dich entbindet,
Auch die Seele Frieden findet.

Doch du mußt den Vorsatz stählen,
Gehn zum frommen Werke an,
Ganz mit Jesu dich vermählen,
Der des Vaters Huld gewann,
Zu den Heil'gen aufwärts schauen,
Auf ihr hohes Beispiel bauen.

Auferstehn.

Regt sich auch im Grabe Leben?
Blumen decken ja den Hügel,
Duften stille Andacht aus.
Wächst aus grünen Rasen Glaube?
Hat der Staub noch rege Kräfte,
Lacht er kecker Zweifler Wahn!
Gelobt sey Gott.

Ja ihr Blumen sollet zeugen,
Daß die Leiber auferstehn,
Daß die ew'ge Nacht enteilt,
Daß der Seelen Frühling naht,
Daß die Geister sich verklären
Durch Jehovah's Sonnenstrahl.
Gelobt sey Gott!

Nur der Wahnsinn fordert schrecklich
Seiner Kinder theure Häupter,
Trinkt sich satt im eignen Blut.
Sonder Ahnung, sonder Hoffen,
Unter Drohen unter Flüchen,
Löscht er aus des Lebens Licht.
Erbarm dich Gott!

Der Vernichtung Donnerworte
Konnt' sie Gottes Liebe sprechen?
Ew'ges Streben will sie nicht!
Komm Natur und hilf mir bürgen,
Auf des Winters Trauersärge
Legt der Lenz den Blütenkranz.
Gelobt sey Gott!

Heitrer als des Lenzes Blüten,
Als der Zeiten Wechselreigen,
Predigt Leben uns das Wort!
Jesus hat es offenbaret,
Daß die Gräber sich erschließen,
Daß uns grünt ein Auferstehn.
Gelobt sey Christ!

An dem Worte will ich hangen,
Dieses Pfand will treu ich pflegen,
Sterbend drück ich's an die Brust.
Auf des Wortes heil'gen Schwingen
Kann ich freudig aufwärts fliegen,
Fliegen in den Himmel ein.
Gelobt sey Christ.

Am Grabe
des frommen Dichters
Zacharias Werner
in Wien.

So hast du ausgesungen,
Du trauter, frommer Mann,
Und was dein Lied ersann,
Wie lieblich es erklungen.
Jetzt kannst du es erschauen,
In heitern Sternenauen.

Zum Glanz der Sonnenhöhen,
Wo ew'ge Andacht weilt,
Vom Frevel nie ereilt,
Wo Engelchöre wehen,
Ist nun dein Geist erhoben,
Aus Aetherduft gewoben.

Gestillt ist dein Verlangen,
Die Wunder sind dir klar,
Sie zeigen sich dir wahr,
Woran du hier gehangen,
Thut sich dir dort erschließen,
Wo licht're Blumen sprießen.

Jetzt siehst du Kunigunden
Und Jacob Molai grüßt,
Der Hunne hat gebüßt,
Der Makkabäer Wunden
Gar fromm anmuthig flammen,
In heil'ger Glut beisammen.

Den Trost, den du gespendet
Der gläubigen Gemein',
Er wird ihr eigen seyn,
Nicht von ihr abgewendet,
Durch wilden Zweifels Worte,
Der schleußt die Himmelspforte.

Ich habe dich verstanden,
Begriffen dein Gedicht;

Dein mildes Traumgesicht,
Aus heitern Aetherlanden,
Brach meines Wahnes Ketten,
Sollt' meinen Glauben retten.

Die fromme Todtenfeier,
Der hehre Priesterspruch,
Voll duft'gem Weihgeruch,
Durchzogen meine Leier,
Mit Schwanes Tönen leise,
In stiller Wehmuthsweise.

So ruhe denn in Frieden,
Mir warst du theuer auch,
Nach altem Sängerbrauch
Ist dir ein Reim beschieden.
All' meines Liedes Habe
Bring still ich deinem Grabe.

Ich schütze deine Hülle
Vor Feindes Angriff gern,
Die Schmähsucht scheuch' ich fern,
Die deiner Reime Fülle

Mit roher Faust betastet,
Mit plumpen Spott belastet.

Hier will das Licht mir tagen,
Hier ist der Glaube grün,
Hier seh' ich Glorien blühn,
Hier kann beglückt ich's sagen,
Daß aus des Zweifels Streite
Mich mild dein Lied befreite.

Jägerlied.

In dem laubig grünen Dunkel,
Mahnt des Morgenroths Gefunkel,
An des Schöpfers Allgewalt.
In dem dick bewachs'nen Forste,
Auf des Waldes höchstem Horste,
Wo das Hüfthorn wiederhallt,
Ist des Herrgotts Hand zu schauen,
Seinem Wort' will ich vertrauen.

Wenn mich früh die Rüden wecken,
Nebel noch das Thal bedecken,
Ruf ich erst den Höchsten an.
Wend' St. Hubert deine Bitten,
Du bist bei ihm wohlgelitten,
Wend' sie zu dem Jägersmann;
Daß der Vater seinen Segen
Ihm verleih auf grünen Wegen.

Hoch erheben sich die Eichen,
Als des Schöpfers Freudezeichen
Streben ernst froh sie empor.
Aus der Birken duft'gen Kronen,
Wo die muntern Sänger thronen
Hallt ein heitrer Jubelchor.
Soll'n dich Mensch die Vögel mahnen,
Gottes Herrlichkeit zu ahnen!

Schlanke Hirsche, flücht'ge Rehe,
Eilen lustig ohne Wehe
Zu dem frischen Silberquell,
Kreisen sich in leichten Spielen,
Worin Jäger sie erzielen,
Immer rüstig, schlau und schnell.
Wenn die Beute dann verendet,
Weidmann sich zum Himmel wendet.

Blutig ist zwar das Gewerbe
Weidmann's, der des Todes Erbe,
Todte Lust nach Hause führt;
Denn es giert die treue Meute
Immer nur nach frischer Beute,
Wenn sie nach der Fährte spürt;

Doch wir tödten nie das Gleiche
In des Herrgotts grünem Reiche.

Wenn wir jagen, wenn wir birschen,
Bald nach Füchsen, bald nach Hirschen,
Oder nach des Eber's Brut,
Thun wir nach des Vaters Willen,
Der die frohe Lust zu stillen
Uns gegeben Wald und Muth;
Und der Schuß ein sichrer Bote
Endet rasch des Todes Nothe.

Will sich nun der Abend neigen,
Muß die laute Meute schweigen,
Und wir wandern heimwärts hin,
Nahen leise uns der Schwelle
Jener kleinen Waldcapelle,
Treten ein mit frommem Sinn,
Um der Vesper heil'gen Segen
Recht mit heitrer Lust zu pflegen.

Lied eines Alpenwanderers.

Wer wohnt in diesem großen Hause,
Das Berge statt der Säulen zeigt,
Und halb bis an den Himmel reicht,
Das der Lawinen wild Gebrause
Um seine Gründe zittern siehet?
Wer ist der Eigner, der nicht fliehet?

Es trägt das Haus auf seinem Dache
Ein Meer von ewig festem Eis,
Das nimmer warm, das nimmer heiß,
Nicht zärtlich weint am heitern Bache,
Um das die Gletscher als Trabanten,
Sich ernst gereiht mit Eisenbanden.

Es starren rauh des Meeres Wellen,
Sie heben hoch ihr kalt Gezack,
Und stehn im wehrlichen Verhack,
Als wollten sie dem Tode schellen,

Des kühnen Wallers Schritt zu binden,
Und Frost um seine Glut zu winden.

Es grüßen wohl der Sonne Strahlen
Vor allen andern dieses Meer,
Dann glänzt es zwar auch ernst und hehr,
Doch Bilder, die darauf sich malen,
Entbehren stumm des Thaues Streifen,
Wer könnte nach den Bildern greifen!

Es mögen laut die Stürme lärmen,
Und ringen um die luft'ge Braut,
Es ist dies Haus so fest gebaut,
Thut sich nicht um die Stürme härmen,
Denn selbst der Wetter wilde Blitze
Nahn nimmer diesem festen Sitze.

Tief unterm Hause ist ein Garten,
Da grünt ein Anger wunderhold,
Der hat der Blumen viel im Sold,
Die duftend des Gebieters warten,
Und ringsum ziehn sich bunte Matten,
Wo Lieb und stille Lust sich gatten.

Wißt ihr nun wie das Haus geheißen?
Das Alpenhaus ward es genannt,
Dem Reime ist es wohl bekannt,
Es tönen dort des Kuhreihns Weisen,
Die 's Heimweh aus dem Herzen wischen,
Und in des Höchsten Lob sich mischen.

O! knie Waller, knie nieder,
Und wenn du nie gebetet hast,
Wirst hier von Andacht du erfaßt,
Einstimmst du in der Alpner Lieder,
Du läßt den irren Zweifel fahren,
Und wirst dich zu den Gläub'gen scharen.

Will die Vernunft das Herz umpferchen,
Und lähmen deines Glaubens Flug
Durch ihrer Weisheit argen Lug,
So wandre eilig nach den Bergen,
Betrachte stumm der Alpen Rücken,
Dann wird kein Scrupel mehr dich drücken.

Wenn hehr die Matten wieder blühen,
Wenn süß der Mai die Lüfte würzt,

Und drauf der Scherz den Tag verkürzt,
Froh sonnig auch die Alpen glühen,
So zieht der Sommer aus dem Thale,
Empor zum Berges Rittersale.

Doch eh' er sich zum Zug' anschicket,
Geht er in's Kirchlein, betet fromm,
Maria, spricht er, Heil'ge komm,
O! hilf du mir, und gläubig blicket
Er nach des Priesters Gruß und Segen,
Die freudig ihm das Herz bewegen.

So fleh auch Wandrer zu der Reise
Froh brünstig deinen Schöpfer an,
Denn sag, was wohl der Mensch hier kann,
Wenn Gott nicht ebnet ihm die Gleise!
Drum wähl' zum Führer stets den Glauben,
So kann kein Zweifler dich berauben.

An

Georg Wolfgang Ulrich Wedel,

den Verfasser von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit aus vierzigjährigen Forschungen dargestellt, mit besonderer Beziehung auf den darin befindlichen Aufsatz: Kein Wiedersehen, überschrieben.

Alter frostiger Forscher, wie hat es die Liebe verschuldet,
Daß du den heitern Trost ihr aus dem Herzen gescheucht.
Nach den Sternen schaut sie empor, dort wohnet ihr Hoffen,
Den entblätterten Wunsch stattet mit Blüten sie aus.
Was die Erde ihr raubt, das gibt ihr der Himmel zurücke,
In vergeistigter Form naht das Befreundete sich.
Wiedersehen verhies uns das Buch der göttlichen Liebe,
Evangelisch und rein laß uns verwahren den Satz.
Neben dem Märtyrer grünet er auf, bedeckt ihn mit Kränzen,
In dem blumichten Reif sehn wir den Glauben verklärt.
Mildreich hat ihn die Kirche gehegt als zärtliche Mutter,

Daß er als schattender Baum freundlich die Gräber bedeckt.
Hat der Profane auch Zweifel erregt, denn Seneca trog sich,
In der Grille gefällt öfters der Weise sich ja.
Wurde das Sterben ihm leicht, wem anders dankt er's Entschließen,
Wiedersehn, nur du hast ihn gestärket gestählt.
Ahnete Socrates doch des Himmels schönere Freude,
Halb und dunkel lag ihm vor der Seele der Schatz.
Muthig griff er zum Becher, er stillte die Thränen der Schüler,
Die das innigste Weh dankbar dem Führer geweiht.
Was der Heide dunkel gefühlt, das zeigte uns Christus
Hell und reizend zugleich, mahnend und tröstend dabei.
Malte mit göttlicher Huld er nicht auf den Azur des Himmels
Wiedersehen dein Bild? Heiter sind Farben und Licht!
Tauchte den Pinsel er doch in das eigene Blut, die Verheißung
Hielt die Palette, und ging gütig dem Meister zur Hand.
Wie er vollendet das Werk, da machten schnell die Apostel
Es zur Mussive, und so zeigt es die Kirche uns noch.

Immer sind die Tinten noch frisch, sie bleiben es ewig
Und dem Bilde beut züchtig das Sehnen den Strauß.
In das Grab versteckt sich der Schmerz, der Zorn und der Jammer,
An der Liebe doch geht schonend der Spaden vorbei.
Aber gereinigt steigt sie empor, entsündigt, geweihet,
Von dem irdischen Ruß löset das Sterben sie los.

Kriegslied.

Es ladet der König die Seinen zum Streite,
Es naht der Feind mit Heeresmacht,
Er drohet dem Reiche mit Feuer und Leide,
Die sichre Grenze wird verlacht.
Wer irgend die Waffen nur rühren noch kann,
Der zeige sich rüstig als biederer Mann.

Es wirbeln die Trommeln, es wehen die Fahnen,
Sie fordern auf zum blut'gen Tanz.
Uns sollen sie wahrlich vergeblich nicht mahnen,
Uns grünt der echte Siegerkranz,
Es hat ja der König den Frieden gewollt,
Drum werd' ihm das Höchste der Güter gezollt.

Doch laßt uns als Christen erst weihen die Degen,
Und beten eh' in's Feld wir ziehn,

Es gebe die Kirche der Fahne den Segen,
Dann wird kein Braver vor ihr fliehn.
Es stärk' uns des Priesters gewichtiges Wort,
Drauf suchen wir muthig der Wahlstatt den Ort.

Im Kriege bewährt sich das christliche Denken,
Da zeigen sich so Sinn als Herz,
Wird feurig der Glaube zum Siege auch lenken,
So ehrt er doch der Unbill Schmerz,
Er predigt uns Demuth und schonende Mild'
Bedeckt den Gefallnen mit rettendem Schild'.

So ziehn wir mit Segen und Muthe zu Felde,
Reichen dem Freund, der Lieb' die Hand,
Es wohnt auch die Lust im beweglichen Zelte,
Sie beut uns dort manch heitres Pfand,
Doch immer woll'n wir gedenken der Lehr',
Die Kirche und Priester gegeben zur Wehr.

Wiegenlied.

Schlummre süßer Knabe,
Schlummre heiter ein,
Deines Lebens Habe,
Wird wohl sicher seyn.
Muttersorgen wachen,
Träume fröhlich fort,
Deiner Wünsche Nachen
Ruht am stillen Ort.
Engel dich umstehen,
Fromm zur Wiege gehen.

Nach dem holden Bilde
Blickt die Mutter hin,
Und mit heil'ger Milde,
Mit andächt'gem Sinn
Liest sie von dem Kinde
Ihres Trauten Geist,

Der zum Angebinde
Frische Lieb' verheißt.
Kann dem Kuß nicht wehren,
Muß dich Kleinen stören.

Holder darfst nicht weinen,
Bangen laß dir nicht;
Gut thät's Mutter meinen,
Schau ihr in's Gesicht.
Sanfte Thränen rinnen,
Sie bereut den Kuß.
Daß doch oft dem Minnen
Reue folgen muß.
Wirst du's auch erfahren?
Gott mag dich bewahren!

Hast die Aeuglein offen,
Streckst die Händchen aus.
Noch ist grün das Hoffen,
Sonder Schmerz und Graus.
Noch dir Engel dienen
Paradiesisch gut,
Denn in ihren Mienen,
Sel'ger Friede ruht.

Kommt der Ernst des Lebens,
Ruft man sie vergebens.

Wenn sie von uns gehen,
Ist's der Engel Schuld?
Wenn uns nicht umwehen
Lieb und Himmels Huld,
Sind's die guten Geister,
Die sie von uns ziehn?
Heißt der ew'ge Meister
Wohl die Wächter fliehn?
Vor der Lüste Pfeilen
Fort die Engel eilen.

Sollen stets im Leben
Engel um dich seyn,
Dir den Frieden geben,
Mußt du Gott dich weihn.
Fromm die Hände falten,
Wie die Kinder thun,
An den Glauben halten,
Ihm im Arme ruhn,
Zu des Himmels Thüren
Dich dann Engel führen.

An

Hugo Seykora,

Stiftsherrn vom Strahow zu Prag,

den christlich frommen Maler.

Das Schlachtfeld nicht, wo Sieg und Schauder rauchen,
Wo graus sich tummlet wilder Krieger Schwarm,
Das nie betritt der stummen Zähre Harm,
Wo Flüche rauh mit Vampyrtücke saugen;
Nicht Lieb', nicht Lust, die oft auch Waffen brauchen,
Und wär' es nur des falschen Schwures Arm,
Die scheinbar heiter, friedsam froh und warm,
Das Sehnen auch in Schmerz und Trauer tauchen,
Willst frommer Maler du in Farben kleiden.
An andern Bildern soll dein Blick sich weiden,
Die heil'ge Kirche zeigt das Konterfei!
Schaut hier der kühnen Bogen edle Reih,
Sie wölben sich verlangend heiß zur Laube,
Und in dem Riesenbaue wohnt der Glaube.

Der christlich fromme Sänger.

Was quäl' ich mich mit Sorgen,
Macht nicht die Sorge grau?
Fällt auf den nächsten Morgen
Nicht auch des Himmels Thau?
Er läßt die Blumen blühen,
Sie duften sonder Mühen.
Ich dünke mich nicht schlechter,
Vertrau dem höchsten Wächter,
Verehre seinen Willen,
Weis er doch was mir frommt.
Drum fort ihr läst'gen Grillen,
Es komme wie es kommt.

Ich nehme jede Freude,
Und drücke sie an's Herz,
Ich lebe froh für heute,
Kommt Morgen auch ein Scherz,

So streichl' ich ihm die Wangen;
Es trübt kein feiges Bangen
Vor schwarzem Ungewitter
Den christlich muntern Ritter,
Denn auf die Regenschauer
Folgt wieder Sonnenschein,
Und nach der stummen Trauer
Da mundet erst der Wein.

Ihr tadelt meine Lehren,
Grollt meinem leichten Sinn',
Hofft mich nicht zu bekehren,
Ich bleibe, wie ich bin.
Beschien die liebe Sonne
Den Weisen in der Tonne,
Der bunten Scherzen fluchte,
Bei Menschen Menschen suchte,
So wird sie mir auch tagen,
Ich bin den Menschen gut,
Für Timons rauhe Klage
Biet ich ihr grünen Muth.

Die Lilien auf dem Felde,
Sie stehn im hehren Flor,

Und zu des Himmels Zelte
Der Vogel steigt empor.
Und ob sie gleich nicht speichern,
Mit Gold sich nicht bereichern,
Nicht nach dem Schatze graben,
Thut sie der Herr doch laben.
So sprach der große Meister
Einst zu der Jünger Schar,
Der Jünger schwache Geister
Sahn sich des Kummers bar.

Es schleicht bei echten Christen
Sich nie der Unmuth ein,
Es kann, wo Sorgen nisten,
Der Glaube nicht gedeihn.
Er fordert kindlich Hoffen,
Zeigt uns den Himmel offen,
Drein hängen lichte Kränze,
Der Sterne Reigentänze
Ziehn auf zur heitern Feier,
Und mahnen uns zur Lust.
Komm traute, liebe Leier,
Erfülle froh die Brust.

Von reicher Tafel gehet
Der Schlämmer hungrig fort,
Denn bei dem Prasser wehet
Nie Gottes Segenswort.
Doch legt mit wen'gen Bissen
Der Arme sich auf's Kissen,
Und träumet fromme Träume,
Um die sich sel'ge Säume
Wie bunte Borden winden.
Sie sind des Glaubens Werk!
Nur bei dem Glauben finden
Wir Freude, Muth und Stärk'.

Drum seht ihr heitern Lieder,
Nicht nach dem Reichthum aus,
Geht freudig, fromm und bieder,
In's armen Christen Haus,
Und wenn ihr eingetreten,
So lernet hier das Beten,
Denn gläubiges Vertrauen
Ist hier ganz rein zu schauen.
Setzt nieder euch und malet
Das anmuthvolle Bild,

Der Herr dafür euch zahlet
Mit seiner Vatermild'.

Stellt drauf das Bild in Rahmen,
Und zeigt es froh der Welt,
Und durch ein gläubig Amen
Seht ihr das Bild erhellt.
Es strahlt im heitern Scheine,
Es blicket die Gemeine
Die munter frischen Farben,
Die nie in Nothe starben.
Es steh der Reim als Wache
Bei diesem Konterfei,
Damit vor Neid und Rache
Er immer sicher sey.

Das Universalmittel.

Was mich tröstet und heilt! Ihr findet es nicht in Tabernen,
Auf der Tabulatur tragen die Aerzte es nicht.
Griechen und Römer kannten es kaum, denn ihre Votiven
Haben's verschwiegen dem Volk, öfters vom Priester getäuscht.
Christlich ist's allein, kein Fatum hat es versetzet,
Denn der Glaube drückt' schweigend sein Siegel darauf.
Einfach zeigt es sich stets, es duldet keine Verdünnung,
Süßlichen Beisatz verschmäht ernsthaft das schlichte Getränk.
Nahe ist es euch stets, es wohnet im eigenen Hause,
Schlummert zu Zeiten es auch, zürnend erwacht es zuletzt,

Nehmet früh ihr's zur Hand, so kränkelt ihr selten, es stärket
Schnell sich das sieche Gemüth, ruhiger kreiset das Blut.
Habt ihr's noch nicht erkannt? Ich nenn' es euch frei, das Gewissen,
Hat mich getröstet, gewarnt, hat mich gereinigt, gestählt.

Erntefestlied.

Der Acker ist leer,
Die Scheuer ist voll,
Und munter und hehr
Der Jubel erscholl.
Man kann ja getrost nun den Winter, den harten,
Gefüllt sind die Speicher, mit Ruhe erwarten.

Dem Geber der Saat,
Der Wärme und Thau,
Und schützenden Rath
Zum fröhlichen Bau,
Ein Vater den Seinen vom Himmel entsandte,
Er nehme die dankbaren Herzen zum Pfande.

Wißt, Distel und Dorn,
Und wucherndes Kraut
Bringt strafend sein Zorn,
Und schreckend und laut

Dräun rasend die Wetter mit Hagel und Blitze,
Dann banget und grauet dem trotzigen Witze.

Mit munterem Fleiß',
Mit heiterem Muth,
Mit Hoffen und Schweiß,
Und gläubiger Glut
Ward friedsam und freudig die Arbeit begonnen,
Und Segen und Fülle vom Acker gewonnen.

Wir bieten der Noth,
Dem nagenden Schmerz'
Mit Liebe das Brot.
Es ladet der Scherz
Die traurenden Brüder zum christlichen Feste,
Sie sind uns verwandte, willkommene Gäste.

So bringet den Kranz,
Dem Hause zum Schmuck',
Eröffnet den Tanz,
Verscheuchet den Druck
Abmagernder Sorgen vom fröhlichen Kreise,
Und freut euch des Lebens auf Gottes Geheiße.

Am Grabe

einer

edlen, frühzeitig verstorbenen, echt christlichen Frau.

Ueber Gräber trägt mich der Fuß, es wurde zum Grabe
Selber das eigene Herz, düster und öde die Brust.
Drum willkommen mir Gräber, der ernsten Betrachtung Geweihte,
Frieden such ich bei euch, Frieden versagt mir die Welt.
Unter dem Hügel schlummert die Lust, der Schmerz ihm zur Seite,
Und der Spaden begrub hier den vermessenen Wahn.
Ruhig schläft die Meinung hier aus, die wild und unbändig
Durch ihr kühnes Geschrei Wissen und Pflichten erschreckt.
In dem Sarge harret die Liebe, entblätterte Träume,

Vormals blühend und hold dienen zum Kissen ihr jetzt.
Auf dem Marmor lebet der Ruhm, doch wurde zur Leiche
Der geharnischte Muth, ehrlich in Schlachten erprobt.
Rasen decket den Dichter, noch zeigen Lieder die Stelle,
Wo man die Leier versenkt, ewig doch trauert der Reim.
Alle gehaben sich still, nur Unbill, vom Fluche getroffen,
Streckt aus dem Grabe hervor, büßend die knöcherne Hand.
Hoffen, vom Schwure getäuscht, in reitzenden Träumen gemordet,
Rächt als Vampyr sich wild an der Frische der Lust.
Und so wanderte schweigend ich fort, mich grüßten die Kreuze,
Deren einfacher Schmuck halb schon vom Wetter verwischt.
Sprüche las ich voll biblischen Sinns, gewichtig und heilig,
Die auf steinernen Grund gläubig der Meisel gestellt.
Und es wuchsen die Lettern gewaltig im mondlichen Lichte,
Warnend und mahnend zugleich fand ich die reisige Schrift.

In Betrachtung verloren, die dunkel berändert mich schreckte,
Hauchten Blumen mich an, Blumen sonst Boten der Lust.
Und ich folgte dem Hauch', es führte mich freundlich ein Zephyr,
Dem vom Abendthau duftig die Schwingen benetzt.
Thränen perlten herab, ja Thränen wie Engel sie weinten,
Als Jehovah's Gebot strafend einst Eden verschloß.
Grauen des Todes wichen von mir, zu blumigen Beeten
Trat der Dichter, ihn zog heitere Wehmuth dahin.
Lilien sah ich erblühn in blendend reitzender Weiße,
In den Garten des Herrn still von der Unschuld gepflanzt;
Rosen voll freundlicher Huld, von glücklicher Liebe erzogen,
Von der Sitte gehegt, sinnig durch Dornen geschirmt.
Rosen gewahrte ich auch. Die anmuthreiche Viole
Stand bescheiden, ein Bild zärtlicher Pflegerin sie.
Astern den Sternen verschwistert, der Flora herbstliche Lichter
Brannten im farbigen Glanz durch die verschwiegene Nacht.

Um der Levkoje duftigen Schmelz, der geistigen Schöne
Holde Parabel schlang züchtig die Winde den Arm.
Als ein Gleichniß der Treu, des frommen süßen Ergebens
Grüßt' mich die Glocke, sie klang leider der Minne nicht mehr.
Manche Exote blühete hier in heimischer Freude,
War der Boden doch warm, reichlich mit Thränen benetzt.
Blumen sprach ich, wem dienet denn ihr am Orte der Trauer,
Ihr Gefährten der Lust, eilet zum Feste, zum Spiel.
Schmückt der Liebe Capell' und Gemach, bekränzet den Becher,
Die ihr dem Leben verwandt, meidet des Todes Revier.
Gönn' uns den Ort und das Weh, wir dienen hier willig dem Schmerze,
Der uns gepflanzet, gepflegt, sorglich mit Zähren getränkt.
Gattenliebe weinet bei uns, kommt schweigend am Abend,
Wenn den lauten Scherz längst schon der Schlummer bedeckt.

Zwiesprach hält sie dann gern mit dem frühverblichenen Reitze,
Dessen frommes Thun selber die Menge geehrt.
Leise flüstert die Ahnung dazu, sie führet der Glaube,
Den das zarte Kind weislich zum Mentor erkies't.
Dem sie gehorchet und folgt, der Wiedersehen verheißet,
Fröhliche Kunde, die Jesus den Seinen gebracht.
Die aus Liebe gewoben, das Hoffen zum Einschlag erkoren,
Deren weiches Gespinnst wärmend verhüllet das Leid.
Kindliche Unschuld träumet hier sanft, es lächelt der Mutter
Hehr verklärter Geist heiter dem kindlichen Schmerz.
In die Gebete der Kleinen mischt still sie die eigene Andacht,
Denn die Todte bleibt immer dem Leben verwandt.
Und aushauchten die Blumen dieß leis', mich faßte der Schlummer,
Mancher verstorbene Wunsch küßte mir zärtlich die Stirn.
Als der Morgen getagt, da weckte mich freundlich der Meßner,
Der zum Seelenamt rein die Capelle gefegt.

In das Gotteshaus trat ich dann ein, hell flammten
die Lichter,
Und zum Sacristan bot ich dem Priester mich an.
Schweigend dient' ich beim heiligen Amt voll Demuth
und Glauben,
Und der Segen hat gnädig mein Dienen gelohnt.

Dichters Vorsatz.

Kein weltlich Lied soll durch die Saiten dringen,
Nicht eitlem Ruhme ist der Reim geweiht,
Von ird'scher Liebe wird er nicht mehr klingen,
Um die er sonst mit rascher Lust gefreit;
Dem Heiligen, dem Höchsten will er singen,
Zum frommen Dienste ist er fest bereit,
Der Menschen Treiben mag ihn wild umschwirren,
Nichts soll ihn mehr in seinem Gange irren.

Ein lieblich Bild ist ihm im Traum' erschienen.
Bald ward des Traumes Deutung hell und klar,
Maria stand mit mitleidvollen Mienen,
Um sie versammelt war der Heil'gen Schar,
Es kamen Engel freudig ihr zu dienen,
Verklärte Christen schmückten den Altar,
Und wo sie ging, da sah man Blumen sprossen,
Der Himmel war von Glorienlicht umflossen.

Zur Seite standen ihr drei hohe Frauen,
Ja, Ihresgleichen hat die Erde nicht!
Der Dichter, dem in bunten Liederauen
Begegnet manches holde Angesicht,
Thät nimmer dieser Züge Klarheit schauen,
Trank nimmer dieser Augen Sonnenlicht;
Es sank der Blick, nah war er dem Erblinden,
Hehr schwamm der Reitz in göttlich schönen Tinten.

Hoheit und Muth erglänzten um die eine,
Ihr Auge glich dem hellsten Silberstrahl,
Sie winkte ernst der christlichen Gemeine,
Man thät mit Freuden, was ihr Blick befahl,
Vor ihrer Worte mächtigem Vereine
Beschämt der trotz'ge Zweifel sich entstahl
Sie trug ein Schwert dem höchsten Gott zur Ehre,
Und stellte furchtlos sich dem Wahn' zur Wehre.

Die andre blühte wie die keusche Rose,
Begrüßet von des Mondes sitt'gem Kuß,
Sie mischte in der Menschen dunkle Lose
Der höh'ren Freude schmelzbegabten Fluß,
Sie bettete den Wunsch auf weiche Mose,
Und reinigte das Leben von dem Ruß,

Auch sah man sie mit zarten, weichen Händen
Dem Sehnen frische Blumensträuße spenden.

Die dritte zog mit ihrem Lilienfinger
Im Staub' des Lebens einen mag'schen Kreis,
Da wurde weit des Daseyns enger Zwinger,
Das schlaffe Herz schlug wieder freudig heiß,
Es grünte für den hohen kühnen Ringer
Aus Heil'genscheinen auf ein edler Preis;
Und Seufzer, von dem Laster frech getödtet,
Sah wieder er mit frischer Huld geröthet.

Doch wie die hohen Frauen näher kamen,
Da ward dem Sänger wunderbar zu Muth,
Es füllte herrlich sich des Herzens Rahmen
Mit Bildern aus, von nie gesehner Glut,
Demüthig frug er nach der Spender Namen,
Denn frommer Dank im zarten Herzen ruht,
Dann nannte man ihm, Glaube, Liebe, Hoffen,
Und staunend sah er drauf den Himmel offen.

In seiner Kirche starrem Ernst erzogen,
Wo wild der Zweifel durch die Locken fuhr,
Und Glaub' und Lieb' und Hoffen in den Wogen
Erstarben, so, daß auch die letzte Spur

Der heil'gen Ahnung grimmig fortgezogen
Erblaßte, und die ewige Natur
Ihm als ein steifes Räderwerk erschienen,
Konnt' auch der Sänger seinem Gott nicht dienen.

Der Kirche Wände waren naß vom Froste,
Sie hatten nie des Lenzes Licht gesehn,
Der kühne Wahn saß auf des Hauses Horste,
Scharf spähend nach des Herzens grünem Lehn,
Beschlagen von des Scrupels schwarzem Roste,
War er nach allen Winden hinzudrehn,
Ein Wetterhahn, der jedem Sturm gehorchte,
Von dieser, bald von jener Meinung borgte.

Da schaut er aus nach einer andern Stelle,
Und wehrte länger nicht der Sehnsucht Strom,
Das Herz war voll, im Geiste wurd' es helle,
So trieb's ihn hin zum alten heil'gen Dom,
Den Christus selbst gegründet, dessen Schwelle
St. Peter legte in dem ew'gen Rom.
An dessen festem himmelhohen Bogen
Der Zeiten Wetter scheu vorüber zogen.

Und wie er eintrat in die Laubenhallen,
Die Kuppel sah mit ihrem mächt'gen Dach,

Da mußte er anbetend niederfallen,
Ein ungekanntes Ahnen wurde wach,
Der Zweifel mochte frech die Hände ballen,
Er hört' ihn nicht, das Herz drauf freudig sprach:
Ich bleibe hier, gib Priester mir den Segen,
Sein will ich stets mit keuschem Sinne pflegen.

Des Tempels Wände glichen grünen Matten,
Die Hoffnung schlang sich um der Säule Schaft,
Wie Epheuranken sich mit Eichen gatten,
Wie Lieb' sich anschmiegt an die fromme Kraft.
Und Bild und Gleichniß hier Bedeutung hatten,
Auch aus den Sprüchen thaute frischer Saft,
Aehnlich der Birke Frühlingsangebinde,
Das niederrieselt aus der weißen Rinde.

Und auf des alten Domes höchster Spitze
War aufgepflanzt ein eisern Kreuz, das stand
So sicher da, es gingen Sturm und Blitze
An ihm vorbei, es schaute still in's Land,
Und drohte ernst dem tollen Afterwitze,
Der brausend mit der Hölle sich verband;
Doch wie er auch im gift'gen Eifer schäumte,
Das Kreuz ihm nicht die heil'ge Stätte räumte.

Und zu dem Kreuze trugen Millionen
Das Leid, den Schmerz, das Weh, des Hoffens Lust,
Die wechselnd in des Menschen Herzen wohnen,
Heiß ringend um das kleine Reich der Brust,
In dem sie oft auf Augenblicke thronen,
Dann sterbend ihrer Schwäche sich bewußt,
In Demuth sich zum heil'gen Zeichen wenden,
In strenger Buße reuig gläubig enden.

Am Kreuze hingen duft'ge Blumenkränze,
Die sinnvoll ihm die junge Unschuld flocht,
Der fromm und fröhlich in dem heitern Lenze
Hell farbig glänzt' des bunten Lebens Docht,
Die des Entschlusses keusche Reigentänze,
Von der Erfahrung noch nicht unterjocht,
Voll Muth geführt nach grünen Wiesentriften,
Der Liebe da ein Rosenfest zu stiften.

Drauf thät sich auf die ernste Weltgeschichte,
Es öffnete die Chronik ihren Schrein;
Es folgten froh Legenden und Gedichte,
Es wollten alle bei dem Zuge seyn,
Denn jeder hatte Großes im Berichte,
Und anmuthvolle Wunder strahlten drein.

Der Maler rief, kommt Pinsel und Palette,
Damit auch ich mir Ruhm und Namen rette.

Wie Alle sich zum hohen Kreuze wandten,
Da sprach der Dichter: Ich sollt' müßig stehn!
Im Herzen heiße Flammen hell erbrannten,
Er fühlte Gottes Athem um sich wehn,
Und ledig alles Zweifels, aller Banden
Durft' er in's Heiligthum des Glaubens gehn.
Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen,
Er wusch die Schuld in scharfer Sühne Laugen.

Es war der Sänger jetzt wie neu geboren,
Er gab dem Priester seinen Irrthum hin,
Vom falschen Vorurtheile losgeschworen
Erkannt' er nun der Sacramente Sinn;
Ihn reitzte nicht der wilde Schrei der Thoren,
Er sah ja in der Schmähung nur Gewinn,
Und wie er ging die Fehle abzubüßen,
Mußt ihm der Hohn die Sühne noch versüßen.

Es kam der Reim beschämt herangeschlichen,
Er schlug sich an das leicht bewegte Herz,
Der sünd'gen Liebe Flatterträume wichen,
Ergriffen war er von dem tiefsten Schmerz,

Die Jahre, so in bunter Lust verstrichen,
Die er vertändelt mit der Minne Scherz,
Sie standen da wie kahle Felsenwände,
Und hoben drohend ihre starren Hände.

Drauf sagte er in wehmuthreichen Tönen:
Ich sehe meiner Unbill öde Spur,
Kann ich mich nicht noch an den Ernst gewöhnen?
Wär's schon zu spät? Was ist denn jetzt die Uhr?
Soll mich allein der böse Feind verhöhnen,
Hat denn für mich der himmlische Azur
Nicht eines Streif's ermuth'gendes Entzücken,
Soll denn nur mich des Vorwurf's Last erdrücken?

Da regte sich's gleich einer sanften Laute,
Die durch des Abends stilles Dunkel singt,
Und Wohlgerüche, gleich der Sandelstaude,
Die sterbend noch dem Beile Opfer bringt,
Ergossen sich, der zage Reim erschaute
Ein weiblich Bild, zu dem er rastlos dringt,
Um von des Bildes keuschen Purpurlippen
Des langersehnten Trostes Huld zu nippen.

Kein Maler kann das hohe Bild ergreifen,
Es gleicht sein Schmelz dem jungen Frührothsthau,

Auch für des zarten Busen's sitt'ge Schleifen
Gibts keine Farbe in der Blumenau,
Und für der zücht'gen Wangen Rosenstreifen
Wär' selbst der weicheste Carmin zu rauh.
Hätt' Wärme nur des Mondes sittsam Strahlen,
Zur Nothdurft wäre draus der Blick zu malen.

Vom Haupte floß ein halbdurchsicht'ger Schleier,
Es spielten blonde Locken um ihn her;
Die Arme weißer als der Schwan im Weiher,
Und glänzender noch als der Schaum am Meer;
Vor seinem Wuchse neigte sich die Leier,
Sie sucht' ein Gleichniß ähnlich ihm und hehr,
Wie sie auch sorgsam ängstlich sucht, sich mühet,
Kein Gleichniß ihr auf dieser Erde blühet.

Und von des hohen Weibes reinem Munde
Ging aus ein Wort, das war in Ernst getaucht.
Es sprach bewegt: Hängst treu du an dem Bunde,
Den neu geknüpft dein Herz, das Tröstung braucht,
Bist du durchdrungen von der heil'gen Kunde,
Die wärmend von des Heilands Blute raucht,
So stimm' in Demuth laut'rer deine Leier,
Und laß sie tönen zu des Höchsten Feier.

Vergiß der Erde trügerische Reitze,
Und bet' und huldige dem Heiland still,
Auch mit den Jahren, die dir bleiben, geize,
Haushalte gut, dieß ist des Vaters Will'.
Trifft dich des Schmerzes sühnevolle Beitze,
Naht dir der Feind mit frevelnder Unbill,
So zürne nicht, denn sieh, der Buße Weiden,
Bewässern gern der stillen Zähre Leiden.

Wißt ihr, wie sie die Hohe ward geheißen,
Die mild und ernst so zu dem Liede sprach,
Die ihm gebot zu ändern seine Weisen,
Die ihm gezeigt des bessern Lebens Tag,
Damit der Reim nicht mehr in wilden Gleisen
Den schnöden Lüsten jagte sünd'gend nach?
Religion ward sie genannt, den Namen
Stellt froh das Lied in hold bekränzten Rahmen.

Die Saiten, die dem Himmel fromm gelobet,
Berührt fortan kein sinnlich muntrer Klang;
Im Herzen, wo der kühne Wunsch getobet,
Wo er die Pflicht oft listig niederrang,
Wird förder nur die Andacht laut erprobet,
Drein weht allein der christlich stille Sang,

Der mit der Harfe keuschen, weichen Noten
In David's Arm den heil'gen Gruß entboten.

Schweigt auch die Leier dann nach wenig Jahren,
Verstummt ihr frommer züchtiger Accord,
Wird man in einem Kirchlein sie verwahren,
Entweiht sie doch nicht mehr den heil'gen Ort,
Und wenn sich Liebe dann und Andacht paaren,
Umflochten von des Priesters Segenswort,
So wird man zarte, reine Klänge hören,
Die leise nach des Bundes Formel schwören.

Die Mahnung
am Tage
St. Johannes des Täufers.

Auf! Christen wandelt Hand in Hand,
Und zeigt durch That und Kraft,
Daß, was ihr mit dem Wort bekannt,
Ihr auch im Leben schafft.

Die Erze reinigt erst die Glut,
So fällt die Schlacke ab;
Es wanke nie des Christen Muth,
Ob Gott schon Prüfung gab.

Nicht immer lächelt uns das Glück,
Oft geht voran der Kampf,
Dann glänzt des Lebens Silberblick
Durch Nebel, Rauch und Dampf.

Es ruft der Herr zum ernsten Bau,
Uns thut die Mahnung noth,
Der Weg ist lang, das Werk ist rauh,
Führt oft durch Sorg und Tod.

Nehmt Beispiel und Verheißung hin,
Meßt darnach eure That,
Erfaßt des hohen Meisters Sinn,
Folgt seiner Jünger Rath.

Habt ihr nun Ort und Zeit erprobt,
So legt zum Bau den Grund,
Zum christlichen, der hochbelobt,
Nicht zu des Teufels Bund.

Es sey die Demuth unser Schurz,
Demüthig unser Thun;
Wißt Christen, daß das Leben kurz,
Laßt nie den Vorsatz ruhn.

Im Streit' das Große nur gedeiht,
Schickt euch zum Kampfe an,
Ihm hatt' auch Jesus sich geweiht,
Und er den Preis gewann.

Nimm St. Johannes deinen Lohn,
Dieß Fest dich dankbar nennt,
Du sprachst dem eitlen Wahne Hohn,
Der nach dem Schein' nur rennt.

Du wähltest dir ein hohes Ziel,
Als Herold uns'res Herrn,
Dein Leben, das im Kampfe fiel,
Gab uns den Märt'rerstern.

Wir gehen freudig deinen Weg,
Uns wird es leichter ja,
Der Heiland baute uns den Steg,
Und ist uns schützend nah.

Das Nahe.

Du suchst das Glück in weiter Ferne,
Und jagst ihm über Meere nach;
Du fragst im Wahne Mond und Sterne,
Ja immer ist die Forschung wach,
Und doch bleibt dir das Glück so nah,
Ach, daß dein Aug' es nimmer sah,

Du greifst nach Gold, nach eitler Ehre,
Und meinest so das Glück zu fahn;
Du setzest dich Gott selbst zur Wehre,
Und weichest keck von seiner Bahn;
Du sparest weder Sorg' noch Fleiß,
Und mühst dich ab im neuen Gleis'.

Und doch sind Sorg' und Müh' vergebens,
Denn Gott ist's der den Segen spricht;
Er gab den Boden dieses Lebens,
Von Dornen auch er Rosen bricht,

Er läßt da, wo wir Wüsten sehn,
Anmuthig seine Saaten wehn.

Kann wohl der Mensch das Glück ermessen,
Kennt er genau das, was ihm frommt?
Oft freut er sich ja kindisch dessen,
Was aus des Feindes Händen kommt,
Und trinkt hinunter süßes Gift,
Das seiner Wünsche Häupter trifft.

Es wohnt das Glück allein im Herzen,
Da geht es schweigend ein und aus,
Da hegt es heiter Freud' und Schmerzen,
Zufrieden mit dem kleinen Haus'
Schickt es das Hoffen nicht zu weit,
Ist zum Entsagen stets bereit.

Frag' nur im Herzen nach dem Glücke,
Und wohnt's nicht da, ist's deine Schuld.
Bist christlich du, so kehrt's zurücke,
Doch übe dich ja in Geduld,
Denn ist dein Wünschen allzu kühn,
Kann nimmer dir der Friede blühn.

An den

Herrn Pater Uffel,

Stiftsherrn vom Strahow zu Prag.

(Nach Anhörung seiner Predigt am St. Annentage 1826.)

Zum milden Thau' wird bald des Frostes Rinde,
Wenn sie der Lenzsonn' warmer Strahl berührt,
Im Feld' und Walde wird ihr Ruf verspürt,
Man rüstet sich zum grünen Angebinde.
Der Lehre Ernst tauchst du in weiche Tinte,
Und als ein reitzend Gleichniß aufgeführt
Regt sich das Wort. Vom Zweifel eingeschnürt
Geht auf das Herz anmuthig und gelinde,
Des eignen Daseyns Deutung uns zu geben.
So maltest du uns treu St. Anna's Leben,
Auf Goldgrund stand das heil'ge Musterbild.
Ein wärmend Licht aus seinen Farben quillt,
Die lieblich uns der Erde Schmerz umsäumen,
Als heitre Boten aus des Himmels Räumen.

Ein Sonettenkranz

zum

Geburtsfeste Ihrer Kaiserlichen Königlichen Majestät

Karolina's,

Kaiserin von Österreich, Königin von Böhmen, Ungarn und Illyrien.

Seht ihr Sie wohl die Krone aller Frauen,
Es säng das Lied so gern zu Ihrem Preis',
Doch Sie verbirgt sich still mit zücht'gem Fleiß,
Und will den Reimen nicht Ihr Lob vertrauen.

Ein Engel wandelt Sie auf ird'schen Auen,
Die fromme Sitte wächst auf Ihr Geheiß,
Sie hegt und pflegt das weiche, zarte Reis,
Des Beispiels Perlen auf die Zweige thauen.

So steigt es auf in anmuthvoller Schöne,
Es blühet hold ein dicht belaubter Baum,
Die Andacht wohnt in seinem grünen Raum'.

Der Glaube schmückt's mit einem Azursaum,
Und drunter träumt die Lieb' den gold'nen Traum,
In Schlaf gewiegt durch Harmonientöne.

Der hohen Herrin will ich Kränze winden,
Ihr dient so gern die heitre Blumenflor.
Komm Lilie, komm, bei dir die Unschuld schwor,
Ihr Rosen kommt, die Hohe anzubinden.

Es wird zur Lust die Ginster auch entzünden,
St. Ludwig sie zur Ordensblum' erkor,
Aklei und Nelken hebt das Haupt empor,
Man soll auch euch im holden Strauße finden.

Geh Iris, heil'ger Frauentreue Zeichen,
Zur Amra magst Du Dich vertraulich neigen,
Es sieht vor Allen euch die Herrin gern.

Auch Aster dich des Wiedersehens Stern,
Begrüßt Ihr Blick, der reitzend, mild und offen
Vom Himmel kam, zum Himmel trug das Hoffen.

Wer zeigt mir denn der Frauenwürde Wappen,
Es will das Lied sich seinem Dienste weihn;

Ihm immer treu, hold und gewärtig seyn,
Wie sich's geziemt für einen echten Knappen.

Sind's wohl des leichten Anstands farb'ge Lappen,
Die auch dem Fehle ihren Schimmer leihn?
Der Reitz vielleicht, um den die Wünsche frein,
Nach dem sie oft durch Schuld und Nebel tappen?

Die heil'ge Zucht steht in des Wappens Mitte,
Ein silbern Schild, zur Seite ihr die Sitte,
Als ros'ger Streif, der dem Verlangen wehrt.

Im blauen Feld ein Lamm, der Duldung Zeichen,
Dem weiße Tauben eine Palme reichen,
Die grünend sich zum frommen Glauben kehrt.

Nimm von dem Baum', den Deine Hand gepflegt,
Den frischen Kranz als heiter frommen Lohn;
Die Blumen nimm, sie nicken freundlich schon,
Als würden sie von Mailuft sanft bewegt.

Zu Deinen Füßen man das Wappen legt',
Bescheiden steht es neben Deinem Thron.
Dem losen Wunsche sprach es zürnend Hohn,
Wenn unrein er die leichten Schwingen regt.

Sieh, eine Thräne fiel auf's helle Schild!
Die Thräne ist des stillen Schmerzes Bild,
Den ungekannt Du Herrliche geheilt.

Zum hohen Dome der Genes'ne eilt,
Wo dankerfüllt er für Dein Leben fleht;
Das Lied ihm freudenvoll zur Seite geht.

Christus unter den Kindern.

Nach einem Gemälde von Wilhelm Tischbein.

Der Heiland steht hier in der Kinder Mitte,
Sein Auge strahlt, er öffnet sanft den Mund,
Und Mutterliebe füllt den heil'gen Rund';
Um ihre Lippen schwebt die fromme Bitte,
Die Neugier eilt herbei mit raschem Schritte,
Der Späher Geist wird hämisch forschend kund.
Und Schriftgelehrte streiten um den Bund
Der neuen Lahr nach kecker Weisen Sitte.
St. Peter will schon bittern Unmuth fassen,
Johannes Blick kann nicht vom Meister lassen,
Der lächelnd drauf die weichen Worte spricht:
O! wehret ja den holden Kindern nicht,
Und laßt mich still vor ihrer Seele wachen,
Den heilgen Strahl zur Flamme anzufachen.

St. Johannes.

Nach Dominichino.

Johannes saß in schwermuthvollen Träumen,
Und dachte liebend seines Meisters viel;
Da rauscht es ernst, und aus dem frommen Spiel
Weckt ihn ein Aar, der kam aus Aetherräumen.
Drauf thäten Riesenbilder ihn umsäumen,
Und hoch begeistert griff er nun zum Kiel,
Er sah verklärt entlegner Tage Ziel,
Sah Haß und Neid im wilden Kampf sich bäumen,
Der Kirche Streit schlug ihm zwar manche Wunde,
Doch offenbaren mußt' er ihr die Kunde,
Des Jüngers Blick zeigt Weh' und stummes Leid!
Es steigt die Schlange aus des Kelches Runde
Nicht schreckend mehr, denn wißt dem neuen Bunde
Ist sie ein Zeichen seiner Ewigkeit.

Die heilige Cäcilie.

Nach Carlo Dolce.

Es wohnt der Wohllaut nur im lautern Herzen,
Da geht er immer heiter ein und aus,
Da pflückt er für den Himmel einen Strauß,
Entzündet fromm die bräutlich hellen Kerzen.
Da heilt er auch des stillen Wehes Schmerzen,
Doch wo die sünd'ge Lust mit wildem Graus
Sich herrisch zeigt, der kühne Wunsch im Saus'
Der Zucht den Kranz entreißt, unheil'ges Scherzen
Die Sitte trübt, da sterben auch die Töne.
So malte Dolce dich in reiner Schöne,
Cäcilie, des Wohllauts Meisterin!
Und aus den Tasten quellen Harmonien,
Die an der Lilie keusch vorüberziehen *),
Ihr Sehnen führt sie nach dem Himmel hin.

*) Neben der Heiligen ruht ein Lilienstrauß, das schöne Emblem himmlischer Reinheit. Ihr gilt diese Anspielung.

Der Blick zur allerheiligsten Jungfrau.

Maria, du reine, du himmlische Frau,
Nur dir ich den Schmerz und das Sehnen vertrau!
Ach bitte für mich
Dann find ich durch dich
Den Frieden, den klaren,
Den will ich bewahren.
Dann grünet die Brust
Von heiliger Lust,
Dann sterben die Sorgen, dann endet das Weh,
Geläutert vom Fehle zum Heiland ich geh.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau
Erspäh ich begierig auf sterniger Au!
Es war ja so mild
Dein irdisches Bild,
Das Auge voll Liebe,
Voll züchtiger Triebe

St. Lucas uns malt',
Mitleidig es strahlt,
Als wollt' es erwärmen das Hoffen, das Leid,
Als wär' es zu trösten, zu helfen bereit.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau
Benetzte auf Erden ein thränender Thau!
Es kannte den Schmerz
Dein reitzendes Herz,
Sie schlugen dir Wunden,
Die tief du empfunden.
Vergriff sich der Hohn
Nicht frech an dem' Sohn?
Drum reichst du so freudig dem Schmerze den Kranz,
Und zeigst dich dann lächelnd im mondlichen Glanz.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau
Ergriff ja das Leben so feindlich und rauh!
Ihn, den du gehegt,
So liebend gepflegt,
Ihn, den dir verheißen
Prophetische Weisen,
Nahm grimmiger Tod,
Du kennest die Noth,

Drum führest den Wunsch du aus dunkelnder Gruft,
Und badest ihn liebend in himmlischer Luft.

Maria, dir reinen, dir himmlischen Frau
Aus Liedern ich dankbar den Altar erbau!
Ich schmücke ihn aus
Mit Blüten und Strauß.
Es holet die Lichter
Befriedet der Dichter,
Dein Heiligenschein
Mischt heiter sich drein,
O! lächle du gnädig den Reimen auch zu,
Dann gehn sie entsühnet und heiter zur Ruh.

Irrthum und Sühne.

Meinem hochverehrten geistlichen Freunde
dem Herrn
Pater Ritter Kunitz
in Dresden
dankbar zugeschrieben.

Johannes predigt' an dem Jordan Buße,
Ein ernstes Wort von seinen Lippen tönt;
Er läuterte die Schüler von dem Russe,
An den von Pharisäern sie gewöhnt;
Er wankte nicht und ging mit sicherm Fuße
Die Bahn des Heils, ob schon das Volk ihn höhnt'!
Das ist des wahren Heldensinnes Zeichen,
Daß seine Kräfte nie dem Wahne weichen.

Der Christ, der sich zum Vorbild ihn erkoren,
Thut recht daran, auch seine Bahn ist rauh,
Und wär' er würdig selbst im Licht geboren,
Getauft im Glauben mit der Gnade Thau,

Geht ihm doch oft der rechte Weg verloren,
Es stellt sich mancher Irrwisch ihm zur Schau,
Um von dem Pfad des Heils ihn abzulenken,
In Moor und Graus den Vorsatz zu versenken.

Wohl dem, der einen Führer dann gefunden,
Der, wenn er strauchelt, still die Hand ihm reicht,
Mit Brudermilde heilt die tiefen Wunden,
Die oft das Schicksal schlägt, dann wird ihm leicht;
Von Angst und Schmerz kann freudig er gesunden,
Des Zweifels grauer Schatten von ihm weicht,
Er sieht der Märt'rer heil'ge Glorienstrahlen,
Die heitre Bilder an den Himmel malen.

Ein solcher Führer ist mir ja geworden,
Ein edler Priester, der das Ew'ge ehrt,
Der mir erschloß der alten Kirche Pforten,
Wo er der Weisheit echte Regel lehrt,
Das Strenge hold umsäumt mit Liebesborden,
Voll Milde sich auch zu dem Fehle kehrt,
Und, was er lehret, selber streng erfüllet,
Was dunkel ist, mit zarter Hand enthüllet.

Wenn schon das Herz für kleine Gaben danket,
Ein roh Gemüth nur diesen Zoll vergißt —

Wie Epheu still sich um die Ulme ranket,
Und rein des Schutzes innern Werth ermißt,
Weil, wenn die Nachbarpflanze zagend wanket,
Er seines Schutzes immer sicher ist,
So wird der Christ doch für die höchsten Spenden,
Sich dankend gern an seinen Geber wenden.

Die heil'gen Bücher las ich oft mit Fleiße,
Doch ward der Bücher Sinn mir nimmer klar,
Ich sann, und sann ob manches Wortes Weise,
Das eine nannt ich falsch, das andre wahr,
Gleich jenem Mohren, dem einst auf der Reise
St. Philipp rathend an der Seite war,
Der ihm Isaias hohe Red' enthüllte,
Die öde Brust mit frischem Trost erfüllte.

Der wilde Zweifel, der mich oft genecket,
Bewachte streng der bessern Rechnung Schlag;
Sah ich vom Licht des Geistes Muth gewecket,
Ging in dem Herzen auf ein heitrer Tag,
Gleich war der Strahl von Finsterniß bedecket,
Ein graues Dunkel in die Seele brach,
Gefühle, die um Christi Liebe warben,
Erbarmungslos in Teufels Armen starben.

So tappt' ich fort des frechen Irrthums Beute,
Der stolz die Lust in seinem Zuge hat,
Des Wahnes selbst ich kühner mich erfreute,
Und ward des losen Spieles nimmer satt,
Bis endlich ich das tolle Werk bereute,
Vom Uebermuth der Afterweisheit matt,
Verlangend nach dem Glauben um mich schaute,
Der für den Schmerz die sichre Wohnung baute.

Oft lenkt' ich schon zur Kirche hin die Schritte,
Ich wollte knien vor des Herrn Altar,
Doch seht, es wurde leblos meine Bitte,
Sie starb dahin des frischen Hauches bar,
Auch hier vernahm ich noch des Zweifels Tritte,
Im Heiligthum ward ich den Feind gewahr,
Er sties den Glauben vom geweihten Sitze,
Und bot den Stuhl dem frechen Afterwitze.

Wie Nachtfrost zog's durch dieser Kirche Räume,
Und durch zerbrochne Fenster braust' der Wind,
Verblichen waren jene lichten Säume,
Von Lieb' und Hoffen frisch gemalt, die lind
Des Lebens Ernst verbrämt, und jene Träume,
Die nur der frommen Ahnung Kinder sind,

Sie lagen hier zertreten, stumm im Staube,
Der Pöbel wühlte in dem dürren Laube.

Wo freundlich Bilder sonst entgegen kamen,
Die still der Andacht heitrer Dank umfing,
Gebenedeite, hohe, theure Namen,
Die längst der Glorie heil'ger Schmuck umhing,
Die Tröstung winkten aus dem goldnen Rahmen,
Zu dem der Schmerz mit seinem Wunsche ging,
Da fand ich nichts als dürre, starre Thesen,
Die sinnvoll nie des Lebens Räthsel lösen.

Die Sacramente hatte man vertrieben,
Verschwunden war die alte Herrlichkeit,
Das Wenige was noch davon geblieben,
Das zwickte arg der schwarze Höllenneid,
Mißgönnend schlau das christlich fromme Lieben,
Der Gnade Huld, der Wunder Rosenkleid,
Gefroren war der heil'gen Taufe Becken,
Im Kelche sah ich bösen Zauber stecken.

Da floh ich eilig von der Kirche Schwelle,
Und wiederkehrte in die laute Welt,
Betäubte mich durch lustiges Geschelle,
Schlug eilig auf der stolzen Wünsche Zelt,

Doch selber auf der Freude raschen Welle,
Die an des Vorwurfs Klippe schnell zerschellt,
Wo Flüche graus in schwarzen Wirbeln toben,
Ward oft von frommer Ahnung ich erhoben.

Durch meiner Leier muthiges Getöne,
Die immer nur der ird'schen Liebe hold,
Nie würdig pries des Himmels reine Schöne,
Die fort und fort in bunter Scherze Sold
Der innern Wehmuth trauerndem Gestöhne
Auch nicht ein einz'ges sanftes Lied gezollt,
Erklangen oftmals wunderbare Laute,
Vor denen selbst der kühnen Freude graute.

Wie einst der alten Fehme Eisenhammer
Die schwere Schuld vor die Vermummten lud,
So schlug es nächtlich an des Herzens Kammer,
Da zitterte der eitlen Wünsche Brut,
Ich hörte staunend des Gewissens Jammer,
Selbst in des Scherzes Adern rann das Blut,
Da thät ich meiner Unbill Größe messen,
Und hätte gern mich, und die Welt vergessen.

Gebrochne Schwüre kamen aus dem Grabe,
Sie badeten sich still im Mondenlicht,

Und der zerrißnen Pflichten theure Habe,
Entbot den kecken Räuber vor Gericht;
Es krächzte heisch ein unglücksschwang'rer Rabe,
Das Aergerniß enthüllte sein Gesicht,
Und sprach vergrollt mit donnerlauten Worten;
Wenn du längst todt, will ich die Tugend morden.

Der andern Sünden düster grauer Reigen
Hielt um den Hügel einen Todtentanz;
Vom Spott erschlagene Gefühle zeigen
Die Wunden auf, ich sah im blut'gen Glanz
Der frechen Meinung Opfer aufwärts steigen,
Die Schlange biß sich in den gift'gen Schwanz,
Sie möchte gern des Thrones Recht verletzen,
An Volk und Kirche ihre Zähne wetzen.

Da faßte mich ein furchtbar ernstes Beben,
Das Herz ward reuig sich der Schuld bewußt;
Mit andern Augen sah ich jetzt das Leben,
Ich würdigte verständig Schmerz und Lust;
Die Ahnung wuchs empor zum frohen Streben,
Entschluß und Muth erfüllten meine Brust,
Zum Herrgott schickt' ich kindlich fromme Bitten,
Da kam der Geist mit segenvollen Schritten.

Von eines Berges Zinn' hies er mich schauen,
Wie Lieb' und Pflicht vereint zusammen gehn;
Amt und Beruf sah ich den Acker bauen,
Sah drauf der Aehren volle Häupter wehn;
Um Fürstensitze wohnte das Vertrauen,
Den Glauben nahm das Volk als heil'ges Lehn;
Das Mitleid trug die fromme Wärterschürze,
Es lieh die Lust dem Leben ihre Würze.

Die Gräber blühten wie ein Rosengarten,
Das Leben schien den Sternen hier verwandt;
Der Heimgegang'nen zarte Engel harrten,
Sie boten liebend ihnen Arm und Hand;
Der Glaube will des Schmerzes tröstend warten,
Er trug der Hoffnung sich'res Himmelspfand,
Und der Verheißung gnadenvolle Worte
Erglänzten heiter an des Friedhof's Pforte.

Es ließen sich gleich sanften Harfenchören,
Die durch der Bäume grüne Dächer ziehn,
Verklärter Geister reine Stimmen hören,
Beglückend waren ihre Melodien;
Es konnte sie des Wehes Laut nicht stören,
Denn ird'sche Schmerze von den Sel'gen fliehn.

Doch nahmen sie des Lebens fromme Klagen,
Um liebend sie zum Vater hinzutragen.

Der Zweifel kam noch einmal angekrochen,
Und sprach voll Gift: Wie, traust du diesem Geist?
Was hat er dir denn Herrliches versprochen?
Was es auch sey, hält nie, was er verheißt!
Bleib du mir hold, frei von des Glaubens Jochen,
Von Andacht frei, die nur den Muth beeist,
Hält dich mein Licht, sollst nimmer Noth erleiden,
Wir woll'n uns gleich zum neuen Kampf bereiten.

Noch sollst du mir des Lebens Lust genießen,
Was kümmert dich der Reue strenge Pflicht!
In Thränen mag die Andacht still zerfließen,
Abhärmen sich das blaße Angesicht,
Geh du, und such, wo muntre Scherze sprießen,
Und mühe dich um's San Benito nicht,
Verdamme deine Lieder nicht zur Buße,
Und lade nicht zum Fasten deine Muse.

Der Forschung Kraft erhebt den Mann zum Gotte,
Drum beug allein vor der Vernunft das Knie;
Die Wissenschaft erhellet ihre Grotte,
Dort sind die echten Meister. Auf! und sieh!

Was willst du bei der Gläub'gen blinden Rotte?
Mach schnell dich auf, mein treuer Sohn, und flieh.
Erwähle du mich dreist zu deinem Knappen,
Ich sorge auch für Namen und für Wappen.

Unsel'ger Wahn, geh', kehre nimmer wieder,
Verbirg vor mir dein schreckliches Gesicht;
Nimm mit dir auch die wildbewegten Lieder,
Ich sinne jetzt ein frömmeres Gedicht.
Ich knie hier in reu'ger Demuth nieder,
Und ehre folgsam auch Gesetz und Pflicht.
Wenn sonst dieß Herz nach nicht'gen Ruhm gefreiet,
So ist es jetzt der Buße ernst geweihet.

So sagt' ich zu dem falschen Höllengaste,
Der drauf entwich und frech im Fliehen sprach:
Geh' immer hin, thu Buße, bete, faste,
Doch wisse auch, daß meine Rache wach.
Ich schwöre es, daß ich nicht müßig raste,
Ich male gleich ein Bild voll Hohn und Schmach,
Ein Frescobild auf schwarzen Grund gewoben,
O! glaube mir, man soll den Meister loben.

Es hat der Feind auch trefflich Wort gehalten,
Er ging und zeichnete mein Conterfei.

Ein Nachtstück ist's voll dunkelgrauer Falten,
Der Irrthum steht ganz unverhüllt und frei,
Und Lieb' und Schuld, die leichenhaft drein walten,
Der wilden Meinung aufgelogne Weih,
Sie sind in Riesenzügen hier zu finden,
Gemildert nicht durch eines Lichtes Tinten.

Und haufenweis die Ungeneigten kamen,
Sie zeigten auf das Bild mit Fingern hin.
Es stand zur Schau im Armensünderrahmen,
Nur wen'ge ahneten des Malers Sinn;
Verbarg er klüglich doch so Zweck, als Namen,
Als wär' das Ganze bloß der Kunst Gewinn;
Nur an der Schlange fluchbeladnem Ringe,
Erkannte manche noch des Meisters Schlinge.

Da griff ich schnell zu den gewohnten Waffen,
Es trug der Witz herbei mir Helm und Schild,
Er machte sich im Eifer viel zu schaffen,
Und stellte auf manch altes Siegesbild.
Ich sah die Schaulust schon vom Söller gaffen,
Der schwer gekränkte Stolz rief ernst und wild:
Humor und Spott, kommt schärfet eure Degen,
Die Kirche gibt zu diesem Streit den Segen.

Da sprach der Geist, der heilige Gefährte:
Vergißt du schon der Demuth fromme Pflicht!
Leg ab des Trotzes herrische Geberde,
Der Trotz entstellt das christliche Gesicht.
Auf daß auch dir der Schuld Vergebung werde,
So zürne du dem stolzern Bruder nicht.
Willst Jesu du dem hohen Meister gleichen,
Mußt tief gebeugt du bei der Unbill schweigen.

Dies sey des neuen Lebens erste Probe,
Zwar ist sie schwer, ich will es dir gestehn,
Denn wer, wie du, nur nach der Menge Lobe,
Sich selbst vertrauend, eifrig ausgesehn,
Den schmerzt der Hohn, doch sey getrost und tobe
Nicht förder, laß es ruhig nur geschehn,
Daß Spott und Hohn mit wilden, blinden Eifern
Auch deiner Thaten edlern Theil begeifern.

Miß deinen Schmerz mit jenen grausen Leiden,
Das einst der Jünger gläub'ge Brust erfaßt;
Mit jenen Qualen aus der Märt'rer Zeiten,
An denen du ein rühmlich Beispiel hast.
Was kann der Feind dir Schreckliches bereiten,
Und wär' er rührig, thätig sonder Rast?

Die Gräber deiner Schuld wird er durchwühlen,
Und an den Todten seine Rache kühlen.

Die Todten werden sich mit dir versöhnen,
Wenn rüstig du in's neue Leben greifst.
Erschlag'ne Schwüre hören auf zu stöhnen,
Wenn du des Muthes Degen christlich schleifst.
Rein und melodisch die Entschlüsse tönen,
Demüthig du für Jesu Himmel reifst;
Dann werden Spott und Hohn sich scheu verstecken,
Die Kirche dich mit ihrem Segen decken.

Drauf war der Geist, der heilige, verschwunden,
An seiner Statt ich einen Priester fand,
Der lehrte mich des rechten Glaubens Kunden,
Und zügelte den klügelnden Verstand.
Ihm wollte zwar der ernste Satz nicht munden,
Da er so gern der Leitung sich entwandt,
Doch an des riegellosen Herzens Pforte,
Da fanden Eingang leicht die Mahnungsworte.

Halb öde lag das Herz, das grüne Leben,
Das mit dem Knaben gläubig drin gefühlt,
War der Verwüstung schutzlos hingegeben,
Es hatte der Verstand darin gewühlt,

Gleich einer Welle nimmersattem Streben,
Die auf den Anger sand'ge Bänke spült,
Und Stein und Kies die frischen Matten deckten,
Die jeden Morgen jüngst die Ahnung weckten.

Geplündert stand der sonst so volle Speicher,
Beim Abzug hatte ihn der Feind geleert;
Der weiche Sinn, vormals ein heitrer Reicher,
Der fühllos keine Bitte abgewehrt,
War arm, dem Schachte gleich, aus dem der Steiger,
Weil stündlich sich das wilde Wasser mehrt,
Die Knappen ruft, die trauernd aufwärts fahren,
Um's karge Leben mind'stens zu bewahren.

Gleich dem Erobrer, der an Heeres Spitze
In seiner Nachbarn altes Erbe dringt,
Und stolzer dann die grauen Fürstensitze
Zur Theilung unter seine Sippen bringt,
Verleitet von des Sieges kühner Hitze
Sich selber drauf zum schnellen Abzug zwingt,
Im Fliehen noch der Gaue Lust gebrochen,
So hatt' auch hier der Zweifel sich gerochen.

Des Herzens friedsam Völkchen sah ich weichen,
Es floh so, wie man ob des Glaubens flieht;

Die Liebe ging scheu über starre Leichen,
So wie man über eine Wahlstatt zieht,
Wo man des bösen Sieges blut'ge Zeichen
In grausiger Verwirrung Haufen sieht,
Die sterbend auf zum höchsten Rächer riefen,
Und darauf ein zum bessern Leben schliefen.

Die Sehnsucht lies zurück die schöne Habe,
Ein Bettler zog sie aus der Heimath fort.
So arm sie war, griff muthig sie zum Stabe,
Um aufzusuchen einen sich'rern Ort;
Sie weinte still, so wie man an dem Grabe
Des Freundes weint, den ein versteckter Mord
Aus seines Traumes warmen Arm gerissen,
Mit Vampyrgier das volle Herz zerbissen.

Die Hoffnung fühlte sich nicht mehr geheuer
Im Lande, dem der schwarze Feind gebot.
Auf fromme Wünsche legt' er hohe Steuer,
Und ward der Wunsch in heitrer Unschuld roth,
Entbrannt er nicht in frevelhaftem Feuer,
Verdammt' er ihn zum martervollen Tod';
Drum floh auch sie die angebornen Fluren,
Und folgte bald den schwesterlichen Spuren.

Das Mitleid blieb am längsten noch zurücke,
Gleich dem barmherz'gen Bruder, den die Pest,
Ob sie schon wüthet mit enthüllter Tücke,
Nicht von des Siechthums dorn'gem Lager läßt,
Der treu der Pflicht, die ihn vom eignen Glücke
Abwendet ernst, der im Gelübde fest
Nicht zaghaft wankt; doch bei der Tugend Sturze
Da wich es auch mit seinem Wärterschurze.

Wie bei der Völkerwand'rung die Barbaren
Frech der Entwichnen schön'res Land getheilt,
Im wilden Uebermuthe rohe Scharen
Dem wärmern Lande flutend zugeeilt,
Wo, trotz dem Schwert, sie nie ganz heimisch waren,
Obwohl in Stein ihr Wappen eingekeilt,
So bauten Höllenlüste nun den Boden,
Den lachend sie mit grimm'ger Hast umroden.

Es griff der Stolz zuerst nach seinem Pfluge,
Und tiefe Furchen grub der Wüthrich ein;
Mit falscher Ehrsucht, und mit kecker Luge
Düngt er den Acker, nannt ihn prahlend sein;
Traf er ein frommes Pflänzchen auf dem Zuge,
So thät er's zürnend gleich den Flammen weihn,

Damit nicht etwa eine duft'ge Blume
Beschämend blühte bei dem Flitterruhme.

Der trotz'ge Säemann ging an jedem Morgen,
Um seines Ackers geile Frucht zu sehn;
Sie schoß empor, er meinte sie geborgen,
Anmuthig hoch die wilden Halme stehn.
Doch wie er sich auch müht in Fleiß und Sorgen,
Die Aehren leicht sich in dem Winde drehn,
Denn auch nicht eines Kornes heitre Fülle
Blickt aus der Aehren fluchbeladnen Hülle.

Soll ich des Wahnes Schrecknisse berichten!
Er schritt einher mit Säge, Axt und Beil,
Den grünen schatt'gen Baumschlag zu vernichten,
In dem der Schmerz gesucht sein stilles Heil.
Des Glaubens altes Dunkel will ich lichten,
So rief er laut, das morsche Holz ist feil.
Geh' Auge ein zum sonn'gen Strahlenbade,
Und zeig' uns dann die Klippen und die Pfade.

Es sanken nieder bald die hohen Eichen,
Die Gottes Huld mild schützend eingesetzt,
In deren frischen, dickbelaubten Zweigen
Die fromme Lust so schuldlos sich ergetzt,

Um die der Andacht anmuthvoller Reigen
Sich friedsam wandt, von keinem Trug verletzt,
Ja, denen selbst die Wetter Ehrfurcht zollten,
Wenn brausend sie in lauten Donnern rollten.

Es ward nun Licht, doch war's das Licht des Fluches,
Das niedersengt der Felder muntres Grün,
Ein würd'ger Preis des schwarzen Höllenzuges,
Dem zum Spalliere Dorn und Nessel blühn,
Die Erstgeburt des unglücksschwangern Luges,
Bei dessen Wiege sich nur Teufel müh'n.
Wer jubelnd sich zum neuen Licht' gewendet,
Ward von des falschen Strahles Streif geblendet.

Ein leicht Geschwader kam einhergetrabet,
Der Staub erhob sich bei dem raschen Trott,
Es schien mit Muth und Kriegersinn begabet,
Und machte gleich sein buntes Fähnlein flott;
Es warf zurück den Greis der schwach bestabet,
Ritt um die Zucht und Sitt; es flog der Spott
Voran dem Schwarm, erhob den wilden Brander,
Des finstern Reiches treuer Abgesandter.

An heil'gen Orten übt' er sein Pfeile,
Und trat ein Bilderstürmer in den Staub

Des Segens Lust, er riß in frecher Eile
Die Tempel um, und trug den schnöden Raub
Zum Markte hin, des Trostes letzte Zeile
Verwischt' er kühn, und jeder Warnung taub,
Lud er die Lacher nach dem dürren Anger,
Und stellte da die Andacht an den Pranger.

Es ritzte seines Zahnes scharfer Kulter,
Mit Gift getränkt der weichen Seele Grund;
Die Narrenkappe warf er um die Schulter
Dem frommen Ernst; den Schmerz auch malt er bunt,
Und führte so den Gott ergebnen Dulder
Dem Volke vor, es sprach sein Frevelmund
Des Sünd'gen viel, rief Gleichniß und Parabel,
Und kleidete das Heil'ge ein als Fabel.

Der Witz, sein Helfershelfer machte Glossen,
Bestrich mit tollen Fratzen Buch und Wand,
Versteckte scheinbar unter Schnurr und Possen
Manch böses gaucklerisches Höllenpfand.
Man lief, und rann, und schaute unverdrossen,
Und zollte Beifall gern dem leichten Tand',
Doch was man nur für farb'gen Scherz gehalten,
Das thät sich bald als Aergerniß entfalten.

Wie Mehlthau fiel es in die jungen Herzen,
Die schönen Blüten neigten drauf ihr Haupt.
Es war dahin das kindlich fromme Scherzen,
Das heiter an des Himmels Freuden glaubt.
Es funkelten wie tausend Trauerkerzen
Die Sterne düster; schweigend und bestaubt
Lag stumm das Buch der Bücher in der Ecke,
Und diente Mott' und Würmern zum Verstecke.

Doch bei des Priesters weiherfülltem Segen
Verwandelte sich schnell des Herzens Reich;
Den Jüngstvertriebnen ging er froh entgegen,
Auf seinen Gruß erschien die Liebe gleich.
Die Sehnsucht sah man rasch die Flügel regen,
Die Hoffnung wurde bei der Heimkehr weich;
Das Mitleid eilte straks zum Hospitale,
Zerbrochne Waffen fand es in dem Saale.

Wie, wenn ein guter Fürst nach langen Leiden
Hehr wiederkehrt in's angestammte Land,
Und alle, um den Jubel zu verbreiten,
Die Lichter holen und der Kränze Band,
Das nicht gewelkt im heißen Druck der Zeiten,
Das still gegrünt der bessern Zukunft Pfand;

So nah'n dem Glauben jetzt die Huldigungen,
Von jedem Munde ward sein Lob gesungen.

Des kühnen Feindes wilde Partisane
Entwichen fluchend vor dem frommen Recht.
Was woll'n wir hier, so sprachen sie zum Wahne,
Jetzt wohnt es sich in diesem Lande schlecht,
Vergebens ist's, daß man uns Freie mahne,
Zu thun, zu beten wie ein Kirchenknecht!
Kommt laßt uns treu nur unserm Führer folgen,
Und anderwärts die Unschuld niederdolchen.

So flieht denn hin zum dunkeln Rachepfuhle,
Auf daß ich nimmer höre euren Ruf;
Zertrümmert sind die Wände eurer Schule,
Die feilschend sich eu'r schwarzer Meister schuf.
Es sitzt der Glaube auf dem heil'gen Stuhle,
Und fürchtet nicht des Höllenrosses Huf,
Denn seine Krone kann es nicht zerschlagen,
Sie wird durch Nacht und Kämpfe glorreich ragen.

So weihe, edler Priester, denn aufs neue
Das Herz dem Herrn, für den es brünstig schlägt,
Und ist's geweiht, so tritt hinein, und streue
Den Samen aus, der reiche Früchte trägt.

Gesäubert ist der Boden durch die Reue,
Die Demuth hat des Trotzes Horn durchsägt;
Es ward der Muth ein dienend stiller Bruder,
Und deiner Hand vertraut er gern das Ruder.

Wenn wogend dann der Saten schlanke Halme
Sich neigen von der Gnade Ueberfluß,
Des Dichters Schmerz aufsteigt als hohe Palme,
Bewässert stumm von reu'ger Thränen Guß;
Nicht mehr umnebelt von des Wahnes Qualme,
So sende du dem Baume deinen Gruß;
Befreundet wird er durch die Zweige dringen,
Die reiner noch als Memnons Säule klingen.

Gilt es der heil'gen Kirche rechter Sache,
So schifft der Muth hinaus in's hohe Meer,
Andächtig zieht er auf des Kreuzes Flagge,
Und setzt dem Feinde kühnlich sich zur Wehr';
Am sichern Steuer hält der Glaube Wache;
Der Hoffnung Anker ist bedeutsam schwer,
Die Liebe zeigt vom Korbe hin zum Hafen,
Wo nach dem Streit die frommen Ringer schlafen.

Wenn sich mein Geist in solcher Fehd' erprobet —
Denn nicht der eigne Vortheil rührt das Schwert,

Und wenn der Spott noch gräßlicher getobet,
Und seiner Pfeile Köcher ausgeleert,
Der Dichter schweigt, — so ward sein Muth belobet,
Und schied er aus dem Kampfe schwer versehrt,
Was wär' denn dran! Wo frommes Blut geflossen,
Da wachsen auf die grünen Wundersprossen.

Beim Scheiden gabst du still mir das Geleite,
Auf meinem Haupte ruhte deine Hand,
Du sprachst voll Ernst Geh, bete und bereite
Dich vor zum Weh, rauh ist dein neuer Stand,
An hohen Heil'gen sich dein Blick erweide,
Dem Schmerze sind die Märtyrer verwandt.
Zieh du mit Gott, dir folgen meine Bitten,
Wo du auch seyst, und was du auch gelitten.

Es ist dein Wort mir tief ins Herz geschrieben,
Da steht es leserlich in Flammenschrift;
Hat sich der Hohn gleich wild an mir gerieben,
Der tief sein Ziel mit scharfen Pfeilen trifft;
Ist mir vom Irdischen auch nichts geblieben,
So glänzt mir doch des Himmels heitre Gift.
Zum Himmel will ich meine Blicke richten,
Und Himmels Preisen gilt mein frommes Dichten.

Herr nur dein Wille geschehe.

Darf wohl der Thon den Töpfer fragen,
Was macht ihr Meister denn aus mir?
Darf er in stolzer Keckheit sagen:
Mich dünkt, ich paßte besser schier
Zur hohen Urne, als zum Topfe,
Drum formt mich nicht zum niedern Tropfe.

Und frug der Thon, was thät der Meister?
Er würde seine Scheibe drehn,
Und wäre auch der Thon noch dreister,
Er würd' ihm in die Augen sehn.
Und hätt' er ihn zum Topf erkoren,
So wird er auch als Topf geboren.

Wie mag es nun der Mensch noch wagen,
In seiner Hoffart kind'schem Sinn'
Den höchsten Meister zu verklagen,
Und frech zu sprechen: Ach! ich bin

Hienieden nicht am rechten Platze,
Der Herrgott irrte sich im Satze.

Der Vater weis die rechte Stelle,
Für dieses Lebens enges Haus;
Wo er gelegt des Hauses Schwelle,
Da kann man wohnen ohne Graus.
Wer anders hin die Hände strecket,
Wird von Gespenstern wild erschrecket.

Mach' Herr aus mir, was dir beliebet,
Das Kleinste ist mir nicht zu schlecht,
Wer in dem Kleinen Tugend übet,
Wird darum auch vor dir gerecht.
Ich füge mich in deinem Willen,
Bescheidne Wünsche wirst du stillen.

Es grüßet zwar die hohen Bäume
Zuerst dein warmes Sonnenlicht,
Kommt dann erst in die niedern Räume,
Und zeigt sein heit'res Angesicht,
Doch stürmt es lauter auch dort oben,
Ach laßt uns ja die Thäler loben.

Wem du, o! Vater viel geborget, —
Das Leben ist ein Anleih ja. —
Wen du mit Ehr' und Glanz versorget,
Wer hoch sich hier erhoben sah,
Der muß, wenn wir an's Zahlen gehen,
Oft doppelt wohl mit Schimpf bestehen.

Zwar keiner kann zurück dir geben,
Was du geliehn mit Vaterhuld,
Denn auch ein christlich frommes Streben
Bleibt immer tief in deiner Schuld,
Doch größer ist die Schuld wohl dessen,
Der hoch gestellet sich vergessen.

Mein Frühling.

Ist das arme Herz gefroren,
Ging der frische Schlag verloren,
Dem die Liebe sonst geglaubt?
Gleich der rasch bewegten Mühle,
Der des Winters eis'ge Kühle
Ihrer Flügel Kraft geraubt.

Oede ist des Herzens Kammer,
Denn es klopfen Schmerz und Jammer
Lang vergebens an das Thor.
Stumm der Mühle Räder stehen,
Schweigend ab die Knappen gehen,
Traurend sich die Lust verlor.

Doch die Mühle hat gewonnen,
Freudig sich die Schaufeln sonnen
In des Lenzes warmem Strahl.
Mächtig auch die Schütze brausen,
Dampfend alle Räder sausen,
Knappen beten froh beim Mal'.

Nur im Herzen wohnet Schweigen,
Will sich ihm kein Frühling zeigen,
Bleibt es ohne Sonnenschein?
Leuchtet durch die öde Zelle
Doch auch eines Strahles Helle!
Was mag's mit dem Strahle seyn?

Ach! es ist des Nordlichts Flimmer,
Dessen frostig rauher Schimmer
Keiner Blume Duft erlabt;
Das auf seinem wilden Zelter,
Wie der Tod durch Leichenfelder,
Lachend über Leichen trabt.

Kaltes Licht, dem nimmer Liebe,
Keiner Sehnsucht fromme Triebe,
In dem steifen Arm geruht;
Starrer, roher Schimmer gehe,
Wo genes' ich von dem Wehe,
Und wo find ich Wärm' und Muth?

Mag ich klügeln, mag ich sinnen,
Keine Thräne kommt zum Rinnen,

Thränen sind der Sonn' verwandt.
Sagt mir, wo ich Thränen finde,
Von dem milden Angebinde
Hat der Zweifel mich gebannt!

Könnt' ich nur erst wieder weinen,
Rechte Thränen, die uns einen
Mit des Heiland's Liebesschmerz.
Ja die Rinde würde brechen,
Und ich dürfte freudig sprechen:
An zu grünen fängt das Herz.

Leiht mir Thränen süße Kinder,
Dann entweichet auch mein Winter,
Und des Frühlings Reich beginnt.
Führt mich, Liebe, nach dem Orte,
Zeigt mir doch der Zähren Pforte,
Wo mein Weh den Trost gewinnt.

Kinder fromm und lieblich kamen,
Nannten mir des Glaubens Namen,
Bei dem Namen wurd' mir warm.
Und vom Herzen fielen Tropfen,

Drinnen fing es an zu klopfen,
Und die Sehnsucht hob den Arm.

Die Gefühle nahmen Bäder,
Des Empfindens starre Räder
Machten alle Schaufeln wach.
Und des Hoffens heit're Knappen
Steckten aus der Liebe Wappen,
Denn im Herzen wurd' es Tag.

Auf dem festgestampften Boden
Wuchsen grüner Wünsche Loden,
Blumen flochten sie zum Strauß;
Hatten selbst des Schmerzes Wunden
Mit der Kränze Duft verbunden,
Wöhnlich ward das öde Haus.

Frommer Glaube, Lebenswonne,
Du nur bist die rechte Sonne,
Du gibst Licht, und du hast Thau.
Wo wir wandeln, wo wir stehen,
Wird dein Athem uns umwehen,
Immer nur nach dir ich schau.

Der Abschied.

Dem
Gerichtsdirector Franz Constantin Walther,
zu Annaberg in Sachsen;
dem trauten und treuen Jugendfreunde,
den der Dichter nach einer neunzehnjährigen Trennung unverändert wieder fand.

So sind denn auch des Wiedersehens Stunden,
Nach denen ich seit Jahren heiß verlangt,
Im raschen Strom der Zeit dahin geschwunden,
Und der Moment, vor dem mir lang gebangt,
Der Trennung Augenblick, hat sich gefunden.
Ich kürzt' ihn ab. Ihr heitern Wünsche fangt
Die Hoffnung ein, auf daß sie mir zur Seite
Mitleidig still der Rückkehr Bild bereite.

Die Heimath stand uns vor den nassen Augen,
Wir drückten sie im Geiste fest an's Herz,
Und wie die Fischer nach den Perlen tauchen,
So zogen wir empor den Jugendscherz.
Wir sahn die heitern Osterfeuer rauchen,
Ach! damals kannten wir noch nicht den Schmerz;
Da hob der Wunsch noch kühnlich seine Schwingen,
Er ging, und kam, um Freudiges zu bringen.

Auf Bergen spielten wir mit einem Kinde,
Das uns das Weh, so wie die Lust vertraut',
Das furchtlos beim Gebell' der rauhsten Winde
In schwarzen Nächten durch die Fenster schaut',
Und ohne Lohn sein reitzend Angebinde,
Auf das nicht selten eine Thräne thaut,
Dem Freunde bringt, auf daß er's weiter zeige,
Und mit der Gabe Ort und Stund vergleiche.

Es sprach das Kind von ungeheuren Schätzen,
Die in der Erde dunkeln Schoße ruhn,
Auf die zu Zeiten sich die Flüche setzen,
Die bellend dann wie böse Hunde thun,
Mit Feueraugen Geiz und Habsucht hetzen,
Wenn sie die Hand ausstrecken nach den Truh'n.

Die ewig sich der blinden Gier entwinden,
Nur mit dem heitern Geber sich verbinden.

Die todten Schätze konnten uns nicht blenden,
Was frommte uns des Mammon's plumpe Mähr.
Wir ließen kaum die Kleine ruhig enden,
Verlangend nach der Ritter Ungefähr,
Nach Stegreifslust, die sich zur Liebe wenden,
Die Muth und Trutz in blank geschliffner Wehr,
Den Berg hinan zur hohen Burg getragen,
Nur davon sollte uns die Kleine sagen.

Sie fügte sich der kecken Knaben Willen,
Und zäumte rasch drei weiße Rößlein auf,
Für sich, für dich, für mich; um uns zu stillen,
Nahm sie gleich nach Kyffhausen hin den Lauf,
Dort glänzten Minn' und Muth auf bunten Tillen,
Aus seinen Kammern trat der Hohestauff.
Sie ging zum Kaiser hin mit sanften Mienen,
Und war bereit dem hohen Herrn zu dienen.

Wir aber zogen tief bewegt die Hüte,
Denn Barbarossa's kaiserliche Pracht
Umfloß uns ernst, der Löwe Heinrich müde
Des blutig langen Kampfs, sah mit Bedacht

Zur Erde hin, sein blaues Auge glühte,
Hätt' gern noch einmal Fehde angefacht,
Doch war für immer ja sein Trotz gebrochen,
Die Kirche hatte ihren Bann gesprochen.

Der Stauffe trug ein Kreuz auf seinem Mantel,
Des Heiland's Grabe wollt' er büßend nah'n,
Geschlichtet ruhete der Dänen Handel,
Stumpf war des deutschen Haders beiß'ger Zahn,
Und da er selbst gefühlt des Glückes Wandel,
Hatt' er ein christliches Gelübd' gethan.
Gesprochen war es rein zu Deutschlands Frommen,
Doch konnt er nicht damit zu Ende kommen.

Der Kaiser starb im kalten Flutenbette,
Und mit ihm mancher mächtige Entschluß;
Da sehnte er sich scheidend nach der Stätte,
Wo er in heitrer Träume lichten Guß
Der Fürsten Haß, die quälend um die Wette
Sich ihm genaht mit hadernden Verdruß,
Erwogen still, und auf Kyffhausens Mauer
Stand stumm sein Geist mit ernster Wächterlauer.

Die Kleine sprach: Hier muß der Kaiser rasten,
Bis daß erfüllt, was er sich vorgesetzt.

Noch tönen schmerzlich seines Herzens Tasten,
Nach seines Deutschlands hoher Ehre wetzt
Der Fremde wild den Zahn, der Dome Masten
Stehn öd', und stumm vom kühnen Wahn verletzt.
Der Glaube wandelt halb schon in der Irre,
Die Meinung raucht im grausigen Gewirre.

Doch ist die Lösung nicht mehr all zu ferne,
Aus Habsburgs Stamme blüht der Friede auf;
Vom Knaben Rudolph sagten's einst die Sterne,
Und mit Verwundrung hörte es der Stauff.
Ein hoher Baum wuchs aus dem frischen Kerne,
Der Segen folgte seiner Zweige Lauf,
Und schüttelten am Baum' auch tausend Wetter,
Er bleibt, und steht der Deutschen Ehrenretter.

Wenn Deutschlands Gaue blühn in frommem Frieden,
Dann geht zu End' auch Barbarossa's Wacht;
Dann wird dem Geiste ew'ge Ruh beschieden,
Weil, was er wollt', ein Anderer vollbracht.
Des schwarzen Hasses wildbewegtes Sieden,
Das schaudervoll geleuchtet in die Nacht,
Flammt dann nicht mehr im Herzen der Germanen,
Zum Ruhm und Glauben sie die Wege bahnen.

Ihr werdet's sehn! Gedenket auch des Kindes,
Das euch dieß schöne, heitre Bild verhieß;
Als Männer freut euch meines Angebindes,
Und hebt mit Muth für Deutschland euren Spieß;
Das Ende seh ich schon des Labyrinthes,
In Habsburgs Händen ruht das goldne Bließ,
An seinem Halse ist's kein leeres Zeichen,
Ihm gab's der Herr auf ew'ge Zeit zu eigen.

Dann kommt ein hohes, ernstes Weib geschritten,
Zwei ehr'ne Tafeln ruhn in seiner Hand;
Das schreibt, wie Rudolph's Enkel kühn gestritten,
Was er gethan für's deutsche Vaterland,
Wie er gesorgt, wie glorreich er gelitten,
Wie fromm er stets im Glauben sich ermannt;
Den Lorber legt es schweigend bei ihm nieder,
Denn laute Lust blieb immer ihm zuwider.

Das Kind verschwand. Es war die heitre Sage,
Wir sprachen öfters noch von seiner Huld.
Es kamen düst're, unglücksschwangre Tage,
Und viele zahlten bitter ihre Schuld.
Durch alle Länder hallte finstre Klage,
Von manchen wich die christliche Geduld,

Ich selber hatt' des Kindes Spruch vergessen,
Der wilden Meinung folgt' ich kühn vermessen.

Du hingest treulich an der Kleinen Worte,
Du harrtest aus mit festen, deutschen Muth;
Ich aber stand mit dreister Stirn am Borde
Des tollen Schiffes, das der Zeiten Flut
Getrieben hin bis zu des Strudels Pforte,
Wo stumm begraben nun der Wahnsinn ruht.
Das hohe Weib, die ernste Weltgeschichte
Zog dräuend mich empor zum neuen Lichte.

Es hat die Sage wahr zu uns gesprochen,
Theresia's Enkel, der sich groß bewährt',
Hat ritterlich die lange Schmach gerochen,
Gesichert ist des deutschen Ruhmes Herd;
Man hört nicht mehr der wilden Meinung Pochen,
Es senkte Franz zur Scheide still das Schwert,
Sein Banner wehet an des Kreuzes Fuße,
Und neigt sich freundlich zu des Glaubens Gruße.

Geh' Hohenstauffe, geh' nun endlich schlafen,
Ein Habsburg hat ja deine Schuld bezahlt;
Der deutsche Name ruht im sichern Hafen,
Die Grenzen sind mit Muth und Trutz umpfahlt,

Dran stehn gepanzert edle, wackre Grafen,
Sie haben neu ihr Wappenschild bemalt,
Der alten Pergamente schwere Siegel
Sie strahlen hell ein schöner Ritterspiegel.

So ließen deutsam wir vorüber schwimmen
Die Jugendzeit, befreit vom wilden Schaum.
Wir sahn im bunten Licht die Kohlen glimmen
Der ausgebrannten Lust; der schöne Traum
Des Lebens schien dahin, die süßen Stimmen
Der Liebe halb verweht, der bunte Saum
Des Hoffens war durchnäht mit schwarzen Borten,
Verschlossen auch der Wünsche goldne Pforten.

Dich irrten nicht der Wolken graue Schichten,
Die rauh das Schicksal auf das Daseyn warf;
Um diesen ernsten, langen Streit zu schlichten,
Nahmst von der Forschung du den Hausbedarf.
Warst stets bemüht nach dem Verstand zu richten,
Der kühl und nüchtern, beißig, schroff und scharf,
Durch Schneiden glaubt die Räthsel all zu lösen,
Nicht scheuend sich die Ahnung zu entblößen.

Du folgtest sinnend deines Führers Tritten,
Hörtest bedachtsam seinen lauten Ruf.

Der kühn den alten Glauben überschritten,
Sich einen neuen Götzen eilig schuf.
Dem unbekümmert um des Herzens Bitten
Das Niederreißen einzig nur Beruf,
Der rauh die Sehnsucht bei dem seid'nen Haare
Herabgezogen zu der Todtenbahre.

Dich faßte unwillkürlich oft ein Grauen,
Du blicktest rückwärts nach der Himmelsbraut,
Doch was du sahest in den Sternenauen,
Das ward nur in der stillen Seele laut,
Du wagtest's nicht dem Ohre zu vertrauen,
Was mit des Herzens Auge du erschaut,
Doch thätest du mit reinen Silberstrahlen
Amt und Beruf geheimnißvoll bemalen.

So bliebst du rein auch in des Zweifels Pfuhle,
Der stolz an dir den treuen Knappen sah;
Du nanntest offen dich nach seiner Schule,
Und warst im Worte seiner Fahne nah,
Doch als der Heil'gen Ahnung stiller Buhle, —
Du wußtest oft nicht, was mit dir geschah, —
Hast du den Glauben in den Arm geschlossen,
Und still gepflegt den himmlischen Genossen.

Ich konnte nicht dein friedsam Leben theilen,
Dies kühne Herz in stolzen Wünschen schwoll;
Dem Forscherbanner wüthend nachzueilen,
Bezahlt' ich früh schon kecker Thorheit Zoll;
Auf Berge klimmt ich rasch, die hohen, steilen,
Noch unbetretnen Alpen, wo's Geroll
Der grimmigen Lawinen schreckend braus'te,
Verwegen ich mit meinem Götzen hauste.

Hier froren mir des weichen Herzens Töne,
Es ward zu Eis sein heitrer Wogenschlag,
Doch keiner Alpenrose Purpurschöne
Rief freudig still das heil'ge Sehnen wach;
Nur starre Zacken, häm'schen Frostes Söhne
Erwuchsen aus dem wilden Gletscherbach,
Der ungewohnt des grünen Bettes Zügel
Den Schrecken trug auf seinem kalten Flügel.

Nach Wärme hatt' ich inniges Verlangen,
Denn Dichter liebten stets die frische Glut,
Sie röthen oft mit Wünschen ihre Wangen,
Beachten nicht die leichtgeborne Brut,
Die leider oft an Sünd'ges sich gehangen,
Und in des Strudels bunt getuschter Flut

Der Sitte fromme Kinder weggeschwemmet,
Die züchtig ihren raschen Lauf gehemmet.

Ich wollte mich auf grünen Teppich sonnen,
Begehrte für das starre Eis Ersatz;
Man gab sie mir, die lang gehofften Wonnen,
Der Führer kam und zeigte mir den Schatz;
Zwar war der Frost in Wärme nun zerronnen,
Ich nahm in einem bunten Thale Platz
Und nahte froh dem neu gefund'nen Glücke,
Doch fühlt' ich bald die falsche Höllentücke.

Ich stand vor einem reich verzierten Tempel,
Der schien durch tausend Lichter Pracht erhellt,
Der Isis Haus ihm diente zum Exempel,
Sie selber war als Göttin aufgestellt;
Die Priester trugen immer ihren Stempel,
Und zu dem Tempel drängte sich die Welt,
Man sah da nichts als bunte, muntre Farben,
Denn Alle nur um Scherz und Freude warben.

Galt es wohl einem frommen Rosenfeste,
Empfing die heitre Unschuld ihre Zier?
Ich fand ja hold bekränzt die frohen Gäste,
Und glaubte mich in's duftige Revier
Der Blumen hin versetzt, denn grüne Aeste

Ermuthigten das Herz zum Jubel schier,
Da griff auch ich begeistert nach der Leier,
Und stimmte sie zu dieses Tages Feier.

Kaum daß ich in den Tempel eingetreten,
So ward ich auch des argen Irrthum's inn';
Man dachte nicht an Unschuld, nicht an's Beten,
Ein Jeder gab sich frei der Neigung hin;
Die falsche Scham verschloß des Hauses Läden,
Es opferte der ungebundne Sinn,
Der für des Augenblicks Genüsse glühte,
Dem an den Sternen keine Blume blühte.

Die Hoffnung sah ich, griff nach ihrem Saume
Und bat um ihres Segens reine Weih,
Sie gab sie mir, da braus't in wildem Schaume,
Das Blut mir auf, und wie der Waldstrom frei,
Der schreckliche, der aus dem stillen Traume
Die Thäler weckt, auf daß er Herr da sey,
So stieg ein übermüthiges Verlangen,
Wie Feuer roth auf die sonst keuschen Wangen.

Wohl gor es kühnlich in des Herzens Lägel,
Wie wenn ein Feuerstrom den Rüsttag hält,
Die Wünsche spannten gierig alle Segel,
Wie der Pirat, der auf die Beute fällt,

Verspottet wurde frech der Sitte Regel,
Der frommen Zucht die zarte Lust vergällt,
Und um den Schein der Reine noch zu retten,
Verziert' ich mich mit falschen Anstand's Ketten.

Die Liebe kam, ich eilte ihr entgegen,
Doch war's nicht jenes fromme Unschuldskind,
Das gleich dem Bach an stillen Schattenwegen,
Mit fromm verschwiegnen heil'gen Sehnen rinnt,
Und leise spendend seinen Blütensegen,
Dem Schmerze auch sich Blumen abgewinnt,
Und in der Perlen einfach schönem Schmucke
Froh sich erhebt im schwersten Lebensdrucke.

Dem Lavastrome möcht' ich sie vergleichen,
Der aus des Berges dunklen Krater bricht,
Und in der schuldlos heitern Freude Reigen
Den Todtenkranz mit grausen Händen flicht,
Dem jammernd Hütten und Palläste weichen,
Der mit der Hölle schwarzem Angesicht
Den kühnsten Muth von seinem Platze schrecket,
Mit ew'ger Nacht den edlen Vorsatz decket.

Verlangend sank ich in die rothen Gluten,
Zum Lethe wurde mir das Wogenbett';

Gedanken, die fromm kindlich in mir ruhten,
Die ich so gern mir noch geborgen hätt',
Sie starben schnell, ich sah sie aus sich bluten,
Die Wellen rangen drum wild um die Wett',
Der gute Engel wich von meiner Seite,
Die Höllengeister nahmen ihre Beute.

Sie bliesen aus den reinen Götterfunken,
Zerrissen rasch der heil'gen Liebe Band;
Sie machten mich mit ihrer Weisheit trunken,
Und gaben tollen Witz zum Unterpfand;
Ich hörte sie mit falscher Freiheit prunken,
Auch mich ergriff der Lehren frecher Brand,
Da knickte ich der Pflichten zarte Blume,
Mich würdig machend ihrem Meisterthume.

So irrt' ich fort, bis daß nach langen Jahren
In meine Brust ein Strahl des Himmels fiel;
So thät sich's Constantin einst offenbaren,
Als er im wildbewegten Waffenspiel,
Umringt von seiner Krieger lauten Scharen,
Gierig verfolgt des Afterruhmes Ziel.
Er hörte auf zu morden, und zu raufen,
Ging reuig hin, und ließ sich gläubig taufen.

Es kamen fromme Grüße mir entgegen,
Die längst begrabnen Todten standen auf,
Wie, wenn im Lenze sich die Wipfel regen,
Und Maienlust beginnt den grünen Lauf;
Es spielten heitre Kinder an den Wegen,
Zum frohen Azur wurd' der Hölle Grauf,
Und ich empfing aus reinen Priesterhänden
Des neuen Lebens frische Wunderspenden.

Der Feuerstrom zum Jordan nun erhoben
Trug traute Bilder aus der Jugendzeit.
Er hörte auf zu rauschen und zu toben,
An seinem Ufer wuchs das stille Leid.
Von schuldlos frohen Träumen rings umwoben,
Sein Wasser auch zum Sühnebad geweiht,
Lag er für uns ein ungetrübter Spiegel,
Begeistert schauten wir das Brudersiegel.

Verschieden waren uns'res Glaubens Farben,
Nicht einen Weg zur Kirche gingen wir,
Der Liebe und des Hoffens grüne Garben
Die wählte ich nach langer Dürre mir,
Um andre Pfänder deine Sinne warben,
Der Zweifel blieb noch immer Diener dir,

Doch so verschieden wir vom Wort' auch dachten,
Gemeinsam wir dem Geiste Opfer brachten.

Du sahst den Freund gezogen aus den Klippen,
In die der kühne Wahn ihn schlau versenkt,
An denen seines Muthes starke Rippen
Gebrochen all', sein Vorsatz ausgerenkt;
Und leiser Dank entstieg den Bruderlippen,
Zur Unerkannten war er hingelenkt,
Du wagtest's nicht ihr laut zu widerstreben,
Sie hatte dir den Freund zurückgegeben.

Wir hörten jüngst zwei schöne Dichterglocken,
Die hehr getönet in dem Liederreich,
Mißmuthig klingen, daß vom Sprung erschrocken,
Geweint die Reime mitleidvoll und weich,
Die eine ras'te in den weißen Locken
Der andern graus, dem ärgsten Feinde gleich,
Und brauste Sturm mit dem metallnen Flügel,
Die andre barg sich fromm im Leichenhügel.

Die Glocken beide deckt nun stiller Rasen,
Um den der Schmerz erschlagne Träume webt;
Die Friedliche, die nicht zum Sturm geblasen,
Die liebend gern den Schwesterlaut umschwebt,

Hallt geistig fort auf grünenden Oasen,
Wo frisch der Glaube zu den Wolken strebt,
Bei ihrem Schlag' stets reitzender und milder,
Erwachen froh die gold'nen Liederbilder.

Die andre fast aus Eisen ganz gegossen,
Gewärtig nur dem kriegerischen Sturm,
Von keiner Taufe frommem Reitz umflossen,
Spukt dräuend wild im halbverfallnen Thurm;
Sie mahnt zum Strauß die lebenden Genossen,
Es krümmt ihr Ruf sich gleich dem bösen Wurm,
Den St. Georg einst ritterlich erschlagen,
Als er's gewagt sein Haupt empor zu tragen.

Es dringt in uns're brüderlichen Saiten
Kein Mißlaut ein, es hallt der Seelen Ton,
Der gleich gestimmt in frühsten Knabenzeiten,
Der Herzen Tasten froh berühret schon,
Anmuthig fort; er soll in Scherz und Leiden,
Ob auch des Leumund's tolle Fähnlein droh'n,
Den reinen Klang bewahren bis zur Wende
Des Lebens, wo die Liederlust zu Ende.

Es wehrt die Kirche, der ich angehöre,
Dem blinden Haß', ist mütterlich und mild,

Und immer grün, gleich einer hohen Föhre,
Des ew'gen Lenzes still bescheidnem Bild';
Sie will nicht, daß ihr Wort ein Bündniß störe,
Das mir im Leben manchen Schmerz gestillt,
Sie gibt der Freundschaft erst den echten Adel,
Fest steht der Schwur, ein Ritter sonder Tadel.

Gehab dich wohl du treue Bruderseele,
Und ist der Freund auch deinem Hause fern,
Dem Herzen bleibt er nah, und gern vermähle
Ich mein Gebet mit deines Glückes Stern.
Und daß ich dir, dem Einz'gen, nichts verhehlte,
So sag' ich's laut, daß deines Muthes Kern,
Wär' er gepflanzt auf wärmern Glaubens Boden,
Getrieben noch viel reichern Segens Loden.

Wird Beiden uns ein Wiedersehen reifen?
Wenn auch hienieden nicht, dort oben doch!
Die Geister fliehen dann aus dunkeln Teufen,
Die Seelen schütteln ab des Zweifels Joch;
Der Himmel ist bemalt mit Glorienstreifen,
Wir stehn verklärt als treue Freunde noch;
Der heil'ge Glaube schwenkt die Siegerfahne,
Und winkt Verzeihung auch dem irren Wahne.

An einen Regenbogen.

Zeichen des Friedens, willkommen auch hier, sprich freundlicher Bogen,
Hat dein munterer Schein fröhliche Botschaft für mich?
Als die Wogen gestillt, geebnet der Spiegel der Meere,
Hat dich als Bürgen der Huld lächelnd Jehovah gepflanzt.
Lieblich schimmernde Farben verlieh dir zum Malschatz der Herrgott,
Zeugen sollst du von ihm, trösten die zagende Welt.
Komm und tröste auch mich, erhelle die Nacht und das Grauen,
Daß dem verwilderten Pfad milder die Hoffnung bescheint.
Liebe verheißet dein heiteres Roth, mir ist sie erblichen,
Blühet von neuem die Lust, dank ich dir herzig der Gunst.

Liebe mein ich, die fromme, die reine, die himmlische, hohe,
Nicht die irdische, die Dichter und Lieder verwirrt.
Kleidet das Hoffen sich grün? Du zeigst mir die muntere Farbe,
Unter dem Leichentuch keimen die Wünsche hervor.
Christen malet die Zukunft euch hell, nehmt lichtere Tinten,
Hier auf dunkeln Grund hebt sich anmuthig das Bild.
Zwickt der Zweifel euch noch, betrogen euch Freundschaft und Liebe,
Lernet gläubigen Muth hier von dem reitzenden Blau.
Blau ist die Farbe des Kampfes, sie dräuet dem Wetter, dem Tode,
Aber unecht befleckt Schleier und Stola sie auch.
Zebaoth schrieb an das Himmelgebälk den reitzenden Bogen,
Legte Bedeutung und Gruß hehr in der Farben Gemisch.
Wer zu lesen versteht, enträthselt die Zeichen des Aethers,
Trägt in Demuth dabei schweigend die irdische Noth.

Prüfen und Glauben.

Alles wollt ihr begreifen, befühlen, betasten, die Sonde
Drückt die rohere Faust selber in's Heilige ein.
Das Gemeine ergibt sich dem Sinn', und hat sich's ergeben,
Straft die Leerheit auch wieder die tolle Begier.
Breit und offen liegt es nun da, es zeigt sich dem Volke
Und der Pöbel beschnaubt mäckelnd so Inhalt als Form.
Aber das Hohe entzieht sich dem Blick, und muß sich entziehen,
Fiele der Schleier, entsänk bloß der gemeine Verstand.
Heiligen wird das Heilige kund, sie können's erfassen,
Für das irdische Aug' wären die Strahlen zu hell.
Drückt die Ahnung begeistert an's Herz und reichet dem Glauben,

Der die Ahnung geweckt, traulich als Führer die Hand.
Was ihr zu sehen vermögt, das zeigt euch der gütige Mentor,
Wo zu blendend das Licht, legt er die Binde euch an.
Aber er läßt die Binde euch los am Abend des Lebens,
Und in Verklärung schwimmt herrlich der scheidende Tag.

Die Verwandlung.

Alles ist anders um mich, der Himmel, das Haus und die Menschen,
Und Gedanke und Reim tragen ein sittsames Kleid.
Wöhnlich find ich das Zimmer erst jetzt, denn Bilder es schmücken,
Deren heiteren Glanz früher mein Auge nicht sah.
Pflichten, die ich gescheut, sie hängen in freundlichen Rahmen,
Selber des Lebens Ernst führet vergoldete Säum'.
Unter dem Spiegel steht der Beruf als marmorne Büste,
Von der Liebe bekränzt lächelt er heiter mich an.
Neben mir schau ich den Wunsch, ein treu bescheidener Diener,
Fügsam, willig und still lauschend dem keuschen Gebot.
Kaum erkannt ich ihn wieder, denn nimmersatt war er und jagte

Stets auf fremdem Revier achtend nicht Rechte noch Zucht.

Wie die Meute folget der Fährt' des flüchtigen Wildes
In des Nachbars Bereich, stopfet der Jäger sie nicht,
So auch verfolgte der Wunsch mit wildem Geläute die Reitze,
Die er im Fluge gesehn, die ihn entzündet in Hast.
Wie die Füchse trugen den Brand ins Land der Philister,
Als der Listigen Schweif' Simson mit Schwefel durchnäht,
So auch trug hier der Wunsch den Zunder gefährlicher Neigung,
Manches friedsame Herz hat er in Flammen gesetzt.
Wer hat den wilden gezähmt, wer macht' ihn zum züchtigen Hausthier?
Der gestrenge Verstand, anders es keiner vermocht!
O! ihr irret Leutchen euch sehr, eu'r wichtiger Meister
Schreibt Licenzen sich selbst, conterbandiret und stiehlt.
An den Nagel hängt er das Recht, den Satz und die Weise,
Und sein kühner Protest scheuchet den Gläubiger fort.

Ha! der Wunsch war verschmitzt, zur Lehre fordert er Beispiel,
Denn das Beispiel macht weicher die starre Moral.
Arm am Beispiel war der Verstand, das fühlte er selber,
Darum lies er den Wunsch jagen, und brennen und ziehn.
Nun, wer bändigte ihn, wer warf das korallene Halsband
Ihm um den Nacken, daß still, friedsam im Hause er weilt?
Wißt ein ernster Mann, ein hocherfahrener Alter,
Dem Jahrhunderte schon über den Scheitel geflohn;
Der durch Leiden geprüft, ihr seht's an den silbernen Locken —
Und durch Leiden gestärkt, heiter durch Leiden verjüngt;
Heilig in Sitte und Tracht, dem Worte Bedeutung geliehen,
Daß es mächtig gewärmt, mächtig gezündet, gebrannt.
Zieht im voraus den Hut, und beuget andächtig die Knie auch,
Vor dem Namen schon flüchtet sich eilig der Wahn,

Aber fürchtet euch nicht, der Alte ist gütig, ist freundlich,
Segnet die Kinder und mischt froh sich in's kindliche Spiel.
Gönnt dem Leben die Lust, bereitet selber ihm Feste,
Trägt das Fähnlein ihr vor, das er mit Frieden durchwirkt.
Was verschweig' ich länger den Namen! Komm heiliger G l a u b e,
Nimm vom Dichter den Gruß, nimm auch vom Wunsche den Dank.

Dichters Ermuthigung.

Es saß der Dichter still in dumpfer Trauer,
Nur finstrer Haß durch seine Leier zog.
So grollt der Aar im eisenfesten Bauer,
Daß man ihn um der Freiheit Lust betrog;
Gleich ihm der Leu, er fühlt des Zwanges Mauer,
Ob er gleich wild der Kräfte Maß erwog,
Er kann der Fessel Ringe nicht zerbrechen,
Und Hohn und Neid nach ihrem Ziele stechen.

Der Haufe wird den Sänger nicht verstehen,
Der nimmer in gemeinen Weisen spricht;
Wie Runen um der Helden Gräber wehen,
Auf Bragur's Zung ein reitzendes Gedicht,
Und Hieroglyphen ernst heruntersehen,
Gehalten durch des tiefen Sinn's Gewicht,
So wandern unerkannt und fromm die Lieder,
Und wollen stolz nicht zu der Menge nieder.

Der Sänger trug das Mitleid still im Herzen,
Dacht' sich die Welt gewärtig, freundlich hold,
Um zu versüßen ihr der Leiden Schmerzen
Trat muthig froh er in der Menschheit Sold,
Entzündete der heitern Liebe Kerzen,
Und spendete der Hoffnung lichtes Gold,
Willkommen war der Reim in Sturmes Drange,
Die Sorge wich dem vollen Liederklange.

Und was er brachte glänzt' in muntrer Helle,
Unechtes nie der echte Sänger gibt,
Er schöpfet aus der Dichtung ew'ger Quelle,
Und wen er nur mit ganzer Seele liebt,
Den hebt er mit des Wohllauts rascher Welle,
Die hallend sich im Doppelschlage übt,
Ein Echo künft'ger Zeiten wird sie tönen,
Den Enkel an das Große zu gewöhnen.

Man nahm mit Hast von seiner Gaben Milde,
Denn jeden hatte gütig er bedacht.
Der Liebe bot er rosige Gebilde,
Dem Schmerze weichen Trost in grauer Nacht,
Dem Krieger Ruhm und Preis auf blankem Schilde,
Dem Fürsten sang er seines Stammes Macht,

Dem Volke, das sich männlich edel zeigte,
Er freudig auch die Eichenkrone reichte.

So viel er auch der Wesen schon beglückte,
So manches Herz bei seinem Klang genas,
So duft'ge Kränze er der Liebe pflückte,
So milde Reim' er für den Schmerz erlas,
So reich er auch der Helden Schläfe schmückte,
So treu er an des Thrones Stufen sas,
So froh er auch des Volkes Namen nannte,
Dem Sänger man nicht einen Gruß entsandte.

Zu bitterm Tadel viele sich verbanden,
Bei wen'gen nur das Lied in Gunst erschien,
Obschon die Meisten es nur halb verstanden,
Was so der Dichter heiter hingeliehn,
Der Worte Deutung dennoch sie entwandten,
Und hießen kalt die warmen Bilder ziehn,
Dem Zauber, den die Klänge hehr verklären,
Dem wird der Undank sich nie liebend näh'ren.

Es sehnt' der Reim sich aus den engen Gleisen,
Den Blick er traulich nach den Sternen lenkt,
Ein Fremdling bleibt er in der Erde Weisen,
Die sein Gemüth durch rohes Thun gekränkt,

Zwar folget dem Magnet das rauhe Eisen,
Vom Krieger oft in Feindes Herz gesenkt,
Doch Ahnung schmelzet nicht der Menschen Härte,
Sie meiden scheu des Liedes weiche Fährte.

Wie alle fast den Sänger stolz verlassen,
Und er verwaist so auf der Erde stand,
Die Hoffnung selbst im Sterben, im Erblassen,
Ihn nicht mehr freundlich an das Leben band,
Auch Liebe sich verkehrt in finstres Hassen,
Ob er gleich oft ihr Reim und Kranz gesandt,
Da schien ein Licht in seiner Seele Tiefen,
Und Bilder wachten auf, die längst entschliefen.

Woher das Licht, woher das goldne Strahlen,
So herrlich als das Morgenroth umsäumt,
Darein sich liebliche Gestalten malen,
Als hätte sie die Unschuld fromm geträumt?
Nie kann das Lied solch hohe Gunst bezahlen,
Ob der Gesang auch noch so muthig schäumt,
Ach! laßt dem Dichter doch den Geber wissen,
Daß er ihm diene freudig und beflissen.

Vom Himmel flog hernieder eine Taube,
Sie breitete den weißen Fittig aus,

Es wölbten Lieb' und Hoffen sich zur Laube,
Die Andacht weilte in dem stillen Haus',
Verwandelte der Thräne Schmerz zur Traube
Bei der Agape hochgeweihtem Schmaus',
Der Sänger sah die Heilgenbilder leuchten,
Und reuig seine Augen sich befeuchten.

Der Glaube sprach zu ihm die milden Worte:
Hast du mir gleich auch nicht ein Lied geweiht,
Vielmehr die Welt gewählt zu deinem Horte,
Die jetzt dich laut sogar des Blödsinns zeiht,
So öffne ich dir dennoch meine Pforte,
Die jedem Dulder Schutz und Obdach leiht,
Und auf des Lebens unwegsamen Bahnen,
Geleit ich dich mit anmuthreichen Ahnen.

Laß kleinlich nicht vom Menschenhaß dich beugen,
Und bleib der höhern Abkunft dir bewußt,
Es mag dein Lied ernst meine Kraft bezeugen,
Erzählen von der Kirche heil'gen Lust,
Zuletzt wird auch der Widersacher weichen,
Er trägt den Tod schon in der kalten Brust,
Und Preise, die er mühevoll errungen,
Sie werden bald vom Zweifel drauf verschlungen.

Der Dichter ging, und thät, wie ihm geheißen,
Berauscht griff er in's fromme Saitenspiel.
Es grünten frischer seiner Lieder Weisen,
Auf die der Andacht Licht erwärmend fiel,
Man hört' ihn nur des Glaubens Wunder preisen,
Bis daß er kam an's lang ersehnte Ziel,
Da stieg ein Engel aus dem Himmel nieder,
Und trug zur Gruft die lebensmatten Glieder.

Des Dichters Geist flog auf zum Sternenfelde,
Doch ließ die Reime freundlich er zurück,
Damit sie bauten fröhliche Gezelte,
Für Glaube, Hoffnung und für Minneglück,
Und Herzen, die der Ahnung Strahl erhellte,
Bewahrten vor des dunkeln Neides Tück.
Empfangt sie gut, die heiteren Gesandten,
Erleichtern soll'n sie euch des Lebens Banden.

Das heilige Weihnachtsfest.

Jung und Alt begrüßen so froh die festlichen Tage,
Grün wird der Winter, es hebt munter der Christbaum sein Haupt.
Lichter flammen dazu, und Leben gewinnen die Blumen,
Die der frostige Hauch flüchtig ans Fenster gemalt.
Ausgeschmückt ist der Tisch, es ruhen auf reinlichem Teppich
Reitzende Gaben, hier ist jegliches Alter bedacht.
Nach der Puppe greifet die Kleine, nach zierlichem Hausrath,
Aber der Knabe streckt aus nach dem Degen die Hand,
Und es heiligt der Glaube die Lust, es redet der Meister
Gütig den Kindern das Wort, der er in Liebe gedacht.
Lasset die Kleinen zu mir, was wehret ihr ihnen, so sprach er,

Werdet Kinder, und euch thut sich der Himmel dann auf.
Und die Apostel vernahmen die Red', sie trugen sie weiter,
Das Evangelium gibt kindliche Andacht uns kund.
Fromme Aeltern gehen ihm nach, sie hören auf Christus,
Und dem Feste erblühn, heiter Bedeutung und Sinn.
Lernet bescheiden begreifen, ihr Kleinen, die Würde des Tages,
Der mit christlicher Lust reichlich die Tafel gedeckt.
Lernet die Weise des Kindes, des heiligsten, dem sich die Engel
Dienstbar und willig gezeigt, das auch die Sterne gelobt;
Das in der Niedrigkeit groß, dem Könige kniend gehuldigt,
Dem die Hirten auch Lieder der Freude geweiht.
Lernet Demuth von ihm, gehorchen der Stimme der Mutter,
Welcher der göttliche Sohn freundlich geliehen sein Ohr.

Meinen heimgegangenen Lieben.

Geschrieben am Allerseelentage 1826.

Liebesklänge kosend mich umrauschen,
Geisterstimmen schlagen an mein Herz,
Milde thauet auf der lange Schmerz,
Ist mir's doch, als sollt' ich Küsse tauschen.
Still, ich will den holden Tönen lauschen,
Keusche Wünsche wandert himmelwärts;
Fort von mir unheilig lauter Scherz,
Führst du doch in deinen weiten Bauschen
Bilder, die der Sel'gen Blicke schrecken!
Dieses Festes heitre Strahlen wecken
Nur Gesichter in verklärter Lust,
Mit der Messe reinem Chor vermengen
Engelgrüße sich, und liebend drängen
Glaubensboten sich in meine Brust.

Arkona.

Geschrieben nach der Uferpredigt am 21. des Herbstmonats 1823.

Stolz erhob sich die Burg, sie lachte dem Wogengebelle,
Hinter dem mächtigen Wall trotzte der Priester dem Kreuz.
Laut umrauschte den Fels der Brandung wildes Getöse,
Zwischen dem kühnen Gestein baute der Adler sein Nest.
Scheu doch fuhr er vom Horst', ihn weckte der Krieg, er bedrohte
Swantwiet's graues Gesetz, Waldmar lud ja zum Kampf.
Absolon stürmet herauf, er schleudert die Blitze der Kirche,
Und die Flamme verzehrt Götzen, und Menschen zugleich.
Saxo bracht' es zu Buch, hier folgte die Feder dem Schwerte,
Und die Chronik hat unter dem Panzer geschwitzt,

Leset, und lernet daraus des heiligen Krieges Bedeutung,
Unbesiegbar allein seht ihr des Glaubens Panier.
Einsam schauet Arkona in's Meer, es zeiget der Schiffer
Auf den verödeten Platz furchtbar als Trümmer ihn noch.
Gierig forderte hier der Götze die blutigen Opfer,
Nach dem Bruder zückt' finster der Priester den Stahl,
Seht, noch rauchte der Stein, noch dampfte erschreckend die Schale,
Hätte das mildere Wort hier nicht den Frieden gepflanzt.
Lieblich hat sich's begras't, es blühet holdselig am Ufer,
In das christliche Lied mischt sich der Wogen Gesang,
Rein sind Weise und Klang, es hallet vom Dome des Himmels
Wieder der fromme Accord, sanfter befruchtend das Herz,
Unten im Thale lagert das Volk, es harret des Priesters,
Statt des grausigen Mord's bringt er den himmlischen Trost.
Still der Segen ertönt, es schweigen das Meer, und die Stürme,
Selber die wilde Natur regelt des Glaubens Gewalt.

Randschriften
aus dem
Tagebuche eines christlichen Kosmopoliten.

Prüfet Alles, das Beste behaltet, leicht ist es gesprochen,
Wahrlich zum Prüfen gehört, mehr als gemeiner Verstand.
Wer da prüfet, der zweifelt, wer zweifelt der reißet sich selber
Aus der Seele den Trost, den ihm der Himmel vermacht.
Leeret Forschen das Herz, abstreift sie die Blüten des Lebens,
Füllet der Glaube dafür wärmend mit Liebe die Brust.

Wer sich an Hausmannskost hält, dem fehlet es nie an Verdauung,
Nimmer fiebert der Puls, heiter, und leicht ist das Blut.

Vom Symposion kehret man heim zerstöret und mürrisch,
Philosophisch Gebäck drücket oft Magen und Herz.
Bei den Eranen brennet das Hirn, es rundet der Becher
Demagogisch, man klopft tüchtig auf Stühle und Tisch.
Wieder zu leicht ist die Kost beim idealischen Schmause,
Nach dem fröhlichen Rausch bitten die Dichter um Brot.
Nur zwei Schüsseln will der Beruf, so kann er bestehen,
Erst ein frisches Gebet, darauf die trockene Pflicht.
Liebe, die christliche, fülle den Nachtisch, erlaubt es die Jahrszeit,
Und im procrustischen Bett' träumt man den himmlischen Traum.

Seht, es reinigt der Sturm von engenden Dünsten den Luftkreis,
Nach dem Donner klärt heiter der Himmel sich auf,
So auch reinigt das Weh vom ek'ligen Aussatz die Geister,
Und die Thränen wäscht tröstend vom Herzen die Schuld.

Wird ein Starker auf's Lager gestreckt, gefangen im Siechthum,
Rüttelt das Fieber oft derb an dem rüstigen Schaft,
Ist der Schauer vorbei, erfrischt der Geschwächte sich wieder,
Gleich dem Phönix, der jünger der Asche entsteigt.
Und es reinigt die Krankheit den Leib, verstählet die Glieder,
Den Genesenen sieht kühner das Leben darauf,
So auch säubert der Unfall das Herz, den Sinn und die Neigung,
Der geläuterte Muth reichet entschlossen zum Licht.

Fällt das Unglück dich an, so zeige ihm dreister die Zähne,
Denn am christlichen Trotz brechen die Stürme sich leicht.
Nur der Feigling fliehet den Streit, ausharret der Starke,
Fällt der Muthige auch, trägt ihn die Liebe zur Gruft.

Was das Seltenste wohl? Ihr führet es täglich im Munde,
Der gemeine Gebrauch zog es vom Himmel herab.

Freundschaft nennt sich die Perl', ihr findet sie unten im Meere,
Viele tauchen nach ihr, aber sie tauchen umsonst.
Geht zum Markte, ihr könnt in Buden und Läden sie finden,
Wo sie als Waare verfeilscht, lachend den Käufer betriegt.
Wäre sie echt, sie ließ sich nicht betasten, beschauen,
Gleich der heiligen Zucht nähm' sie den Schleier und schwieg,
Nicht zu Tage gefaßt, ein blendendes Reiflein am Finger,
Hält sie ein eisernes Band immer vom Scheine sich fern.
Reich an Worten ist sie auch nicht, sie gleichet der Steinschrift,
Sagt mit Wenigem viel, und das im Sturme noch laut,
Ihr Gepräge ist tief, geheim auch verwahrt sie den Stempel,
Aus der christlichsten Zeit sah sie die Muster entlehnt.
Christus war ihr Wardein, er gab ihr Devise und Wappen,
Liebe den Nächsten, wie dich, sprach er, und hieß sie drauf gehn.

Athem verlangt sie und Brust, denn tragen muß sie, und
klimmen,
Sticht dich beim Steigen die Milz, Schwächling, so
kennst du sie nicht.

Ehret hoch ja den Schmerz, es wählten dankbar die
Dichter
Für die Thräne, sein Kind, sinnvoll ein herrliches
Bild.
Mit der Perle ward sie verglichen, dem Schmucke der
Frauen,
Die verschwiegen den Schmerz oft zum Vertrauten
erkiest.
Ward die Perle empfangen in Lust, in rauschender
Freude,
Fiel sie als fröhlicher Thau singend vom Himmel
herab?
Nein, es weinte die Mutter sie aus, die Tochter des
Wehes
Glänzet in Krone, und Kranz, glänzet bescheiden, und
fromm.

Wünsche Mensch nicht zu viel, bei Wünschen mußt du verarmen,
Das Verlangen deckt herzlos die Blößen dir auf.
Wer in Wünschen nur lebt, der gleicht dem tollen Adepten,
Den das sichere Gold wandelt in luftigen Rauch.
Kühne Wünsche tödten im Zorn die christliche Demuth,
Aber Demuth allein, macht für den Himmel geschickt.

Kürzt dem Hoffen die Schwingen, so wird es zum friedsamen Hausthier,
Bleibt ihm der Flügel zu lang, trägt es die Ruhe davon.

Pflanzen läßt die Liebe sich nicht, frei muß sie erwachsen,
Wer mit Vortheil sie düngt, erntet nie Körner, nur Stroh.

Alt nur schmeckt das Vertrauen, es gleichet dem Weine, der immer
Durch der Jahre Zahl höher im Preise sich macht.

Warum gleichet die Eh' so oft und so schmerzlich dem Hause,
Dessen Vollendung ja herrlich die Straße geschmückt.

Das fast traurend uns zeigt, was Hohes der Meister ersonnen,
Dessen Fenster die Noth ärmlich mit Bretern verrammt?
Liebe und Baulust sind sich verwandt, vergleichen doch Beide,
Eh' zum Werke sie gehn, selten nur Willen und Kraft.

Woraus muß die Glocke bestehn, die fröhlich und mahnend
Freude tönet und Ernst? Sagt, ich beginne den Guß,
Nicht aus einem Metall, sey's Gold, sey's Eisen, sey's Silber.
Aus dem Gemischten allein quillt der beglückende Laut.
Legitimes nehmet zuerst, dann setzet bedächtig
Neues zum Alten, nur so hält sich die thönerne Form.
Aber vergeßt den Segen mir nicht, er leihet dem Erze
Erst den harmonischen Klang, zeigt ihm zum Herzen den Weg.
Hat die Kirche die Glocke getauft, so macht sie dem Namen
Ehre, den ihr unlängst deutsam ein Dichter legirt.

Was ist Ehre? frage das Volk, es wiegt sie nach Pfunden,
Und der Reichste ist, auch der Geehrteste ihm.
Frage die Schule, sie sagt, die gute Meinung der Mitwelt;
Aber die Gegenwart grub oft schon dem Ruhme das Grab.
Frage den Krieger, er klopfet an's Schwert, immer Schlachten und Siege,
Und die Fahne weht jeglichen Makel hinweg.
Frage den Junker, er holt gleich Pergamente und Stammbaum,
Auf der Ahnen Credit borgen die Enkel so gern.
Frage den Krämer, er spricht: Das Haus ist gut an der Börse,
Kennt man die Firma, und sieht seine Factoren mit Lust.
Frage den Mimen, erwiedert er nicht: Mich freuet der Beifall,
Den ein verständiges Volk freudig und öfters mir zollt?
Frage Meisel und Pinsel, die Kathedra selber, die kecke,
Immer dasselbe, wenn auch unter veränderter Form.

Frage den Weisen, den stolzen, er sagt dir mit süßlichem Lächeln,
Bin ich zufrieden mit mir, habe ich der Ehre genug.
Frage den Christen, den wahren, bescheiden senkt er das Auge
Nieder in Demuth, die Hand ruht auf der zagenden Brust.
Nur in Christo spricht er, such ich den Ruhm und die Ehre,
Ehrt mich Christus, was gilt dann mir die Ehre der Welt.
Wird die Ehre mir einst, so ist sie nicht mein, denn die Kirche
Gab mir Muth und Entschluß. Priester vollende das Werk.

Thörichte Mandel, du trauest zu viel der heiteren Lenzsonn',
Die dich Arme verlockt, weit auf die Blüten geküßt,
Sieh, nun stürmt es heran, was fragen die Fröste nach Farben,
Schmerzlos stirbt es dahin, was sich so vorschnell ergab.

Tretet näher zum trauernden Baume, ihr Mädchen und pflücket
Eine Parabel euch stumm von dem weinenden Zweig'.
Wenn ein Buhle sich zeigt, mit süßem Gekose und warmen
Schwüren, ihr Holden, so denkt, daß oft die Schwüre verwehn.
Nachtfrost folget der Lust, dann frieren dem Wunsche die Schwingen,
Thauen beim Schmerze sie auf, träufeln nur Thränen herab.

Geht's Herz durch mit dem Kopf, so brennt es im Hause, man stürmet,
Und zu Zunder verkohlt jammernd der arme Verstand.

Halte Maß im Vertraun, erschließ nie ganz dich dem Freunde,
Ist zu voll das Gefäß, springen oft Bänder und Spund.

Im Entwurfe zeigt sich der Mann, im Riße der Meister,
Keiner baue jedoch über den Anschlag hinaus.

Wer die Zeit dir entstiehlt, der raubt dir den größten der Schätze,
Gäb es für Alles Ersatz, hier ist zu Ende die Huld.

Rastlos dreht der Zeiger sich fort, er höret kein Rufen,
Böt' ihm auch Kränze die Lust, nimmer traun hemmt' er den Schritt.

Als der Herr geschaffen die Zeit, da sprach er: Nun rolle
Unaufhaltsam, ich selbst will dich nie stören im Lauf.
Aller Wesen Stunden hab' ich gezählt, gewogen, gemessen,
Jedes ist reichlich bedacht, väterlich hab' ich gesorgt.
Kommen die Stunden leer mir zurück als tabula rasa,
Füll' ich mit zürnender Hand strafend das Vacuum aus.

Zeigst du dem Diener dich schwach, so bist du auch ledig der Herrschaft,
Denn auf Achtung allein ist das Regieren gebaut.

Warum vererbt die Erfahrung sich nicht, so kostbar und theuer?
Weil der getragene Rock nimmer der Mode behagt.

Wie das Schwefelholz dienet dem Brande, so dient dem Reformer
Jeder phantastische Kopf schuldlos vom Wahne verlockt.

Selten wandelt das Unglück allein, es liebt die Gefährten,
Im Geleite der Noth zieht es durch's trauernde Haus.

Wie die Wölbung ruht auf kräftiger Säulen Begründung
Fest, so stehe der Mann markig im Wort' und im Thun.
Gleich dem Strahle des Tags, der wärmend sich senkt durch die Kuppel,
Leuchte freundlich das Weib, mächtig durch Anmuth und Schmerz.

Die Genien des Lebens.

Wie ist das Leben so dürr, so arm das entblätterte Eden!
Paradiesischer Lust schloß ja die Sünde das Thor.
Nun ihr habt es gewollt, hoch raget der Baum der Erkenntniß
Ueber die Mauer, es gehn schweigend die Näscher vorbei.
Zebaoth rührte der Schmerz, da rief er zwei schlafende Engel,
Winkte den Boten und sprach: Heitert die Kinder mir auf!
Und sie folgten dem Wink', sie thäten wie er befohlen,
Darauf kehrte die Lust grüner auf Erden zurück.
Einer zierte mit Blumen die Welt, mit farbigen Kränzen,
Malte Bilder und gab fröhliche Träume dazu;
Aber der andere sprach mild tröstend zum saueren Tagwerk,
Und das sinnige Wort machte vergessen den Schweiß.

Nennt die Genien mir, die freundlich schirmenden Engel,
Daß ich dem himmlischen Paar Tempel und Altar erbau'!
Hoffnung heißet der eine, Gewohnheit aber der and're,
Dioskurisch und hold schützen sie Leben und Lust.

Auf eine zerbrochene Leier.

Fasset denn Alles der Tod, den Klang, den Reim und die Saiten,
Deckt die ewige Nacht herzlos den Ruhm und das Lied?
Sterben die Töne dahin, der Liebe betrauete Klagen,
Wird der elegische Schmerz weit von der Heimath gebannt?
Greift das Schicksal wild in der frommen Accorde Gelispel,
Weint die Lyra still aus den ambrosischen Geist?
Schweigend liegt sie nun da, des Sängers holde Geliebte;
Und erwiedert den Gruß heiliger Sehnsucht nicht mehr.
Sänger klage nicht klein, es leben im Aether die Töne,
Der Unsterblichkeit Bild halten die Lieder dir vor.
Waren sie fromm doch und weich, gehörten dem Glauben, dem Hoffen,
Waren der Ahnung geweiht, die mit dem Sehnen sich paart.

Ruhet im Grabe der Leib, entschwingt sich befiedert die
Seele,
Psyche sonnt sich verjüngt dort in der Glorien Strahl'.
Was die Leier Irdisches hat, gehöret dem Staube,
Nur der vergeistigte Klang bleibet dem Himmel verwandt.
Ewig lebt er ja fort, er trotzet der Zeit und dem Tode,
Von Geschlecht zu Geschlecht wandelt er rüstig und
grün.
Stirbt gleich Alles dahin, versinken die Siegestrophäen
Blühet doch immer der Ruhm, würdig vom Liede be-
kränzt.

Einer Freundin,

die vom
Dichter eine Verdeutschung des Thomas von Kempis,
von der Nachahmung Christi,
zum Weihnachts-Geschenk erhielt.

Führt Nachahmung zu nichts im Leben, in Wissen und Künsten,
Wo nur der eigene Schritt leitet zu Namen und Ruhm.
Führet zum Himmel sie doch, zum Höchsten, zur ewigen Wonne,
Wenn des Erlösers Gang suchet der zitternde Fuß.
Nimm das Büchlein, Freundin, du hin als Gabe des Festes,
Das der christlichen Welt bleibenden Segen verheißt.
Wisse, es schrieb's ein heiliger Mann zum Frommen der Brüder,
Und die Lehren hat gültig sein Leben verbürgt.
Andacht schmücket den Reitz, in Glauben taucht sich die Liebe,

Auf Gebeten gewiegt, schwingt sich nach Oben das Herz.
Stärkt Erbauung den Blick, verkläret sie Auge und Mienen,
So empfängst du wohl gütig das einfache Buch.
Mahnen soll es dich nicht an die Pflicht, du kennst ja die ernste,
Der du Träume und Wunsch oft schon als Opfer gebracht.
Aber als tröstender Freund, — das Weib bedarf ja des Trostes, —
Will es zur Seite dir seyn, einfach im einfachen Kleid'.

Das Ewigbleibende.

An
Franz Horn,
in Beziehung auf ein in seiner Liedersammlung befindliches Epigramm: das Bleibende geheißen.

Bleibend nanntest die Hoffnung du jüngst, doch hast du vergessen,
Uns zu zeigen den Weg, welchen dein Hoffen betrat.
Auch verlangt uns zu wissen das Kleid, das sie trägt und die Farbe,
Sage weiter uns auch, wer ihr geschrieben den Paß.
Wandelt durch Wiesen sie nur, durch heitere Weiler und Gründe,
Folgt sie behende dem Scherz, der sich mit Rosen geschmückt?
Kennt die Höhen sie nicht, die riesigen Alpen des Lebens,
Wo das Weh mit der Gems klettert auf felsigem Pfad'?

Wo es stürmet und braus't, wo grause Lavinen im Falle
Oft begraben den Wunsch, der auf der Matte gespielt.
Fährt sie am Ufer nur hin in farbiger Gondel Bedachung,
Steigt sie eilig an's Land, wenn sich gekräuselt die Well'?
Kleidet sie immer sich bunt, wie die Braut, die da harret des Trauten,
Die nur koset und liebt, tändelt, kredenzet und lacht?
Legt nie Trauer sie an, wenn ein Traum ihr gemordet, ein frommes
Sehnen, heilig und still plötzlich vom Schlage gerührt?
Schrieb der Scherz ihr den Paß und drückte Humor sein Siegel
Auf das grüne Papier, nie von der Thräne geküßt?
Trauter Sänger, so mach' dich gefaßt, es stirbt dir das Hoffen,
Ephemere nur ist's, fröhlich doch schwächlich dabei.
Berge bedecken das Leben und furchtbar gähnende Schluchten,
Kahle Felsen droh'n grämlich dem lachenden Thal'.
Athem erheischet das Steigen, es kehren engbrüstige Waller
Eilig zur Niederung heim, wo sie geborgen vor Schweiß.
Schließen dem Sturme die Thür, verrammen Fenster und Laden,

Daß der Donner des Herrn sie nur im Traume nicht
stört.
Wild oft schäumen die Wogen, sie fordern ernste Ent=
schlüsse,
Gottergebener Muth lichtet den Anker und schifft.
Steuert hinaus in das Meer und deckte ein Leichentuch
alle
Sterne, wagte er doch gläubig die mißliche Fahrt.
Einfach ist sein Gewand, er meidet die schimmernden
Farben,
Deren stechender Glanz nicht vor dem Regen besteht.
Sirbt ihm ein heiterer Traum, so trauert er innig, doch
richtet
Bei der Trauer er immer nach Oben den Blick.
Weihvoll schrieb ihm der Glaube den Paß, dies Visa
ist gültig,
Wohin der Wanderer kommt ist er gelitten, geehrt.
Hast du mein Hoffen erkannt, das christliche mein ich,
das fromme,
Das bescheiden und gut jegliche Gabe empfängt.
Dem das Kleine genügt, dem nie der Neid und die
Schelsucht,
Schauend zum Nachbar hin, grinsend die Freude geraubt.

Das zum Höchsten spricht: Ja, Vater, dein Wille geschehe,
Dein ist die Kraft und die Macht, dein das Gewähren, die Huld.
Doch du dachtest wie ich, du bist ja ein christlicher Dichter,
Und dein Hoffen bleibt freundlich dem Himmel verwandt.

Malreime,

zum

Andenken der zweiten Vermählung

meines Freundes Julius gepflanzt.

Heil dem Manne, der ein Herz gefunden,
Das des Wehes herben Laut bespricht;
Dessen Reitze fromme Lust bekunden,
Dessen Auges anmuthvolles Licht
Strahlet auf des Lebens graues Dunkel,
Mit der Liebe fröhlichem Gefunkel.

Ihm erschließt die Hoffnung ihre Pforte,
Vor der gern die heil'ge Treue wacht;
Ihm erklingen holde Friedensworte,
Und mit Kränzen wird sein Wunsch bedacht;
Selbst des Schicksals wilde Eisentritte
Fühlt er minder in der Seinen Mitte.

Für die Zukunft will die Liebe bauen,
Ob ihr schon die Gegenwart genügt;
Manches zarte Kleinbild gibt's zu schauen,
Dessen heitre Miene nimmer lügt.

Kinder hold des Lebens Rand umsäumen,
Aus der Wiege steigt das goldne Träumen.

Sieh, es blickt der Sänger in die Ferne,
Was er sah, macht froh die Leier kund.
Günstig leuchten deines Hauses Sterne,
Und ihr Glanz verklärt den heil'gen Bund.
Wünsche in der Sel'gen Reich geboren,
Haben still dir Segen zugeschworen.

Ringe wechseln als der Treue Zeichen,
Aus der Weihe taucht empor der Schwur;
Und es mischt der sinn'gen Freude Reigen
In die Andacht seiner Blüten Spur,
Auch der Schmerz weicht von des Hauses Schwelle,
Und die Lust bezieht die leere Stelle.

Pflanzte zum Gedächtniß froher Tage
Deutsam sonst die Freundschaft einen Baum,
Daß er grünend trüge ihre Sage
Durch der späten Zukunft langen Raum,
Pflanz' auch ich der Reime junge Sprossen
Euch zum Mal', ihr glücklichen Genossen.

Einer Freundin,

die ihr einziges Söhnlein verzog.

Schmeichle dem Kleinen doch nicht, du streichelst zu zärtlich die Locken,
Ungerufen erscheint leider der männliche Stolz.
Weg mit süßem Gebäck, dafür ein spartanisches Hausbrot,
Mit hausbackener Noth werde der Knabe vertraut.
Und die Wiege wozu? Es kommen von selber die Träume,
Ziehn auch wieder davon, wenn erst der Schläfer erwacht.
Hier ein Fallhut sogar! Was soll ihm der weibische Polster?
Nur mit eiserner Stirn trotzet man Menschen und Welt.
An dem Laufzaum gängelt ihn feig die zitternde Bonne!
Wisse, durch Straucheln wird sicheres Stehen erlernt.
Tröste mit Mährchen ihn nicht, gewöhne nur früh ihn an Wahrheit,
Für die Dichtung ist leider das Leben zu ernst.

Bette den Knaben nicht weich, er weint sonst, wenn ihm das Schicksal
Einen steinernen Pfühl launig zum Lager beschert.
Sah doch Jacob einst auf felsigen Kissen beseligt
Offen den Himmel, vernahm lieblicher Engel Gesang.
Schlies der Bitte das Ohr, und lehr ihn Entbehren, Versagung,
Denn es scheitert der Wunsch öfters im Sturme der Welt.
Laß ihn beten zum Herrn, schon früh ihn ja falten die Händchen,
Ehe sich noch reget sein Geist, rege die Lippe sich schon.
Ehe er begriffen die Macht, die unendliche, göttliche, hohe,
Lehr' ihn die göttliche Lieb', Liebe begreifet sich leicht.
Ist's dem Knaben Gewohnheit zu beten, so wird es dem Jüngling
Bald ein heitrer Beruf, den er zum Freunde sich wählt.
Und es folget dem Manne der Freund durch Pflichten und Sorgen,
Wird zum Pfleger am Greis', den er beim Scheiden noch küßt.

Der heil. Stephanus,

der große Ungarn König.

Nach einem Gemälde von Rust.

Es herrschet rings ein tiefes heil'ges Schweigen,
Der Mond scheint sittsam durch die stille Nacht;
Es schläft das Volk, für das sein König wacht,
Auch zu dem Schmerz sich sanfte Träume neigen.
Da sieht man ihn durch der Arcieren Reigen —
Er brauchte nicht der Schwerter Eisenmacht
Zur eignen Wehr, er, dem der Himmel lacht —
Aus seines Schlosses weiten Hallen schleichen.
Wo ging er hin? Er sucht des Wehes Kammer,
Lauscht leise auf das Ach! den Schmerz, den Jammer,
Vergoldet mild des harten Kissens Saum.
So weilt er in der Armuth düsterm Raum.
Ein Engel folgte ihm im lichten Fluge,
Und bracht' die Kund' mit regem Fleiß zu Buche.

Der Verzicht.

Es griff das Schicksal in des Lebens Tasten,
Zerriß der Saiten milden Liebeston;
Verjagte wild den Wunsch von seinem Thron,
Er durfte unter Blumen nicht mehr rasten.

Dem Glauben wand es schwere Eisenlasten,
Der frommen Hoffnung sprach es frechen Hohn;
Der Neigung ward nicht frischer Kränze Lohn,
Bei ernster Pflicht sah man die Reitze fasten.

Der heil'gen Ahnung schloß es Thor und Thüre,
Entkleidete vom Immergrün die Schwüre,
Sie standen nicht mehr in der Treue Sold.
Die Freundschaft zahlte nur mit Flittergold,
Sie konnte nicht nach alter Weise walten,
Drum laßt zum Sterben mich die Hände falten.

Die Ermuthigung.

O! male nicht zu schwarz des Lebens Decke,
Noch ist sie ja nicht aller Farben bar;
Noch zieren Kranz und Blüten den Altar,
Komm', folge mir, daß ich die Lust dir wecke.

Ward auch das Schiff im Wogentanze lecke,
Versank's doch nicht, als Lootse stellt' sich dar
Des Glaubens Kraft; der Wünsche heitre Schar
Barg froh die Fracht in sichern Hafens Strecke.

Die Liebe steht hold lächelnd am Gestade,
Sie grüßt den Gast, und aus dem Wellenbade
Zieht ihn die Hoffnung auf mit warmer Hand.
Es grünt und blüht des neuen Lebens Strand.
O! weis die Boten ja nicht kalt zurücke,
Sonst faßt die Welt dich rauh mit feiler Tücke.

Priorstanzen.

Für das Stammbuch eines jüngern Freundes gedichtet.

Jüngst wandelt ich durch einen Blumengarten,
Die süßen Kinder waren gut gepflegt;
Der Gärtner thät fein emsig ihrer warten,
Mit bunten Stäben hatt' er sie umhegt.
Ich pries den Fleiß, doch eh' ich noch zu Ende,
Brannt' eine Nessel mich in's Angesicht.
Von Zorn entflammt ballt' ich darnach die Hände,
Doch ruhig lächelnd drauf der Gärtner spricht:
Du wilder Mann, laß ja die Nessel stehen,
Sie soll mir hier der Blumen Ruhm erhöhen.

So läßt der Herr in dieses Lebens Auen
Den Frevel in der Tugend stillen Flor.
Auf Sünder seines Morgens Perlen thauen,
Und kühner hebt die Schuld ihr Haupt empor.

Verhöhnt den Glauben auf der Pilgerreise,
Und wirft den Brand in Kirche und Capell'
Laut wüthend nach der Bilderstürmer Weise.
Da wird es plötzlich um den Frommen hell,
Er steht verklärt, und durch der Unbill Schwärze
Erstrahlt er hehr, wie eine Glorienkerze.

Spenserstanzen.

Einer Freundin bei Uebersendung eines Rosenkranzes zugeschrieben.

Was andachtvoll ein frommer Mann erfunden,
Als er beschlagen von der Sünde Ruß
Den Glauben sah, den frei und unumwunden
Er stets bekannt, das traute Freundin, muß
Uns theuer seyn. Es gab Dominicus
Der christlichen Gemein den Kranz zum Zeichen
Der zarten Liebe, die im Thränenguß
Von Jesu rann, damit auch wir erweichen,
In Muth und Weh dem hohen Meister gleichen.

Im Kranze blüht zuerst der Freude Blume,
Von ihren Blättern strahlt ein heitres Roth;
Sie leuchten hell zur hohen Jungfrau Ruhme,
Der froh der Engel seinen Gruß entbot;
Die schweigend zog durch Lust und Erdennoth,

Die, als sie schon den Herrn der Herr'n empfangen,
Die Wünsche wog mit keuscher Demuth Loth,
Zur Freundin still nach Hebron hingegangen,
Den Mutterdank im Tempel aufgehangen.

Der Freuden Rose stehet fromm zur Seite
Die weiße Schwester, milde wie der Schmerz,
Der Perle gleich, vom Thau auf grüne Weide
Gehaucht im Morgenduft. Es brach das Herz
Der Mutter, als der Sohn sich himmelwärts
Gewandt, vom Vater Lind'rung zu erbitten;
Und drauf von roher Krieger frechen Scherz,
Der Heißgeliebte, Hohn und Spott gelitten,
Das Kreuz getragen, sterbend ausgestritten.

Die dritte Rose glüht im Purpurmantel,
Es fließt aus ihr das schönste Glorienlicht;
Hehr wie des Sieges sternenreicher Wandel
Hebt sie aus Todesnächten ihr Gesicht;
Vom Auferstandnen gibt sie uns Bericht,
Von seiner Himmelfahrt, wie er gesendet
Den heil'gen Geist und drauf die Sohnespflicht
Huldvoll geübt, zur Mutter sich gewendet,
Und Reich und Krone dankbar ihr gespendet.

Die erste Rose sagt uns von dem Glauben,
Den sie durch ihren duft'gen Anhauch mehrt,
Vom unschuldvollen, der gleich zarten Tauben,
Sich kindlich fromm zum hohen Meister kehrt,
Im Farben = Schmelz des Hoffens Lust uns lehrt.
Er zeigt die Liebe uns im reinsten Kleide,
Von keiner Neigung falscher Huld versehrt,
Entzündet von des Heilands Schmerz und Leide,
Wärmt diese Lieb' uns in des Lebens Streite.

Wie Weh und Schmerz des Geistes Mark erfrischen,
Wenn es erschlafft in eitler Wünsche Tand,
Wie Nebel sie vom Seelenspiegel wischen,
Der düster oft des Wortes Sinn verkannt,
Und mehrend froh der Kräfte Eintrachtsband,
Den ernsten Willen sie zum Werke führen,
Herleihend uns das schönste Himmelspfand,
Mit heil'gen Flammen die Erinn'rung schüren,
So will den Sinn die weiße Rose rühren.

Die Purpurblume, die auf Wehmuthsgrunde
Erwachsen still in anmuthreicher Pracht,
Trägt in dem Kelche heit're Siegeskunde,
Und bürgt des Heilands Ueberwindermacht,

Die vor des Frommen Herzen huldvoll wacht,
Und der Gedanken flücht'gen Reigen lenket,
Auch wenn zur Loh' der Vorsatz angefacht,
Auf Menschenwerke ihren Segen senket,
Der Demuth einst des Himmels Palme schenket.

Was du an Blüten Werthes dir erzogen,
Das lege dreist dem duft'gen Kranze an;
Denn zarten Träumen war er stets gewogen,
Nur sünd'ge Pflanzen trifft sein ernster Bann.
Was fromme Lust an frischem Grün gewann,
Der Mutterfreude junge Liebesloden,
Durch die dein Blick mit wacher Sorge rann,
Auch deines Schmerzes zärtliche Exoten,
Geh, sende sie, es sind willkommne Boten.

Zu jeder Jahrszeit siehst den Kranz du blühen,
Er spricht dem starren Winter muthig Hohn,
Denn ewig daurend seine Farben glühen,
Ob Wetter auch dem holden Kleide drohn.
Dem echten Beter reicht hienieden schon
Er mild den Sold; des Zweifels Dunkel hellen
Sich freundlich auf, Maria trägt zum Sohn
Der Demuth Wunsch, der Hoffnung Segel schwellen,
Im Anmuthshauche heitrer Immortellen.

Drum war der heil'ge Kranz auch edlen Frauen
Zu jeder Zeit ein theures Angebind'.
Sie, die der Himmelskönigin vertrauen,
Die keusch und züchtig, zärtlich fromm gesinnt,
Von deren Wimper oft die Zähre rinnt,
Bedürfen bei des Weltlaufs rauhem Tritte,
Des Trostes schon, der heiter wie ein Kind,
Aus holder Blumen unverwelkter Mitte,
Sie freundlich mahnet an St. Marcus Sitte.

Die Stunde weiß ich, die geweiht dem Beten
Du still verbringest in des Hauses Raum;
Dann will auch ich verschwiegen abwärts treten,
Und leise fassend meines Kranzes Saum,
In Andacht knie'n, auf daß der wilde Schaum,
Der meines Liedes Flügel sonst bedecket,
Sich kläre auf in einen frommen Traum,
Der nach der Pflicht nicht kühn die Hand ausstrecket,
Die Reime nur zum heil'gen Dienste wecket.

Dem Liede sollst du förder nicht mehr grollen,
Es ist sich reuig seiner Schuld bewußt.
War es bemüht nur Huldigung zu zollen,
Der ungebundnen, ungemess'nen Lust,

Die nach dem Rausch verödet seine Brust,
Blickt wehmuthvoll der irrgeführte Dichter
Auf seiner Wünsche feuerfarb'gen Wust.
Nun strahlen ihm der Kirche Friedenslichter,
Er sieht und wählt nur heilige Gesichter.

Gott mit uns!

Geschrieben zu Gran am Tage des heiligen Johannes von Nepomuck 1827.

Zieh Donau hin, verkünd' es laut den Heiden,
Was dieser Tag gesehn,
An dem sich tausend zum Gebet bereiten,
Wo froh die Fähnlein wehn,
Und auf der Ströme silberhellem Spiegel,
Hell leuchtend glüht des Glaubens heil'ges Siegel.

Der Glaube baut die ungemess'ne Brücke,
Die nach dem Himmel führt;
Rauscht drunter auch die Welt mit ihrer Tücke,
Die stille Andacht spürt
Nicht Scheu, noch Furcht, sie läßt die Wellen toben,
Im Wogenspiel wird sie den Höchsten loben.

Schäumt wild der Stolz aus seines Ufers Bette,
Raubt auch der blinde Wahn
Dem kindlichen Vertrau'n die letzte Stätte,
Der Glaube greift zum Kahn,

Der ihm gleich Noah's Arche seine Armen
Entgegen trägt mit freundlichem Erbarmen.

Der König dräut, St. Johann lächelt milde,
Der Beichte heil'ges Pfand
Deckt er begeistert mit der Kirche Schilde,
Tritt an des Stromes Rand,
Statt in der Flut gemeinen Tod zu trinken,
Sieht auf dem Grund' er heit're Engel winken.

Die Wellen küßten von der frommen Leiche
Der rohen Henker Spur,
Doch dumpfe Trauer schlich in Böheim's Reiche
Durch Stadt und Flur;
Denn das sind des gerechten Sieges Ehren,
Daß sterbend sie des Dankes Kränze mehren.

So steht denn uns ein leuchtendes Exempel
Der heil'ge Johann da.
Es schmückt sein Bild der Christen hohe Tempel,
Und wer ihm würdig nah,
Wer auch wie er in dieser Welt gelitten,
Dem weiht er helfend seine treuen Bitten.

Der sterbende Zweifler.

Es rauscht des Todes Flügel,
Zeigt nach dem Leichenhügel,
Wo jede Freude schweigt;
Das Auge schon im Brechen
Will durch die Thräne sprechen,
Die von der Wange schleicht.

Den Zweifler faßt ein Beben,
Denn seines Glaubens Leben
Deckt bald die ew'ge Nacht.
Ihm blüht kein heit'res Hoffen,
Er sieht die Gruft schon offen,
An der kein Engel lacht.

Wie kann sein Geist sich sonnen,
Der Sacramente Wonnen
Hat nie sein Herz geschmeckt!
Vom Kreuze abgewendet
Hat schrecklich er geendet,
Stumm liegt er ausgestreckt!

Verhüllt im Leichentuche
Ruht er nun bei dem Fluche,
Von dem die Ruhe weicht;
Am stolzen Sarkophage
Weilt scheu der Freunde Klage,
Die dürre Kränze reicht.

Fort von der grausen Stelle,
Hin zu des Hauses Schwelle,
Wo still der Glaube wohnt;
Wo sanfter Friede weilet,
Wo Liebe Schmerzen heilet,
Und zarte Demuth lohnt.

Der Christ steigt in die Truhe,
Sie wiegt ihn ein zur Ruhe,
Bald wacht er fröhlich auf!
Der Heil'gen lichte Scharen
Sich freundlich um ihn paaren,
Beflügeln seinen Lauf.

An Pyrker,
als christlichen Sänger.

Mächtig bist Du des Schwerts, homerischer Muse Genosse,
Dein gepanzertes Lied donnert, und leuchtet, und zürnt.
Wie die Woge brandend sich theilt' vor Moses dem Herzog,
Als ihm Judas Schar gläubig zur Wüste gefolgt,
Und der Wellen Geroll sich schäumend am Felsen gebrochen,
Als der ägyptische Trotz fluchend die Tiefe gesehn;
Wie der Stürme Geheul aufscheuchend das schlummernde Echo,
Laut verkündet der Welt, daß nur ein einiger Gott!
Wie es auf Sinai donnert, erschütternd die Ritzen des Berges,
Als Jehovah's Gesetz ernst aus der Wolke getaucht,
Klänge, schauerlich graus, doch reizend in Wohllaut gebadet,
Glockengeläute zum Sturm, kühn und melodisch zugleich;

So ertönte mächtig Dein Lied, es bebt der Tuneser,
Vor dem heiligen Kreuz neiget die Sichel der Mond.
Riesengeister schworst Du herauf, Dir dienten sie willig,
Wie der orpheische Sang einst sie dem Hades entlockt.
Doch dem Griechen wichen sie wieder, der irdischen Liebe
Galt die gefährliche Fahrt, klagend Eurydice schwand.
Hold der Ehre allein, gewärtig der christlichen Großthat,
Rief Dein Heldenpanier Helden zur muthigen That.
Habsburgs Fahne sonnte sich hehr im Lichte des Ahnherrn,
Rudolph dräuet und ficht, betet und warnet und siegt,
Wie die Schilder erklangen, des Mavor's geweihete Pfänder,
Zeugen und Bürgen des Ruhms Roma's der ewigen Stadt;
So ertönte rüstig und kühn der Panzer des Kaisers,
Seinem hohen Geschlecht kündend unsterblichen Ruhm.
Wie zu Dodona das Erz, geküßt von dem Strahle der Sonne,
Laute, prophetisch und rein, huldreich den Griechen gebar,
So gewährte Gleiches dem Deutschen der Harnisch von Habsburg,
Als Dein Heldengesang freundlich das Eisen beschien.

Doch mich schreckt das Schwertergeklirr, das Wehen der Helme,
Vor dem Kampfroß flieht weit mein bescheidener Reim.
Nach dem Meere sehnt sich das Herz., im Spiegel des Wassers,
Der geebnet und still, sucht es den Frieden für sich.
Schweigen die Stürme doch nun, es rasten am Ufer die Trümmer
Eines entmasteten Schiff's, Segel und Wimpel sind stumm.
Als Ruine liegt es nun da, denn Steuer und Anker
Hat gebrochen die Flut, tief ist versunken die Fracht.
Tiefe Wehmuth faßte die Brust, schon wollt' ich von hinnen,
Als mich erreichte ein Klang, mild wie der Nachtigall Schmerz.
Lieblich wie Hörnergetön, des christlichen Heimgangs Geleite,
Wenn zum Todtenamt Liebe und Freundschaft uns ruft.
Weile Waller nur hier, was fürchtest Du Stürme und Wellen,
In das befriedete Herz schlagen nicht Wetter und Flut.

Hat doch Schätze das Meer, drein wohnet die rothe Koralle,
Und die Perle haus't tief auf krystallenem Grund.
So erklang' es zu mir, da kehrt' ich mich um und gewahrte
Einen erhabenen Mann, schlicht wie ein Fischer zu schaun.
Nicht wie Sannasar steif, sich mühend um einfache Weise,
Jagend nach Wärme bei Frost, der ihm die Leier beeist.
Der vergebens die Netze wohl warf nach Bild und nach Gleichniß,
Nach vereitelten Fang tonlos vom Ufer dann ging.
Näher trat dem Fischer ich nun, da reicht er mir Perlen,
Wunderbar glänzend und rein, wie ich sie nimmer gesehn.
Zaghaft hielt ich sie fest, bedeuten doch Perlen sonst Thränen,
Sind dem Schmerze verwandt, Pfänder des innigen Weh's.
Darum bangte mir auch, und fürchtend die reizende Gabe,
Ahnend verborgenen Gram, starb auf der Lippe der Dank.

Sorglich betrachtend den Schatz, entschwanden mir Zweifel und Trauer,
Christliche Perlen ersah staunend mein Auge anjetzt.
Freudig grüßt ich sie drauf, sie schmücken mein Lieben, mein Hoffen,
Der gereinigte Wunsch trägt sie an seidener Schnur.
Wie ich näher zum Geber nun ging, erkannt ich den Sänger,
Dessen heroisches Lied Degen und Fahnen geführt.
Einfach stand als Fischer er da, als christlicher Taucher,
Eine hohe Gestalt, die ich zu malen versucht!
Groß mit Leier und Schwert hat jüngst ihn ein Däne gezeichnet,
Kaum, daß der Umriß vollbracht, legt' sich der Meister zur Ruh *).
Sterbend hat er's bezeugt, ein Schwan auf dem Weiher der Lieder,

*) Baggesen's Elegie an Pyrker, des großen Habsburgs noch größern Sänger überschrieben, wird dem Leser dieser Blätter bekannt seyn. Baggesen, der liebliche Sänger, dem Verfasser der Klänge nach Oben innig befreundet, starb bald nach der Erscheinung jenes Gedichtes, das als ein Schwanengesang die Wahrheit des gespendeten Lobes prophetisch verbürgt.

Daß sein Heldengesang selbst die Geschichte besiegt.
Neben der Leier das Netz, im Netze den Ruhm und die Andacht,
Stellt dieß bescheidene Bild schüchtern den Dichter euch dar.

Die sieben heiligen Sacramente.

Ein Sonettenkranz.

Es wagt's der Reim das Heil'ge zu verkünden,
Voll Eifersucht er nach der Schwester schaut,
Die ihre Glut den Farben anvertraut,
Bei deren Schmelz die Beter sich entzünden.
Hier, wo des Heiles klare Ströme münden,
Und mild die Gnade sühnend niederthaut,
Wo die Verheißung grüne Hütten baut,
Und aus des Herzen's tief verborgnen Gründen,
Irrthum, und Fehl, und Schuld zu Tage treten,
Wo selbst verstockte Sünder ruhig beten,
Konnt' auch das fromme Lied nicht müßig steh'n.
Der heil'gen Sacramente ew'ge Schöne
Umschließen schüchtern seiner Leier Töne,
Und muthig wirbt es um dieß grüne Lehn.

Das heilige Sacrament der Taufe.

Das Kindlein harret an der Kirche Pforte,
Der Sünde Schuld ihm hier den Eintritt wehrt.
Doch bei des Priesters wicht'gem Spruche kehrt
Scheu um der Feind. Nun steht's in Gottes Horte,
Und daß es hange an des Höchsten Worte,
Das jedes Zweifels frechen Witz verzehrt,
Wird durch des Salzes scharfen Reiz gelehrt.
Drauf deckt es mild des Stola keusche Borte,
Der Glaube rieselt von der Pathen Lippen,
Des Täuflings Augen froh nach Lichte nippen,
Der Chrisam weiht zum Tempel nun die Brust;
Das Wasser sühnt, ein Heil'ger leiht den Namen,
Und in des weißen Kleides zücht'gen Rahmen,
Wirkt Purpurstreifen ein der Kerze Lust.

Das heilige Sacrament der Firmelung.

Das Leben öffnet seine weiten Bahnen,
Und Lust und Schmerz, gemischt mit dunkelm Graus,
Den weichen Neuling schrecken; das Gesaus
Der Leidenschaft läßt ihn schon Arges ahnen;
Da drängt es ihn hin zu der Kirche Fahnen,
Verlangend sieht er nach dem Führer aus,
Denn hinter ihm liegt schon das Vaterhaus.
Der Helm des Glaubens will zum Kampf ihn mahnen,
Des Hohenpriesters Prachtgewänder rauschen,
Die frische Jugend schwört der Treue Eid,
Der Chrisam sie zum langen Streite weiht!
Und wie sie so Gebet und Schwüre tauschen,
Da steigt der Geist, der Heilige hernieder,
Sein Athem stärkt die zaghaft schwachen Glieder.

Das heilige Sacrament des Abendmahls.

Ist werth uns schon, was uns ein Freund geschenket,
Eh' er zum Heimgang still das Auge schließt;
Ist's löblich, wenn die weiche Klage fließt,
Das theure Pfand mit stummen Thränen tränket;
So beugt der Christ, in tiefen Schmerz versenket,
Andächtig still das Knie, wenn er genießt,
Was uns der Heiland gab, denn heiter sprießt
Die ew'ge Lust aus diesem Pfand. Gedenket
Des hohen Todten, der für uns gestorben,
Der sterbend uns das Himmelreich erworben,
Die Siegesfahne pflanzte auf das Grab!
Der seinen Leib zur Seelenspeise gab,
Auf daß er blieb' ein unvertilgbar Zeichen,
Vor dem der Hölle grause Schatten weichen.

Das heilige Sacrament der Busse.

Es treten still zum ernsten Richtersitze,
Der Fehl, der Irrthum und die schwere Schuld.
Und was noch sonst vom Leichtsinn eingelullt,
Es geht hervor, steht zagend ohne Stütze.
Hier bangt dem stolzen Wahn, dem Afterwitze,
Dem Priester fügt der Geist sich in Geduld;
Ein ernster Spender Gottes höchster Huld,
Führt er zugleich des höchsten Gottes Blitze.
Geöffnet ist die Brust, und jedes Siegel
Gebrochen; in den großen Sündenspiegel
Blickt stumm das Herz, die Reu' sinkt in den Staub.
Da tönen mild der Lösung heitre Worte,
Es thut sich auf der Gnade Himmelspforte,
Den frommen Vorsatz decket frisches Laub.

Das heilige Sacrament der letzten Oelung.

Die Kirche grüßt im jungen Morgenrothe
Das zarte Kind, und wächst es schuldlos dann
Zum Jüngling oder Mädchen still heran,
So gibt sie ihm zur Fahrt die sichern Lothe.
Sie weilt bei ihm ein unsichtbarer Bote,
Sie warnt und mahnt noch mütterlich den Mann,
Und wenn sein wilder Sinn zum Abgrund rann,
So zieht sie mitleidvoll ihn aus der Nothe.
Selbst an des Lebens inhaltreicher Wende,
Beut sie ihm liebreich ihre zarten Hände,
Und träufelt Oel in das zerrißne Herz!
Der Priester hat den Friedenswunsch im Munde,
Auf seinen Lippen schwebt die Himmelskunde,
Er legt die Hand besänft'gend auf den Schmerz.

Das heilige Sacrament der Priesterweihe.

Zum Diener Christi weislich auserkoren,
Und mit des Heilands Vollmacht in der Hand,
Entsagt er frei des Lebens eitlern Tand,
Drum wird das Haupt zum Zeichen ihm geschoren.
Die Kirche, der er ew'ge Treu geschworen,
Reicht ihm die Schlüssel, seines Amtes Pfand;
Auf keusche Reine deutet das Gewand,
Es rauscht die Hymne auf zu den Emporen.
Der Chrisam trägt hernieder Himmels Schöne,
Er nimmt den Kelch, die leuchtende Patene,
Zur heil'gen Messe leitet er den Fuß;
Geweihte Lippen bringen ihm den Kuß,
Des Einklangs Bild, und zu den ernsten Wegen,
Geleitet ihn des heil'gen Geistes Segen.

Das heilige Sacrament der Ehe.

Welch hohes Bild! Es geht aus gläub'gem Munde
Ein ernster Schwur, in goldnem Reif gefaßt;
Es wird der Reif der Rechte angepaßt,
Und Zeugen stehn in feierlicher Runde.
Es naht der Segen sich dem neuen Bunde,
Die Stola schlingt sich um den frommen Gast;
Des Lebens Lust, des Lebens rauhe Last,
Sie ziehn vorüber ihm, in dieser Stunde.
Und unauflöslich sind des Bundes Banden,
Man ehrt in ihm des Himmels Abgesandten,
Weh dem! der frevelnd sich an ihm vergreift.
Seht Mann und Weib hier in dem Bild' sich einen,
Vereint sich freuen und vereint auch weinen,
Ach! würd' ihm nie sein Schmelzhauch abgestreift.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
27	15	Umfall	Unfall
33	letzte	offen (!)	offen (?)
35	4	Die	Dir
57	17	Schöne (,)	Schöne
—	18	Lust (,)	Lust
61	5	Zeichen	Zeichen (.)
62	6	nützen (,)	nützen (.)
—	8	Zweifels kühlen	Zweifels, kühlen
68	5	die	dir
113	3	Sommer	Senner
123	letzte	Scherz	Schmerz
133	vorletzte	reisige	riesige
175	14	erkannte	erkannten ?
187	9	Ernst Geh	Ernst: Geh
202	letzte	Ruf (.)	Ruf (,)
203	2	schuf (.)	schuf (,)
213	14	dem	den
233	letzte	Thränen	Thräne
237	6	Den	Der
239	14	gut an	gut, an
—	15	Börse.(,)	Börse
252	20	empfängt (.)	empfangt (;)
—	letzte	geraubt (,)	geraubt (;)
258	3	Rust	Ruß
261	letzte	empor (.)	empor (,)
266	18	Kleide	Kinde
276	8	Sannasar	Sannazar.
280	9	des	der.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baldamus, Max Karl,

Klänge nach Oben ein christlicher Liederkranz

Wien 1833

Asc. 5573 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732426-5